Predigten

von

D. G. Thomasius,
ord. Professor der Theologie und Universitätsprediger in Erlangen.

Vierte Sammlung.

Erlangen,
Verlag von Andreas Deichert.
1857.



Predigten

von

D. G. Thomasius,
ord. Professor der Theologie und Universitätsprediger in Erlangen.

Vierte Sammlung.

Erlangen,
Verlag von Andreas Deichert.
1857.

Druck von Junge & Sohn in Erlangen.

Vorwort.

Indem ich diese vierte Sammlung von Predigten herausgebe, ist es mir eine große Freude, im voraus zu wissen, daß sie wenigstens hin und wieder eine freundliche Aufnahme finden werden; denn ich bin bei der Auswahl großentheils den Wünschen einzelner Gemeindeglieder gefolgt. Mögen sie diesen eine Erinnerung sein an den Segen, den Gott der Herr bisher auf unsere schönen Gottesdienste — schön nenne ich sie um der schönen Liturgie willen deren wir uns seit einigen Jahren erfreuen — gelegt hat, und mögen sie dazu dienen, unsere gegenseitige Gemeinschaft in Ihm zu erhalten und zu stärken. In dem Bewußtsein dieser Ge-

meinschaft grüße ich auch die Leser, die ich nicht von Angesicht kenne, mit dem Gruß des Friedens, und befehle sie Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, uns zu erbauen und zu geben das Erbe sammt allen die geheiliget werden.

Erlangen den 15. August 1857.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

I. Der neue Lebensanfang. Gehalten am ersten Sonntag des Advents 1856 1

II. Das Geheimniß der Gnade. Gehalten zu Weihnachten 1855 17

III. Der Gedanke des Todes, der rechte Lehrer für's Leben. Gehalten am Schlusse des Jahres 1855. 33

IV. Der Heilsweg. Gehalten am Sonntag Estomihi 1855 49

V. Wie stehen wir zu Christi Passion? Gehalten am Sonntag Reminiscere 1856 65

VI. Christus vor Pilatus. Gehalten am Sonntage Laetare 1856 von Prof. Dr. Th. Harnack . . . 81

VII. Des Christen Schmerz und Freude. Gehalten am Sonntage Jubilate 1856 97

VIII. Eine Mahnung zum christlichen Gebet. Gehalten am Sonntage Rogate 1856 113

IX. Jesus nimmt die Sünder an. Gehalten am dritten Sonntage nach Trinitatis 1856 129

Seite

X. Die Kindschaft. Gehalten am Sonntage nach Weihnachten 1856 145

XI. Die Liebe, des Gesetzes Erfüllung. Gehalten am vierten Sonntage nach Epiphanias 1857 . 163

XII. Der Sieg des Herrn über die Macht des Todes. Gehalten am Sonntag Judica 1857 . . 177

XIII. Warum kommt die Wiedergeburt bei so Wenigen zur Kraft? Gehalten am Sonntag Cantate 1857 193

XIV. Die Hoffnung der künftigen Herrlichkeit. Gehalten am vierten Sonntage nach Trinitatis 1857. 207

XV. Was haben wir an unserer Taufe? Gehalten am 9. Sonntag nach Trinitatis 223

Der neue Lebensanfang.

Gehalten am ersten Sonntag des Advents 1857.

Der neue Lebensanfang.

Gehalten am ersten Sonntag des Advents 1857.

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, auf daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen Gottes und unsers Vaters, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Epist. Röm. 13, 11—14.

11. Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlafe; sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir glaubten —

12. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen: So laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts.

13. Laßt uns ehrbarlich wandeln, als am Tage; nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid.

14. Sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

In dem HErrn geliebte Gemeinde! Wir beginnen heute ein neues Kirchenjahr. Jedes neue Kirchenjahr bringt die streitende Kirche auf Erden dem Ziel ihrer himmlischen Berufung näher, jedes neue Kirchenjahr sollte für uns eine Stufe auf dem Wege der Vollbereitung und Vollendung, ein wirklicher Fortschritt im christlichen Leben sein: so würde es uns in Wahrheit ein Jahr des Heils, ein gnädiges Jahr vom Herrn. Dahin zielt auch die Mahnung des Apostels in unserer heutigen Festepistel, sie fordert uns zu einem neuen Lebensanfang auf. Und gewiß, Andächtige, besser können wir unser Kirchenjahr nicht beginnen, eine sicherere Bürgschaft für den göttlichen Segen können wir nicht haben, als wenn wir nach dieser Mahnung thun. Und so lasset uns denn den neuen Lebensanfang, mit dem wir das neue Kirchenjahr beginnen sollen, zum Gegenstand unserer Festbetrachtung machen. Gott der Herr aber lege seinen Segen darauf, und schenke uns beides, das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.

Der neue Lebensanfang.

Dazu fordert uns auf der Blick I. auf die Zeit, in der wir stehen; II. auf die Gnaden, die wir bereits empfangen haben; und III. auf das Heil, das sich uns auch heute wieder in Christo zu erfahren gibt.

I.

„Ihr wisset die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir glaubten, die Nacht ist vergangen (oder wie es eigentlich lautet:

die Nacht ist im Vergehen begriffen), der Tag aber herbeigekommen." Es liegt etwas Räthselhaftes in diesen Worten. Denn als sie Paulus schrieb, da war das Heil bereits in die Welt gekommen, und das Evangelium von Christo leuchtete weithin über die Länder der Erde, die zuvor in Finsterniß und Todesschatten saßen. Es war Tag geworden nach der langen Nacht. Und auch in den Herzen der Christen, an die er schreibt, war dieser Tag bereits angebrochen durch den Glauben an den, der das Licht der Welt ist. Dennoch redet der Apostel so, als ob noch immer die Dunkelheit über der Welt, auch über der Christenheit lagerte und nur erst die Strahlen der Morgensonne am Horizont heraufleuchteten, die Nähe des Tages zu verkünden; denn, sagt er, jetzt sei die Zeit, aufzustehen vom Schlaf.

Das hat darin seinen Grund, daß er noch von einem andern Tage weiß, mit dem das volle Licht, das vollkommene Heil erscheinen wird: das ist der Tag des Herrn, der Tag der Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi, an den uns erst die letzte Predigt gemahnt hat. Diesem Tage gegenüber dünkt dem Apostel Alles, was von Licht und Leben in der christlichen Kirche und im christlichen Leben sich findet, doch nur wie Schattenwerk, wie die Dämmerung des Morgens; und weil nun dieser Tag nahe ist und immer näher kommt, so ruft er in die Christenheit hinein, daß es Zeit sei, aufzustehen vom Schlafe. Denn wenn der Tag anbricht, der Tag der letzten großen Entscheidung — und er bricht nicht an ohne große Kämpfe und schwere Versuchungen, — da muß jeder bereit und wohlgerüstet stehen, wer bestehen will.

Welche Zeit ist's nun bei uns? Wie ferne oder nahe uns

der Tag des Herrn sei, kann keine menschliche Weisheit ausrechnen oder errathen; wir sind nur durch das Wort gewiesen, täglich und stündlich desselben gewärtig zu sein; denn wie ein Dieb wird er kommen in der Nacht, wenn sie sagen, es ist Friede, es hat keine Gefahr, wird sie das Verderben überfallen, wie der Schmerz ein schwangeres Weib. Aber mag er auch noch so lange verziehen: Zeit aus dem Schlafe aufzustehen und einen neuen Lebensanfang zu machen ist's jedenfalls auch für uns, — wir mögen nun auf die Zeit, die es draußen in der Kirche ist, oder auf die Zeit, die es in unserm eignen Leben ist, blicken. Denn sehen wir den gegenwärtigen Stand der Kirche an, so gehen wir sicher einer Zeit der Entscheidung entgegen. Zwar scheint es nach außen, als ob das Christenthum noch immer die herrschende Religion in der Christenheit wäre; es hat noch seine Ehre und Achtung in der Welt, es gilt noch als das Bekenntniß der Gemeinden. Niemand tastet es öffentlich an. Aber täuschen wir uns nicht; hinter diesem äußern Schein liegt nicht nur eine große Gleichgültigkeit, sondern ein eben so großer und tiefgewurzelter Widerwille verborgen. Es bahnt sich ein tiefer Zerfall des gegenwärtigen Geschlechts mit dem Wesen des Christenthums an; die ganze Welt- und Lebensanschauung der Gegenwart steht im Widerspruch mit den Grundgedanken der göttlichen Offenbarung, die ganze Tendenz der Zeit mit den Anforderungen des göttlichen Wortes. „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche“ — das ist der leiser oder lauter ausgesprochene Sinn unserer sogenannten Bildung, und die Gesinnung der großen Menge. Darum gehen die Meisten völlig gleichgültig an dem Christenthum vorbei; sie sind mit ihm fertig, sie haben innerlich mit ihm gebrochen. Und diese Gleich-

gültigkeit, ich weiß nicht, ob sie nicht weit schlimmer als offene Feindschaft ist; oder vielmehr, sie ist selbst schon heimliche Feindschaft. Man darf sie nur antasten, so schlägt sie zur hellen Flamme des Hasses auf. Wer die Zustände unserer Gemeinden kennt, wer es weiß, welche fast unglaubliche Geringschätzung des göttlichen Wortes, welche Bitterkeit gegen Glaube und Bekenntniß der Kirche, welche Verachtung der Sacramente, welcher innere Widerspruch gegen Christi Ehre und Name unter allen Ständen — unter den gebildeten wie unter den ungebildeten — herrscht, wer überhaupt ein Verständniß hat für die Zeichen der Zeit, dem wird sich das nicht verbergen. Und wer es nicht wüßte, dem müßten doch die Augen aufgehen über den offenkundigen Werken der Finsterniß, die unter uns geschehen, über dem Wandel in Kammern und Unzucht, in Hader und Neid, dem die Christenheit weithin verfallen ist, und über den jüngsten Bewegungen des Unglaubens und des Aufruhrs gegen kirchliche Ordnung und Zucht in unserer nächsten Nähe.

So nun kann es unmöglich in die Länge bleiben, diese unnatürliche Mischung von Christenthum und Widerchristenthum kann nicht fortdauern, dieser innere Zwiespalt muß zum offenen Gegensatz ausschlagen, und er wäre es auch schon längst, wenn diejenigen, welche innerlich noch zu Christo stehen, größeren Ernst machten mit ihrem Christenthum in That und Leben. Irgend ein Anlaß kann die Katastrophe zum Ausbruch bringen. Jedenfalls dürfen wir uns auf eine Zeit der Entscheidung, der Sichtung, des Kampfes gefaßt machen, — und in jeder solchen Zeit kommt der Herr seiner Kirche näher. Darum, sage ich, ist es Zeit für uns, aus dem Schlafe aufzustehen und mit einem neuen Lebensanfang das neue Kirchenjahr

zu beginnen. Denn in solchen Zeiten gilt es, bereit und wohlgerüstet zu stehen, mit hellen, klaren Augen, mit festem Muthe, mit mannhafter Geduld, mit Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken; außerdem läuft man Gefahr, dem ersten Anlauf zu erliegen. Wie kann man aber nach Außen hin stehen, wenn man nicht innerlich wachsam und nüchtern, im Glauben, in der Liebe, in der Kraft des Herrn gefestigt steht, wenn man nicht selbst im christlichen Wesen gewurzelt ist? O meine Freunde, und wenn ihr nun noch einen Blick in Euer eignes Inneres werft, wenn ihr den Schlaf, der auch auf euern Augen liegt, wenn ihr die weltförmige kümmerliche Gestalt unseres eigenen christlichen Glaubens und Lebens, und den faulen Frieden, an dem wir Alle kranken, ansehet — ich habe in der vorigen Predigt davon geredet, — so werdet ihr mir sicherlich Recht geben, daß es für uns Alle einer wirklichen inneren Erneuerung, eines neuen Anfangs im christlichen Leben bedarf; wir hätten längst schon dazu thun, längst schon völlig aufwachen und in die Waffen des Lichts uns kleiden sollen — weiß doch Niemand unter uns, wie viel Zeit und Raum zur Buße uns noch gegeben ist. Für wie Manche unter uns wird das künftige Kirchenjahr das letzte sein! Darum sage ich: der Blick auf die Zeit, in der wir stehen, mahnt uns, das neue Kirchenjahr mit einem neuen Lebensanfang zu beginnen.

II.

Aber da höre ich in dem Herzen Vieler die Gegenrede: Was ist's mit einem neuen Anfang? Neue Vorsätze, neue Entschließungen, — wie oft haben wir die schon gefaßt, und

wie schnell sind sie wieder zerronnen! Bloße Mahnungen und Aufforderungen geben noch keine Kraft zum Aufstehen; und du hast ja selbst erst so eben unser Siechthum und unsere Ohnmacht beklagt: wie kann ich also einen neuen Lebensanfang in mir und aus mir machen? Quillt auch aus der Ohnmacht die Kraft, aus dem Fleisch der Geist, aus dem Tode das Leben? Es ist so, wie du sagst, mein Bruder, und der Apostel, dessen Wort ich dir predige, hat das auch recht wohl gewußt. Er ist der Mann nicht, der Trauben lesen will von den Dornen und Feigen von den Disteln, der Thor nicht, der ein Haus bauen will, ohne daß der Grund zuvor gelegt wäre. Aber er wendet sich mit seinen Ermahnungen auch nicht an Deine Ohnmacht, sondern an das, was die Gnade Gottes Dir bereits geschenkt und in Dir gewirkt hat; er sagt, „daß jetzt der Tag des Heils uns noch näher sei als damals, da wir zum Glauben kamen," er wendet sich also an den bereits vorhandenen Glauben der Gemeinde, und wenn er auch hernach ihnen zuruft: „Ziehet an den Herrn Jesum Christum," so ist seine Meinung doch nicht, daß sie noch gar keine Gemeinschaft mit ihm hätten, denn er schreibt ja an getaufte Christen, und von der Taufe hat er ein andermal gesagt: „So viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen." Ihr besitzet also, meine Brüder, bereits Alles, was der Christ zum göttlichen Leben und Wandel bedarf, die Kraft zur täglichen Erneuerung ist Euch aus Gnaden von Oben geschenkt, sie ist Euch mit eurer Taufe geschenkt, in welcher ihr Christo eingepflanzt worden seid: sage also Niemand, er könne nicht. Mit dieser Entschuldigung wird ein getaufter Christ an jenem Tage nicht bestehen. Und ist's denn die Taufe allein? Leuchtet es nicht durch unser ganzes Leben hin-

durch wie Morgenaufgang aus der Höhe, senkt es sich nicht wie Strahlen und Kräfte des Lichts ohne Unterlaß in unsere Herzen hinein? Blicket doch zurück auf das vergangene Kirchenjahr! Wie reichlich hat Gottes Wort und Geist in demselben unter uns gewohnt; der Leuchter des Evangeliums hat an seiner Stelle gestanden und hat Allen im Hause Gottes geleuchtet; die heiligen Sacramente sind nach der Norm der Schrift gespendet worden, Absolution und Nachtmahl war Jedem, der sie nur wollte, dargeboten und gereicht. So wenig wir's mit unsern Sünden verdienten, Gott der Herr hat uns doch das Alles in Gnaden geschenkt und erhalten, und nicht nur erhalten, sondern Gedeihen und Segen dazu gegeben. Wo ist einer unter uns, der im Laufe dieses Jahres nicht durch den Ernst seines Wortes gemahnt und gedemüthigt, durch seine Tröstungen erquickt und gestärkt, durch seine Verheißungen aufgerichtet worden wäre? wo einer, der in Jesu Namen zu ihm gebetet und nicht Erhörung gefunden, der in der Noth und Angst des Herzens an seiner Thüre angeklopft hätte und dem nicht aufgethan worden wäre, der es nicht an sich erfahren hätte, was der Prophet sagt: „Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen die ihn mit Ernst anrufen; er thut was die Gottesfürchtigen begehren und hört ihr Schreien und hilft ihnen."

So reichlich hat sich Gottes Gnade im verflossenen Kirchenjahre an uns bezeugt, — und da wollten wir sagen, es fehle uns an der Kraft zur inwendigen Erneuerung, an der Kraft das Alte abzuthun und ein Neues zu leben, den Schlaf von unsern Augen zu schütteln und als Kinder des Lichtes zu wandeln? So kann der Heide sagen, der noch in Finsterniß und

Schatten des Todes sitzet: wir Christen, die der Aufgang aus der Höhe in Christo besucht hat, wir, denen Gott selbst in der Taufe den Anfang eines neuen Lebens geschenkt hat, und denen Er fortwährend Thau und Regen von Oben zum Wachsthum und Erstarken gibt, wir sollten uns schämen, so klein und gering von seiner Gnade zu denken; wir haben keine Entschuldigung, wenn wir, statt längst schon gewisse Tritte mit unsern Füßen zu thun, noch immer auf beiden Seiten hinken oder straucheln wie die Lahmen; wir sollten im Rückblick auf das, was Gott in diesem Kirchenjahre wiederum an uns gethan hat, den freudigen Muth zur innern Erneuerung und Erhebung im christlichen Leben finden. Und haben wir's bisher noch nicht gethan, so lasset uns doch heute in Gottes Namen einen Anfang damit machen, den Anfang eines neuen Lebens; das soll der Dank sein für die Gnade, die wir ohne all unser Verdienst und Würdigkeit bisher aus seinen Händen empfangen haben.

III.

Dennoch, Andächtige, würde die Erinnerung daran noch keineswegs dazu ausreichen, wenn die erfahrene Gnade für uns eine blos vergangene wäre. Gehörte sie nur der Vergangenheit an, so wäre sie uns auch nur ein Zeugniß über unsern Undank, über unsere tausendfachen Versäumnisse, ein Zeugniß, daß wir sie verscherzt, von uns abgewiesen, vielleicht auf immer abgewiesen haben. Aber, Gottlob, — so ist es nicht; sondern wie die irdische Sonne jeden Morgen neu über uns aufgeht, so geht die Sonne des Heils auch heute wieder über uns auf, oder vielmehr, sie steht noch immer in unserer Mitte: „Jesus Christus, gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit“.

An Ihn weist uns der Apostel, bei Ihm sollen wir uns holen, was wir zum Beginn des neuen Kirchenjahres und zum Kampf und Lauf in allen Tagen desselben bedürfen: Ziehet an den Herrn Jesum Christum; das ist der rechte Anfang, — den wolle Er selbst in uns wirken durch seinen Geist. Was heißt aber das: Ziehet an den Herrn Jesum Christum? Es ist zunächst ein bildliches Wort voll des reichsten, seligsten Trostes. Denn darin liegt doch vor Allem, daß es sich hier nicht um etwas handle, das von uns erst erarbeitet oder errungen werden müßte, sondern das allbereits für uns da ist und uns nun dargeboten, geschenkt, wie ein Kleid zum Anziehen dargereicht wird. Und was das für ein Kleid sei, meine Lieben? Ich könnte antworten, es ist dasselbe, von dem der Prophet gesagt hat: „Ich freue mich im Herrn und bin fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit mich bekleidet"; dasselbe, von dem die Kirche singt: „Christi Blut und Gerechtigkeit das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehen, wenn ich zum Himmel werd' eingehn" — und ich hätte doch die ganze Tiefe des apostolischen Wortes noch nicht erreicht; denn das nennt ja nicht die Gerechtigkeit, die uns Christus erworben hat, sondern Ihn selbst, seine lebendige, heilige, gottmenschliche Person; es lautet: „Ziehet an den Herrn Jesum Christum"; Ihn selbst also, zu welchem der Vater gesagt hat: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, Ihn selbst, die leibhaftige Versöhnung, die persönliche Gerechtigkeit und Heiligkeit, Ihn selbst können wir anziehen, so anziehen, daß Er im eigentlichen Sinne unser wird, und Alles, was sein ist, unser ist. Denn ist Christus unser, so ist Alles

unser, denn in ihm wohnet alle Fülle. Er ist der Inbegriff des Heils, der Gnade, des Lebens. Solches Anziehen aber geschieht durch den Glauben; denn das ist die wunderbare Macht des Glaubens, daß er Christum ergreift und sich ihn zueignet, ja vielmehr, daß er Christum in sich schließt und in sich beschlossen hält, wie der Brautring den Edelstein. Freilich ein groß wunderlich Ding, und gehört ein Herz dazu, das mehr als Himmel und Erde fassen kann, wie unser Luther sagt — und doch auch wieder ein leichtes Ding, weil Du es nur hinzunehmen, nur die Hand auszustrecken und Dir schenken zu lassen brauchst.

Und so bitte und ermahne ich Euch denn Alle mit den Worten und im Namen des Apostels: Ziehet an den Herrn Jesum Christum. Dann können wir getrost und freudig hineintreten in das neubeginnende Kirchenjahr; anders nicht.

Wir haben der Gnade gedacht, die uns Gott in dem vorigen erzeigt hat; aber die Geschichte dieses vergangenen Jahres ist zugleich eine Geschichte unserer Sünden, eine lange Geschichte von zahllosen Uebertretungen und Versäumnissen der göttlichen Gnade, die Geschichte eines in das alte Wesen der Sünde noch vielfach verflochtenen und von ihr befleckten Lebens. Wer mag sie zählen, diese Menge der Sünden? Sie sind dahin gegangen mit dem vergangenen Jahre, vielleicht von uns selber zum größeren Theil vergessen: in dem Gedächtniß Gottes bleiben sie aufbewahrt, in seinem Buche stehen sie geschrieben. Wie kann nun einer, der sich das Auge nicht ganz dagegen verschlossen hat, das neue Kirchenjahr getrost antreten, so lange die Schuld des alten unversöhnt und unvergeben hinter ihm liegt? wie

auch nur einen sichern Schritt darinnen vorwärts thun, so lange er sich fürchten muß vor dem gerechten Gericht, das wie ein drohendes Wetter über seinem Haupte steht? Ist Gott wider uns, so ist Alles wider uns, so ist Himmel und Erde wider uns, so sind alle Kreaturen Gottes wider uns, so müssen selbst die Freuden und Segnungen des Lebens uns zum Unheil werden, das sagt einem Jeden leiser oder lauter sein Gewissen. Daher unser verzagtes, furchtsames Herz. Aber haben wir Christum angezogen, so haben wir den Schild, der uns wider alle Wetter des Gerichtes deckt, so ruht nicht Gottes Zorn, sondern Gottes Gnade und Wohlgefallen auf uns — nicht um unseretwillen, sondern um Christi willen, der unsere Gerechtigkeit ist, dessen Blut uns rein macht von aller Sünde, sieht er uns gnädig an. O lieben Freunde! bin ich dessen im Glauben gewiß, dann blicke ich zwar mit Schmerz und Scham auf das Vergangene zurück, aber in meinem Herzen tönt das Zeugniß des Geistes wieder: „Deine Sünden sind Dir vergeben, gehe hin in Frieden.“ So ist der Anfang wohlgemacht.

Und in diesem Anfang liegt auch schon die Bürgschaft für den Fortgang. Denn haben wir Christum angezogen und halten wir ihn fest im Glauben, dann bleibt uns seine Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht wie ein von Außen angelegtes Kleid, sondern die Schönheit des Gottesbildes, das in ihm leuchtet, bildet sich auch unserm inwendigen Menschen ein, sein Geist beginnt in unserm Geiste zu wirken, seine reinigende, heiligende Liebe senkt sich in unsere Seele, im stillen Umgang mit ihm gewinnen wir einen neuen, zarten, edleren Sinn, eine heilige Scheu vor der Sünde, eine verborgene Kraft zum Guten. So fangen wir an, vorsichtig zu wandeln, als am Tage, seinen

Fußtapfen nachzufolgen — und das sind wir auch seiner Ehre schuldig, besonders in dieser ernsten Zeit. Da gilt es nicht nur von seinem Namen zu reden, sondern mit dem Leben, mit dem ganzen Wandel es zu bezeugen, daß das Christenthum noch eine Wahrheit, eine Kraft zur Gerechtigkeit und zum Leben ist. Ziehet also an den Herrn Jesum Christum.

Dann habt ihr endlich auch die Waffen, die wir zu dem heißen Streit, der uns verordnet ist, bedürfen; denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den Fürsten und Gewaltigen, mit den Mächten der Welt und des Abgrunds. Was hilft da der Arm von Fleisch, was menschliche Weisheit und Stärke? Nichts kann da helfen, als die sichere, klare Erkenntniß der ewigen Wahrheit, nichts als der feste Glaube an das Wort des Herrn, der Helm des Heils, das Schwert des Geistes, die Hoffnung des Heils. Diese Waffen aber gibt uns der Herr; haben wir Ihn, so stehen wir wohlgerüstet wider jeden Feind. „Um deßwillen, so ergreift den Harnisch Gottes, auf daß ihr am bösen Tage Widerstand thun und Alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit', und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid; vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet die feurigen Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, und betet stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit Anhalten und Flehen für alle Heiligen."

So gerüstet laßt uns das neue Kirchenjahr beginnen, Alle

geschaart um den Herzog unserer Seligkeit, in dem Einen Glauben an seinen Namen, in dem Einen guten Bekenntniß seiner Wahrheit verbunden, Einer den Andern im Gebete tragend und stärkend, angethan mit den Kleidern des Heils und mit den Waffen des Lichtes, angezogen den Herrn Jesum Christum: Dann mögen wir getrost den kommenden Tagen entgegen gehen und ruhig erwarten, was sie uns bringen werden; sei es Frieden oder Kampf, sei es Leben oder Tod — der Herr ist mit uns. Er wird uns nicht verlassen noch versäumen; er wird seine Kirche nicht den Anläufen des Argen preisgeben; er wird sie, wenn auch durch das Feuer der Trübsal, läutern, vollbereiten, stärken, zur Herrlichkeit führen. Auf dich hoffen wir, laß uns nicht zu Schanden werden. Hilf deinem Volke und segne dein Erbtheil. Amen.

Das
Geheimniß der Gnade.

Gehalten zu Weihnachten 1855.

Das

Geheimniß der Gnade, welche in Christi Geburt allen Menschen wiederfahren ist.

Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Ihr habt bereits das Evangelium auf den heutigen Festtag vernommen. Bevor die Predigt ihren Mund aufthut, davon zu reden, hat der Mund der Gemeinde das Lob der barmherzigen Liebe, die uns in Christo erschienen ist, gesungen, und das Geheimniß der Gnade verkündigt, in welchem uns der Aufgang aus der Höhe besucht hat; unsere Festliturgie, unser Weihnachtslied ist ein Wiederklang der Freude gewesen, die dort der Engel Gottes den Hirten und allem Volk verkündet hat. Und so ists auch recht und geziemt sich einer Christengemeinde, die an Christum als an ihren Heiland glaubt. Ihre Weihnachtsfeier soll nichts anderes sein als loben, danken, preisen: Gelobet seist du Jesu Christ, daß du Mensch geboren bist. Da bleibt denn der Predigt nicht mehr viel übrig; es ist ihr genug, der Christfreude einen Ausdruck in wenig Worten zu geben und sie für das christliche Leben fruchtbar zu machen. Das lasse ihr Gott in Gnaden gelingen.

Ev. Lucä 2, 1 — 14.

1. Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausgieng, daß alle Welt geschätzet würde.

2. Und diese Schatzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war.

3. Und Jedermann gieng, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt.

4. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war,

5. Auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger.

6. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte.

7. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

8. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde.

9. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.

10. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird;

11. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.

12. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend.

13. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott, und sprachen:

14. Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Als ich zum letzten Male über dies Evangelium predigte, habe ich Euch die Freudenbotschaft des Engels ausgelegt: heute lenke ich Eure Andacht auf die Zeichen, die die Botschaft den Engeln nennt. Denn Wort und Zeichen gehören zusammen. Wie das Wort auf das Zeichen verweist als auf seine Bestätigung, so lehren uns hinwieder die Zeichen des Wortes Inhalt erst recht verstehen, und aus beidem zumal quillt dann die rechte, große Freude über **das Geheimniß der Gnade, welche in Christi Geburt allem Volke wiederfahren ist.** Denn wir erkennen darin beides:

I. die tiefste Herablassung Gottes,

II. die höchste Erhöhung des Menschen.

I.

Die tiefste Herablassung Gottes.

Und das habt zum Zeichen, spricht der Engel zu den Hirten: „Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.“ Betrachten wir diese Zeichen an sich, so ist freilich weder etwas Wunderbares noch Sonderliches an ihnen; denn daß ein Menschenkind in diese Welt hereingeboren und unter dürftigen Umständen, unter ärmlichen Umgebungen geboren wird, das kommt doch auch sonst nicht eben selten vor in der Welt. Aber wie ganz anders, wenn wir sie im Lichte des Worts betrachten! Denn das Wort nennt das Kind, das in Bethlehem geboren ist, Christus den Herrn; Christus aber heißt der Gesalbte, der von Gott verheißene und erwählte König Israels, der Herr, — und Ihr wisset, daß dieser Herr der Herr vom Himmel ist, „durch welchen Alles geworden ist, was im Himmel und auf Erden

ist, beides das Sichtbare und das Unsichtbare, beide die Throne und Herrschaften, Fürstenthümer und Obrigkeiten, es ist Alles durch ihn und zu ihm geschaffen, und er ist vor Allem und es bestehet Alles in ihm" (Col. 1, 16—17). Denn er ist der eingeborne Sohn des lebendigen Gottes, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren — wie Ihr in Eurem Katechismus bekennt, die zweite Person der heiligen Dreieinigkeit, wie Ihr mit der ganzen christlichen Kirche anbetend singt:

Gott ist Herr, der Herr ist Einer
Und demselben gleichet Keiner,
Nur der Sohn, der ist ihm gleich;
Dessen Stuhl ist unumstößlich,
Dessen Leben unauflöslich,
Dessen Reich ein ewig Reich.

In diesem Lichte seht nun noch einmal die Zeichen an: ein Stall, eine Krippe, ein Kind in Windeln — das sollen die Merkmale sein, an denen die Hirten den verheißenen Christ, den König Israels, die Ankunft des Herrn vom Himmel erkennen sollen! Da wird denn freilich Alles wunderbar und seltsam genug. Denn in der ganzen Welt scheint doch nichts weniger zusammenzupassen als diese Zeichen und diese Person. Einen König sucht man im Pallast; den Herrn erkennt man an den Insignien seiner Gewalt, an der Krone auf dem Haupte, an dem Scepter in den Händen, an dem Purpur, mit dem er angethan ist; Gottes Erscheinung erwartet man von Glorie und Glanz umgeben zu sehen: „Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich, du bist schön und prächtig geschmückt; Licht ist dein Kleid, das du anhast; du breitest aus den Himmel wie einen Teppich, du wölbest es oben mit Wasser, du fährest auf den Wolken wie auf einem Wagen, und gehest auf den Fittigen des Windes" betet der Psalmist: und hier soll ein Stall, eine Krippe, ein Kind in Windeln das Merkzeichen seiner

Ankunft, seiner Erscheinung im Fleische sein! In der That: nach den Gedanken, die wir Menschen uns von Gott, von der Ueberweltlichkeit, von der Erhabenheit und jenseitigen Herrlichkeit Gottes machen, paßt nichts weniger zusammen, als das Wort des Engels: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr", und das Zeichen, das den Hirten gegeben wird: „Ihr werdet finden ein Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend." Nach menschlichem Denken schließt das eine das andere aus. Aber wer heißt uns denn auch nach Menschengedanken Gottesgedanken und Gotteswege messen? — Sie wollen nach *seinem* Worte bemessen sein. Aus seinem Worte aber lernen wir, daß, wie hoch und erhaben Er auch sei, erhaben über Himmel und Erde, thronend über den Cherubim, unter den Lobliedern der Engel und Erzengel — daß es dennoch seine göttliche Art und Weise ist, sich herunterzulassen von seiner Höhe und auf der Menschen Armuth und Niedrigkeit theilnehmend und mittheilend einzugehen. „Der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, deß Name heilig ist, ich bin bei denen, so zerschlagenen und gedemüthigten Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen;" und wer die Geschichte des alten Bundes kennt, der sieht mit stiller Freude, wie dieses Gottes-Wort durch alle Zeiten hindurch sich erfüllt und der Herr immer tiefer herab und immer näher herein zu seinem Volke kommt, also daß schon der Psalmist anbetend ausrufen muß: „Wer ist wie der Herr unser Gott, der sich so hoch gesetzt hat, und aufs Niedrige siehet und den Geringen aufrichtet aus dem Staube?" Das sind die rechten, großen, schriftgemäßen Gedanken von Gott, dieselben, von welchen aus Luther einmal gesagt hat: das ist unseres Herrgotts *Ehre*, daß er sich so tief herabläßt. Kommen wir nun mit solchen Gedanken zu unserm Evangelium, dann stoßen wir uns nicht mehr an den geringen Zeichen,

sondern erkennen gerade aus ihnen, daß wir hier vor dem Wunder der allertiefsten Herablassung Gottes stehen, vor dem Punkt der heiligen Geschichte, auf welchen alle die früheren Erweisungen göttlicher Herablassung hinzielen und von welchem sie allesammt doch nur Schatten und Vorbild sind. Denn daß es ein Kind, ein Menschenkind ist, das in der Krippe liegt, das zeigt uns, daß es sich hier nicht um eine bloße Erscheinung Gottes handelt, wie sie so oft den Vätern zu Theil geworden ist, nicht blos um die Annahme einer Menschengestalt, wie man etwa ein Kleid anlegt, um es über eine Weile wieder abzulegen, sondern er ist ein Mensch geboren, hereingeboren in das Wesen und Leben unserer eigenen Natur, also daß nun unser Wesen und Leben seine eigene Natur, Er unsers gleichen, unser Fleisch und Blut, unser Bruder geworden ist, ein Mensch, in dessen Adern dasselbe Leben quillt, das durch alle Adamskinder strömt, in dessen Herzen dasselbe menschliche Gefühl, dieselbe menschliche Empfindung lebt, wie in mir und Dir — das ist Er geworden, im eigentlichen, wahrhaftigen Sinn des Worts, wie einmal unser Luther sagt: aus einem unendlichen Gott ein endlicher, natürlicher, beschließlicher Mensch.

Da stehe ein wenig still, mein Bruder, und denke diesem Gedanken nach — mir ist er, so oft ich ihn auch denke, immer wieder neu und wunderbar, und ich würde ihn nicht zu glauben vermögen, und würde mich nicht darob zu freuen vermögen, so tief ist diese Herablassung des großen Gottes, wenn ich nicht dafür ein sicheres, untrügliches Zeichen hätte. Aber da liegt das Kind in der Krippe, und bei dem Kinde die Mutter, die Jungfrau, die es vom heil. Geiste empfangen und geboren hat — da werde ich meines Glaubens froh, da sage ich mit der Gemeinde:

Gelobet seist du Jesus Christ,
Daß du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr,
Deß freuet sich der Engel Schaar.

Der Stall aber und die Krippe, die Windeln, darin es liegt, die lehren mich weiter, daß der Herr nicht nur überhaupt ein Mensch geworden ist, — er hätte ja auch als Mensch in menschlicher Herrlichkeit erscheinen können, wie er dereinst am Ende wieder kommen wird, — sondern daß er die Armuth und Niedrigkeit dieses Lebens mit uns theilen und bis herunter in die Gleichheit mit dem geringsten seiner Brüder sich begeben wollte, um das ganze Menschenleben mit seinem Elend und seinem Schmerz mit uns durchzuleben, von dem Weinen des Säuglings an, durch den Kampf mit der Welt hindurch, bis zum bittern, bittern Tod. — Darum sagte ich: Die Zeichen, die den Hirten gegeben sind, bedeuten die tiefste Herablassung Gottes: das ist das große, gnadenreiche Geheimniß, das wir heute feiern.

Ihr sehet hieraus, daß es mit ihm auf demüthige und einfältige Gemüther abgesehen ist: stolze Herzen und hohe Gedanken taugen nicht dazu. An den Gewaltigen des Landes zu Jerusalem, an den Weisen und Schriftgelehrten, die auf dem Stuhle Mosis saßen, geht der Engel des Herrn mit der Freudenbotschaft vorüber und bringt sie den armen Hirten auf dem Felde, deren kindlicher Sinn das rechte Gefäß dafür ist. O meine Geliebten! und daran habt Ihr überhaupt das Merkmal alles ächten christlichen Wesens: Armuth und Demuth. „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr; den Hoffärtigen widerstehet Gott, aber den Demüthigen gibt er Gnade. Was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mäche; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat

Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme."

Nein, Andächt'ge, das ist nichts mit dem ruhmredigen, vornehmen Christenthum, das sich besser dünkt als das der Hirten auf dem Felde und des Zöllners im Tempel; nichts mit der Frömmigkeit, die sich mit christlichen Gefühlen, Worten und Werken putzt, um vor den Leuten zu scheinen oder sich selbst darin zu bespiegeln; es ist nichts mit dem Flitterstaat menschlicher Zuthaten, mit denen man das einfache Evangelium von Christo überkleidet, um es dem Geschmack der Zeit gerechter zu machen; nichts mit der heillosen Vermischung weltlichen und christlichen Wesens, worinnen dieses zum Dienst des ersteren gemißbraucht wird. Nicht Christenthum, sondern Mißgestaltung, Carrikatur des ächten Christenthums ist das. Aechtes Christenthum ist einfach und schlicht, wie des Herrn Krippenwiege, „ächtes Christenthum ist jungfräulich, wie die Mutter des Herrn," ächtes Christenthum ist kindlich, denn es kommt von dem Kinde, das in Niedrigkeit geboren ist. Seine Geburt im Fleisch ist die tiefste Herablassung Gottes. Aber, setze ich hinzu, sie ist

II.

Die höchste Erhöhung des Menschen, und das sage ich mit Beschämung und mit herzlicher Freude zumal. Ich weiß wohl, wie Viele von Euch sich daran stoßen, daß wir Prediger oft den Menschen so tief herabsetzen und lassen gar nichts Gutes an ihm, wie ihr Euch ausdrückt. Und wollte Gott, wir thäten das mit noch schärferem und eindringlicherem Ernste: denn es steht wirklich so, daß in uns, wie wir von Natur sind, nicht nur nichts Gutes, sondern ein tiefes, gründliches, ja abgründliches Verderben wohnt, welches das Gottesbild in uns bis zur Unkenntlichkeit verkehrt und so jammervoll entstellt hat, daß wir uns vor uns selbst schämen müssen. Es kann nicht die Aufgabe meiner heutigen Predigt sein, Euch dessen

erst zu überführen, darum begnüge ich mich mit der Frage, ob ihr es wagt, das zweifache Zeugniß der Schrift Lügen zu strafen, welches alle Menschen unter die Schuld und unter den Tod beschließt; das eine: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen;" das andere: „Wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und der Tod durch die Sünde, so ist auch der Tod zu Allen hindurchgedrungen, dieweil sie Alle gesündigt haben." Seid ihr nun noch nicht so tief in die Lüge versunken, daß ihr das leugnet, dann bekennet ihr ja selbst, daß unsere Natur befleckt und entweiht, von der Sünde angegriffen, durch den Tod herabgebracht, in die Knechtschaft des argen Wesens gerathen ist, nur noch ein Schatten, ja eine Ruine ihrer ursprünglichen Gottesherrlichkeit. Und daß auf solch einem Zustande Gottes Wohlgefallen nicht ruhen könne, das begreift sich leicht; man sieht ihn an und schämt sich über sich selbst. Aber hier, im Angesicht des Kindes, das in Bethlehem geboren ist, hier kann man sich wieder freuen, ein Mensch zu sein. Denn hier ist es Gott selbst, der unsere herabgekommene Natur wieder zu Ehren bringt, indem er es nicht verschmäht, sie zu seiner eigenen Natur zu machen und in ihr sein eignes Leben zu haben, als in dem Leibe, den er sich aus unserm eignen Fleisch und Blut erbaut; und indem er sie annimmt durch seine heilige Geburt, reinigt er sie von der Befleckung der alten, natürlichen Geburt und stellt das Gottesbild, das verblichene, in ihr wieder her: die sittliche Schönheit, Heiligkeit und Gottesgemeinschaft, zu der wir Menschen ursprünglich geschaffen waren. So hoch adelt er unsere Natur, so große Ehre thut er ihr an. Da kann ich also, wenn ich betrübt geworden bin über den Schaden in mir, meine Augen aufheben und sagen: da ist nun doch wieder Einer da, an dem ich den alten Adel und die alte Gottesherrlichkeit meiner Natur im lichten Glanze leuchten sehe, ein Menschenkind, auf welchem Gottes heilige Liebe ruht.

Und dieser Eine ist mein Bruder, mein Fleisch und Blut. — So kann ich mit Freuden sagen. Aber du sprichst vielleicht: Für mich ist das ein geringer Trost; denn damit, daß in Einem die menschliche Natur wieder zu Ehren gebracht und von Gott angenommen ist, damit ist ja die Kluft zwischen mir und meinem Gotte noch nicht ausgefüllt und die Schuld noch nicht getilgt, die um der Sünde willen auf mir, dem Sünder, lastet. Und wenn du recht hättest, dann wäre es mit aller Weihnachtsfreude aus. Aber seht, m. L., was dort in Bethlehem geschieht, das ist ja nicht blos ein Vorbild, es ist für uns Alle geschehen; das Kind, das dort in der Krippe liegt, deß Name heißet Immanuel, das ist Gott mit uns — denn in seiner Person, in der Person des menschgewordenen Sohnes Gottes ist das abgefallene Geschlecht der Menschen und der ewige Gott wieder Eins geworden und ist Friede geworden zwischen Himmel und Erde; in seiner Person hat der Herr und Schöpfer aller Dinge die durch die Sünde abgebrochene Gemeinschaft zwischen ihm und uns wieder angeknüpft und Allen denen, die an seinen Namen glauben, die Macht gegeben, Gottes Kinder zu heißen. Die Erlösung, die Wiederherstellung, die Versöhnung der Welt mit Gott und was Alles weiter erforderlich war, um sie zu vollbringen, sein Wandel auf Erden, sein Leiden, sein Tod für uns, das ist Alles schon miteinbegriffen in seiner heiligen Geburt, in ihr zusammengefaßt, wie die aufgeschloßne Blüthe im Keim. Darum hebe ich abermal meine Augen auf und sehe das Kind in der Krippe und sehe das Wohlgefallen des Vaters an, das auf dem Kinde ruht, und freue mich mit zwiefacher und dreifacher Freude, denn dieses Wohlgefallen geht auch auf mich, der ich an seinen Namen glaube, über und decket meine Blöße und Sünde zu, es macht auch mich zum Kinde Gottes, und nimmt mich auf in die Gnade Gottes, und in ihr empfange ich Alles, was Christo, meinem Bruder, angehört: seine Gerechtigkeit und Heiligkeit wird mir im Glauben geschenkt.

Es ist ein Tausch zwischen mir und ihm; wie er meine Armuth und Niedrigkeit angenommen hat, so schenkt er mir die Fülle seiner Gnade; denn Alles, spricht er, was der Vater hat, ist mein, und ich gebe den Meinen das ewige Leben.

Das ist die Freudenbotschaft am heutigen Tag: sie gilt uns Allen, unsern Kindern, denn er ist um unser willen ein Kind geworden, unsern Armen, denn er ist, obwohl er reich war, um unsert willen arm geworden, unsern Kranken, denn er hat unsere Krankheit und unsere Strafe getragen, unsern leidenden und heimgesuchten Brüdern und Schwestern, denn er hat, indem er unsers Elends sich annahm, alles menschliche Leiden geheiligt, sie gilt uns Allen, die wir an seinen Namen glauben. Und so nehme ich denn das Wort des Engels in meinen Mund: „Siehe, ich verkündige Euch große Freude, die allem Volke wiederfahren ist, denn Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids.“ Wort und Zeichen treffen zusammen, seine Geburt ist die tiefste Herablassung Gottes und die höchste Erhöhung des Menschen.

Nehmet sie mit stiller, dankbarer Freude hin, die selige Botschaft, die durch der Engel Wort und Zeichen uns verbürgt ist, und beweget sie daheim in Euren Herzen, damit sie Frucht an Euch bringe und zur Wahrheit in Euch werde. Denn zwar die Geschichte der heiligen Geburt, die wir heute gefeiert haben, ist vergangen, aber ihre Kraft ist nicht vergangen und kann auch nie vergehen, sondern sie wirkt fort als die Macht eines zeugenden Lebens. Denn er selbst, der in Bethlehem geborene, lebt, lebt in Ewigkeit als Mensch, ist auch jetzt noch, obschon der Herrlichkeit des Vaters theilhaftig, doch unser Freund und Bruder, auch jetzt noch menschlich, gottmenschlich uns Allen nahe, siehet noch immer auf die Geringen und Niedrigen, und verschmähet es nicht, wie einst in Bethlehem,

so nun in uns Wohnung zu machen. Kein Haus, keine Hütte, kein Herz ist ihm zu gering, um darin einzuziehen und es wieder zu gebären durch seinen Geist und zu seinem Bilde zu erneuern.

So geht das Geheimniß seiner Geburt durch alle Zeiten fort. Und daran habt ihr das andere Merkmal des ächten Christenthums. Es ist nicht blos Gefühl der Armuth und Niedrigkeit, es ist zugleich ein stilles Leben und Wachsthum im neuen Menschen, der durch Christi Geburt geboren, durch die Taufe in uns gepflanzt ist und allmälig ausgewirkt wird durch die Kraft und Zucht des heiligen Geistes; es ist nicht blos eine Geschichte unseres Elends und unserer Sünde, es ist auch eine Geschichte des Lebens, das mit Gott in Christo verborgen ist, ein stilles und langsames, aber doch gewisses Eilen zur Vollendung. Wo davon noch gar nichts vorhanden wäre in einem Christen, an wem man gar nichts gewahrte von den Zügen des Bildes Christi, nichts von der Liebe, Freundlichkeit, Sanftmuth, Geduld, die in dem Angesichte des Heilands leuchtet, der hätte auch noch kein Weihnachtsfest, noch keinen Geburtstag zum ewigen Leben gefeiert.

O, daß er heute für uns anbräche dieser gesegnete Tag, o, daß Du durchbrächest bei uns, Herr Jesu, mit deiner Gnade und Liebe, und führtest die Kindschaft, die du uns erworben hast, recht tief in unser eigenstes innerstes Leben ein. Siehe, wir warten auf Dich; wir möchten Dir ganz angehören, ganz Dein und in Dir ganz des Vaters sein!

O, daß du selber kämest bald,
Ich zähl die Augenblicke,
Ach komm, eh mir das Herz erkalt
Und sich zum Sterben schicke;
Komm doch in deiner Herrlichkeit!
Schau deine Braut hat sich bereit,
Die Lampen sind geschmücket.

Amen.

Der
Gedanke des Todes, der rechte Lehrer für's Leben.

Gehalten am Schlusse des Jahres 1855.

Der Gedanke des Todes, der rechte Lehrer für's Leben.

Es segne uns Gott unser Gott und alle Welt fürchte ihn; er lasse sein Angesicht über uns leuchten in Frieden, daß wir auf Erden erkennen seine Wege, er behüte unsern Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Wir stehen abermals am Schlusse eines Jahres. Was die tägliche Abendandacht in jedem christlichen Hause ist, das soll der Gottesdienst am Jahresabend für die ganze Gemeinde sein: er soll ein Abendsegen sein. Beim Abendsegen blickt man noch einmal auf den vergangenen Tag zurück, danket Gott für alle Treue und Barmherzigkeit, die man im Laufe desselben erfahren hat, und betet ein Vater Unser über die Sünden, die man begangen hat; dann sieht man hinaus in die Nacht und befiehlt sich mit Leib und Seele dem Hüter Israels an; man denkt an die lange Todesnacht, die auf das irdische Leben folgt und an die ewige Ruhe nach dem mühsamen Tagewerk. So haben es wenigstens unsere Väter gehalten. Wenn der Abend kam und die Betglocke läutete, legten sie ihre Hände zusammen und sprachen mit den Ihrigen:

Der Tag ist nun vergangen.
Die goldnen Sternlein prangen
Am blauen Himmelssaal:
Also werd' ich auch stehen,
Wann mich wird heißen gehen
Mein Gott aus diesem Jammerthal.

Da war denn jeder Abend eine Vorbereitung auf den letzten irdischen Abend, und weil ihnen so der Gedanke an den Tod stets zur Seite stand, fehlte auch ihrem Leben die rechte Weisheit nicht. Was meinet Ihr, Andächtige, wenn wir denselben Gedanken, den Gedanken des Todes, unseren Prediger sein ließen in dieser Abendstunde? Ich denke, er könnte uns eine fruchtbare und erweckliche Predigt halten. Aber Ihr sagt vielleicht: nein; du Bote Gottes, hast du doch so viel liebliche, tröstliche Sprüche in deiner Bibel, warum wollen wir uns denn mit diesem traurigen Gedanken den Jahresschluß trüben, warum nicht lieber fröhlich hinübergehen in das neue? O meine Lieben, wem unter Euch der Gedanke an den Tod etwas Störendes hätte, wer sich ihn vielleicht mit Fleiß das ganze Jahr hindurch ferne gehalten hat, für den ist es um so nothwendiger, daß er wenigstens am Ende eines Jahres vor ihn hinträte, — wer aber mit ihm schon vertraut ist, der heißt ihn sicherlich auch heute willkommen. Darum legen wir unserer Abendandacht folgende Schriftstelle zu Grunde:

Psalm 39, 5—8.

5. Aber, Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß.

6. Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!

7. Sie gehen daher wie ein Schemen, und machen ihnen viel vergebliche Unruhe; sie sammeln, und wissen nicht, wer es kriegen wird.

8. Nun, Herr, weß soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich.

Es ist nicht meine Absicht, die vorgelesene Psalmstelle Euch im Einzelnen auszulegen, sie soll nur der Leitstern zu un=

serer Abendandacht sein, sie soll uns den Gedanken des Todes recht lehrreich und heilsam für's Leben machen, und wolle uns Gott auch zu dieser Betrachtung die Gnade seines heiligen Geistes verleihen.

Ich sage:

Der Gedanke des Todes, der rechte Lehrer für's Leben.

I.

Denn er erinnert uns an den schuldigen Dank für die Erhaltung des Lebens.

„Ach Herr, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß, daß mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß," betet der Psalmist, und ich könnte heute gewiß nichts überflüssigeres thun, als wenn ich Euch diese seine Worte erst erklären oder beweisen wollte. Denn ein vergangenes Jahr ist ja ohnehin die lauteste, thatsächliche Predigt von der unaufhaltsamen Eile, mit der das menschliche Leben seinem Ziele zueilt, und diese Predigt ist für Manche unter uns eine Ursache bitterer Thränen und Schmerzen gewesen. Denn wie ein gewappneter Mann schreitet der Tod durch die Welt, fragt nicht nach Jugend oder Alter, auch nicht nach den Wünschen und Klagen der Menschen, sondern reißt auseinander, was für einander da ist und mit und in einander lebt: Leib und Seele, Eltern und Kinder, Freunde und Hausgenossen, und nimmt immer auch von den Zurückbleibenden ein Stück des eigenen Lebens mit hinweg. — Aber er kommt nicht bloß von außen heran an den Menschen, wie der Schnitter mit der Sichel, er sitzt uns Allen bereits im innersten Herzen, wir tragen ihn schon bei lebendigem Leibe in uns; um der Sünde willen ist er in unsere Natur eingesenkt, und arbeitet darin wie ein zerstörender Wurm, auch wenn wir ihn noch nicht spüren. Sobald Gott

der Herr seine Hand zurückzieht, bricht er hervor und der Mensch wird Staub und Asche.

Ueber uns aber hat Gott bisher seine schützende Hand gehalten, uns hat er bis auf diesen Tag das Leben gefristet und durch sein Aufsehen unsern Odem bewahrt. Es ist das eine sonderliche Beweisung seiner Gnade an uns, die um so mehr zum Danke auffordert, als an die Erhaltung des Lebens so große und in die Ewigkeit hineinreichende Güter geknüpft sind. Wer weiß, wie oft wir dieses schuldigen Dankes im Laufe des vergangenen Jahres vergessen haben, wie oft wir uns am Abend niedergelegt und am Morgen wieder gesund aufgestanden sind, ohne dem treuen Hüter der Menschen, der über uns und unser Haus gewacht hat, dafür Lob und Preis zu sagen, nicht bloß mit dem leeren, gedankenlosen Wort des Mundes, sondern vom Grund des Herzens? Solches Vergessen des schuldigen Dankes ist sündlich. So lasset uns wenigstens heute den Gedanken des Todes einen Prediger des Dankes sein. Danke dem Herrn, wer an diesem Abend im Gotteshause erscheinen konnte — es fehlen Manche, die noch vor einem Jahre hier mit uns standen; danke dem Herrn, wenn er Weib und Kind und Freunde in Gnaden erhalten hat — es thut Manchem das Herz von großem Schmerze weh, wenn er auf die Lücken sieht, die der Tod in seinen Kreis gerissen hat. Und was sind wir, Andächtige, und womit haben wir's vor Andern verdient, daß Er so an uns und an unserm Haus gethan? Es ist eitel freie Gnade, es ist seine tragende, verschonende Geduld mit dem unfruchtbaren Baum, es ist Erhörung der Fürbitte: „Laß ihn noch dieses Jahr, bis ich um ihn grabe und bedünge, ob er vielleicht Früchte bringe." Kennt Ihr den Fürsprecher, der so für Euch gebetet und den Vater, der solches Gebet erhöret hat — nun so danket ihm von Grund des Herzens für jeden Tag, ja für

jede Stunde, die er Euch schenkte, und mit den Tagen und Stunden für alle die Wohlthaten und Gaben, die er an sie geknüpft hat, für alle die Segnungen, die er im Leiblichen und Geistlichen über Euch ausgeschüttet hat: zahllos, über Bitten und Verstehen, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit, aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit. Zählet auch die Leiden, die er Euch sandte, hinzu, denn auch sie gehören zu den guten Gaben, zu den gnadenreichen Heimsuchungen seiner Hand, für die wir ihm vielleicht einst in der Ewigkeit am meisten danken werden — und sprecht über das Alles mit dem Psalmisten: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn. meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler" (Ps. 103). Ja der Gedanke an den Tod mahnt uns an den Dank für die Erhaltung unseres Lebens; er predigt uns aber auch

II.

Den Ernst des Lebens.

Freilich Allen nicht. Denn was der Psalmist weiter sagt: „Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei Dir, und mein Leben ist wie nichts vor Dir" — das ist eine Erkenntniß, welche nicht bloß die Weisen, sondern auch die Thoren von je besessen haben, und man sieht nicht, daß sie das Menschenleben ernster oder weiser oder besser gemacht hätte; vielmehr ist es gerade der Gedanke des Todes, der den Einen ein Antrieb wird, die Lust des vergänglichen Lebens nur um so gieriger und durstiger zu genießen, während er Andern allen Muth und alle Freudigkeit an der Arbeit des Lebens raubt. Denn

da sprechen die Einen: „Unsere Zeit ist wie ein Schatten, und wenn wir weg sind, ist kein Wiederkehren; wohlher nun, so lasset uns wohlleben, weil es da ist und unseres Leibes brauchen, weil er jung ist; lasset uns essen und trinken, wir sterben doch morgen" — und so treibt sie der Gedanke an den leiblichen Tod auf den Weg des geistlichen Todes, da die unsterbliche Seele in der kurzen Lust des Lebens erstirbt, und mit Schmach und Sünde beladen für ihre ewige Bestimmung verloren geht. Die Andern aber, vielleicht dieselben, die zuvor den Taumelkelch der Lüste bis auf die Hefe geleert und nun schaal oder leer oder arm geworden sind, halten sich an die Klage des Predigers: „Es ist Alles eitel, Alles ganz eitel unter der Sonne," und stumpfen sich mit diesem Gedanken ab gegen die Zucht und Mahnung göttlicher Gerichte und gegen alle Anforderungen ihres himmlischen Berufs: Was hilft es, die Kräfte regen und die müden Hände stärken, es ist doch alle Mühe und Arbeit umsonst; und so wird ihnen das Leben zu einer leeren, ohnmächtigen Klage, und der Gedanke an den Tod zu einem Schlaftrunk, der sie in ein mattherziges Siechthum einschläfert. Den Blick auf den Boden gerichtet, die Hände lässig heruntergesunken, in die Nichtigkeit des alltäglichen Daseins verloren gehen sie dahin, ohne um Seele und Seligkeit sich zu kümmern. Das ist der Weg, über den der Psalmist mit Betrübniß ausruft: „Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!" Wie Viele von uns, jung und alt, gehen auf diesem Todeswege dahin! — Aber, Freunde, ist es denn nicht eine wahre Schande für den Christen, wenn er sich den Gedanken an den Tod nichts anders predigen läßt, als eben nur wieder den Tod? Wissen wir denn nicht als Christen, daß der Mensch, weil er göttlichen Geschlechtes ist, zur Ewigkeit berufen ist, und daß der zeitliche Tod nur der Uebergang zu dem Leben der Ewigkeit ist? Wissen wir nicht ferner, daß dieses

ewige Leben mit dem zeitlichen zusammen Ein unzertrennliches Ganze bildet, und daß sich beide zu einander verhalten nicht nur wie Anfang und Fortgang, sondern wie Aussaat und Ernte? Und wir wissen noch mehr: Es trägt die Ewigkeit eine doppelte Gestalt in ihrem dunkeln Schooß, ein Leben des Lebens und ein Leben des Todes; ein seliges Leben in der Gemeinschaft mit Gott, im Licht und Frieden Gottes und ein unseliges Leben in der Nacht und Qual des Todes — beide ewig und unendlich, beide durch eine unausfüllbare Kluft von einander geschieden. Eines oder das andere wird jedem Menschen nach dem Tode unfehlbar zu Theil; ein mittleres zwischen beiden gibt es nicht. Die Entscheidung aber — das bitte ich Euch wohl zu bedenken — die Entscheidung fällt in das Diesseits, in das zeitliche Leben; denn hier ist die Stätte, in welche die Gnadenzüge und Gnadenmittel Gottes hereingreifen, hier die Stätte, da uns die große, entscheidende Wahl gestellt wird. In der Predigt des Evangeliums, in den Mahnungen unseres Gewissens, in den Führungen unseres Lebens tritt sie an uns hin: „Siehe, ich habe euch vorgelegt das Leben oder den Tod, den Segen und den Fluch", und der Tod selbst ist nur die letzte dieser Mahnungen, der große Moment, in dem die Entscheidung für immer sich abschließt und über welchen hinaus es keine Geschichte zwischen Gott und den Menschen, keine Bekehrung zu Gott und auch keinen Abfall von Gott mehr gibt. So ist es nach der Schrift — und von diesem Gedanken aus wird das Leben ernst; denn da zeigt sich's, daß diese kurze Spanne Zeit, von der unser Psalm spricht: „Siehe, meine Tage sind einer Hand breit vor Dir, und mein Leben ist wie nichts vor Dir," daß diese Spanne Zeit der innern Bedeutung nach die ganze Ewigkeit aufwiegt, daß dieses irdische Dasein mit seinen dreißig, sechzig, siebenzig Jahren das ewige Leben und den ewigen Tod in seinem Schooße trägt, daß es die Schule

ist, in der der Mensch für die Ewigkeit sich vorbereiten, üben, reifen soll: das Saatfeld für die Ernte. Und was Du da säest, das wirst Du ernten: „Wer auf das Fleisch säet, wird vom Fleische das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, wird vom Geiste das ewige Leben ernten." Da wird also das Leben ernst, sehr ernst, meine Brüder; und diesen Ernst laßt Euch heute von dem Gedanken des Todes gepredigt sein. Es liegt eine unendlich heilsame Macht darin. Denn wo man diesen Ernst zu Herzen nimmt, da wacht man alsbald aus jenem tödtlichen Schlummer auf, von dem unser Psalm sagt: „Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben", da bricht man in die Frage aus: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?" und hat keine Rast und keine Ruhe mehr, bis man die rechte, die sichere Antwort darauf gefunden hat. Ihr wisset, wie sie lautet. Wo man diesen Ernst zu Herzen nimmt, da sieht man Zeit und Leben mit ganz andern Augen an, und beginnt das Leben auszukaufen, als die theuere, unwiederbringliche Gnadenzeit, nicht bloß im großen Ganzen, sondern jeden einzelnen Tag, jede einzelne Stunde; man weiß ja nicht, wie bald die Nacht hereinbricht, da Niemand wirken kann; es kann der Tod zu bald, zu eilend kommen, und er ist schon zu Vielen gekommen, bevor sie ihren Schuldstand vor Gott in's Reine gebracht, bevor sie das Eine, was Noth thut, ergriffen hatten. — Und hat man's ergriffen, dann nimmt das ganze weitere Leben des Menschen seine Richtung nach Oben, es wird zum Gang des Fremdlings, der nach der Heimath zieht. Da weiß man, was man soll und will: „Trachtet nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist; schaffet Eure Seligkeit mit Furcht und Zittern, richtet auf die lässigen Hände und die müden Kniee und thut gewisse Tritte mit euren Füßen, daß nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern jaget nach dem Frieden gegen Jedermann und der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen

wird." Liebe Freunde! Habt Ihr in diesem Sinne die Bedeutung des irdischen Lebens aufgefaßt, ist dieses Ziel im vorigen Jahre der Gegenstand Eurer Sehnsucht, Eurer Liebe, Eures Gebetes gewesen, oder gilt Euch die Klage des Psalmisten gar nichts: „Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben": so lasset uns wenigstens heute unsere Hände aufheben und beten: „Ach Herr, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß." Der Gedanke des Todes lehrt uns den Ernst des Lebens und gibt uns

III.

Den rechten Maßstab zur Beurtheilung unseres Lebens.

Es ist auch im vergangenen Jahre uns Allen Mühe und Arbeit gewesen: kein Tag ohne eine Plage, keine Woche ohne saueren Schweiß. Und so ist's auch recht und wohlgethan, „denn wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen." Was hat sie uns nun ausgetragen, diese lange, sauere, mühevolle Arbeit, welchen Gewinn an wahren und bleibenden Gütern hat sie uns gebracht? Das ist die Frage, die sich am Schluß dieses Jahres von selbst an jeden von uns richtet; ihre Beantwortung der Hauptzweck unserer heutigen Abendandacht. Der Gedanke des Todes aber gibt Dir dazu einen sichern Maßstab. Er sagt Dir: Mensch, was Du dahinten lassen mußt in der Stunde des Todes, das kann das wahre, das bleibende Gut nicht sein, — und unser Psalm setzt hinzu: „Sie gehen dahin wie ein Schemen und machen ihnen viele vergebliche Unruhe; sie sammeln und wissen nicht, wer's kriegen wird."

Was hast Du also gesammelt und erworben mit der ganzen Lebensarbeit des vorigen Jahres? Irdischen Reichthum, Geld

und Gut? Armer Mann, wenn Du sonst nichts weiter gesucht und gewonnen hast! Laß heute den Tod an Deine Thüre anklopfen, so nimmt er Dir diesen ganzen Schatz bis auf den letzten Heller ab. Du hast das vorige Jahr verloren; es wird ausgestrichen aus dem Buche des Lebens — und nicht nur verloren hast Du es, sondern Deiner Seele bittern Schaden gethan. Denn dieses rastlose und ausschließliche Sammeln irdischer Güter geht nicht ohne schwere Verwundung des Gewissens, nicht ohne mannigfache Sünden, Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit vor sich. „Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viele thörichte schädliche Lüste, die da versenken die Menschen in's Verderben und Verdammniß, denn der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels", schreibt der Apostel; und abermals: „Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben und von euch abgebrochen ist, das schreiet, und das Rufen der Ernter ist kommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth" (Jac. 5, 4). Ich weiß es nicht, aber Euer eigen Gewissen wird's Euch sagen, ob solches Geschrei im vorigen Jahr auch aus euern Häusern oder Feldern zum Himmel aufgestiegen ist.

Was hast Du also gesammelt und gewonnen? Gute Tage in behaglicher Ruhe, Lust der Welt und des Fleisches oder Ehre vor den Leuten? „Siehe, die Welt vergehet mit ihrer Lust; und nur wer den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit." Du hast das vergangene Jahr verloren, es wird ausgestrichen aus dem Buche des Lebens, und nicht nur verloren hast Du es, sondern Deiner Seele bittern Schaden gethan, denn Augenlust, Fleischeslust und Hoffart fressen sich als unaustilgbare Male ein in den unsterblichen Geist, und von den Sünden der Unkeuschheit stehet geschrieben: „Wer den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben; Hurer und Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht ererben." Laßt Euch's Euer Gewissen sagen,

ob solche Sünden im vorigen Jahr unter Euch im Schwange gegangen sind.

Was habt ihr also gesucht und gewonnen? Ihr antwortet: Edlere Dinge, bessere Güter. Wir haben nach Erweiterung unserer Kenntnisse, wir haben nach Wissenschaft und Bildung gerungen; wir haben gesäet und gearbeitet auf dem Felde des Lehrens und Lernens, wir haben der Bereicherung unseres Geistes, dem Umgang mit gebildeten Menschen, der Freundschaft mit Andern gelebt. Wohl, meine Brüder. Aber wisset Ihr auch, wie viel ihr selbst von diesen Dingen dahinten lassen müßt in der letzten Stunde? Hört den Apostel: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Fleisches wie des Grases Blume; das Gras ist verdorret und die Blume ist abgefallen, aber das Wort Gottes bleibet in Ewigkeit", — und weil dies das Einzige ist, was da bleibt, so hat auch alles Andere nur in so weit wahren Werth, als es von diesem Worte durchdrungen ist. Das meine ich freilich nicht so, als ob nur das Wort, wie es in die Schrift gefaßt ist, bleibe, oder als ob ein Christ nicht noch auch Andres zu thun hätte, als in ihr zu forschen. Ich weiß sehr wohl, daß die Geistesarbeit auf allen, auch auf den weitesten Gebieten des menschlichen Wissens, und die Lebensarbeit in allen gottgeordneten Verhältnissen des Daseins ihr gutes Recht und auch ihre Verheißung für die Zukunft hat. Es soll von Allem, was in Wahrheit und Liebe auf Erden gesäet wird, nichts verloren gehen; es soll vielmehr auf den Feldern der Ewigkeit zur vollen, reichen Ernte gedeihen, grünen und blühen zum Schmuck und zur Zierde für die Herrlichkeit der neuen Welt. Aber Wahrheit und Liebe und Leben, ich meine die Gedanken der ewigen Wahrheit und den Geist der Liebe und die Kräfte des Lebens, die quellen in dem Wort des Herrn und wollen von ihm aus unser menschliches Denken und Thun durchleuchten, und wollen es

weihen, heiligen, gotteswürdig, unsterblich machen. Denn das Wort ist die Wahrheit und das Leben aller Dinge, wie ja alle Dinge durch's Wort geworden sind. In dem Worte senkt sich die ewige Welt des Geistes in diese sichtbare, irdische Welt herein, um sich aus ihr ein unvergängliches, ewiges Haus zu erbauen. Darum, lieben Freunde, hat all unsere menschliche Erkenntniß doch nur so viel wahren Werth, als sie mit diesem Worte zusammenhängt, oder doch in ihren letzten Gründen von ihm getragen wird, darum hat unsere ganze Lebensarbeit nur so viel wirklichen Gehalt, als sie aus diesem Wort geboren ist, darum hat unsere menschliche Liebe und Freundschaft nur soweit die Bürgschaft ewiger Dauer, als sie von den Wahrheits- und Liebesgedanken dieses Wortes durchdrungen ist, und beruht der bleibende Segen in allen Verhältnissen des Lebens darauf, daß sie auf den Grund dieses Wortes gebaut sind. Denn das Wort trägt alle Dinge und hält alle Dinge und heiligt alle Dinge; es ist das einzige, was nicht vergeht, während alles Fleisch wie des Grases Blume verwelket. Darnach kann nun ein Jeder von uns sein Lebenswerk im vorigen Jahr bemessen: was man dir abnimmt in der Stunde des Todes, hat keinen bleibenden Werth; was auf das Wort gegründet, was auf den Geist gesäet ist, ist Aussaat für die Ewigkeit.

Ich überlasse die Prüfung darnach Euerm eignen Gewissen; aber Eines will ich, bevor ich zum Schlusse eile, doch nicht verschweigen: ich meine den Schmerz, der mich so oft erfaßt, wenn ich mit der Predigt des Wortes unter Euch trete und das Ackerfeld betrachte, auf den ich den Samen für die Ewigkeit ausstreuen soll und sehe die traurige Leere unseres Gotteshauses. Das sage ich Euch, die Ihr etwa alle Jahre ein paar Mal und insonderheit am Schluß des Jahres hereinzukommen pflegt, gleich als könntet ihr durch diesen einmaligen Gang alle die zahlreichen Versäumnisse des

ganzen Jahres und alle die nichtigen Entschuldigungen, durch die Ihr Euch habt abhalten lassen, wieder gut machen und abthun. Es gehört das zu den großen Sünden unserer Gemeinde und ist ein Hauptgrund ihres Ruins. Denn wenn es wahr ist, was ich vorhin von der Kraft des Wortes sagte, so läßt sich leicht erkennen, woher es kommt, daß es mit Euren Dingen nicht recht vorwärts gehen will, sondern das häusliche und öffentliche Elend nur immer zunimmt in unserer Gemeinde, und die Zerrüttung, das Elend und der Unfriede in vielen Familien im fortwährenden Steigen begriffen ist; es läßt sich begreifen, woher es kommt, daß so viel leere, friedenlose und gott-lose Gemüther unter uns sind: Es fehlen dem Worte Gottes die Hörer und die Leser, es fehlt das Wort Gottes in Herzen und Häusern; denn das Wort trägt alle Dinge, das Wort bringt den Segen in alle Dinge, die Wahrheit und den Frieden in die Herzen, und ist das Einzige, was da bleibet, während alles Fleisch wie Gras und alle Herrlichkeit des Fleisches wie des Grases Blume vergeht.

„Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sie machen ihnen viel verderbliche Unruhe, sie sammeln und wissen nicht, wer's kriegen wird!" So weit meine Predigt vom Tod und vom Leben.

IV.

O meine Freunde! Und wenn ich nun von da aus noch einmal zurücksehe auf das vergangene Jahr, und denke an die zahllosen Wohlthaten, die uns Gott Allen an Leib und Seele erwiesen hat — und an den Undank, mit dem wir ihm vergolten haben; und denke an den Ernst des Lebens und an die Anforderungen des Wortes Gottes — und an die Sünden, die wir wider ihn begangen haben, zahllos wie der Sand am Meere, und sehe dann hinaus in die Zukunft, die so dunkel

und schweigend vor mir liegt: so frage ich mit dem Psalmisten: „Nun Herr, weß soll ich mich trösten?“ So frage ich in meinem und in euerem Namen. Denn daß wir Trost bedürfen, daß wir ohne Trost, mit der alten Last beladen, nicht fröhlich in das neue hinübergehen, nicht getrost der Zukunft entgegenschreiten können, das fühlen wir Alle. Weß soll ich mich also trösten? Die Antwort lautet: Ich hoffe auf Dich. „Auf Dich“: wen meint der Psalmist, wie heißt der Name, in dem der Trost und die Hoffnung liegt? Ich habe ihn bisher in meiner Predigt mit Absicht verschwiegen, wie ein stilles seliges Geheimniß habe ich ihn aufbewahrt bis an's Ende, jetzt am Schluß der Abendandacht, am Schluß des Jahres geht er uns auf wie der helle Morgenstern, ja wie die lichte Sonne über der Nacht der Zukunft — beuget Eure Kniee: Er heißt Jesus Christ. In diesem Namen liegt der Trost, den wir brauchen, der Eine Trost für alle die manchfaltigen Anliegen und Sorgen, die wir auf dem Herzen haben, denn der Name bedeutet: Mittler, Tröster, Erlöser, Immanuel, das ist: Gott mit uns.

Aus diesem Namen ist uns Alles zugeflossen, was wir an guten Gaben für Leib und Seele durch Gottes milde Güte im vorigen Jahr empfangen haben: in diesen Namen, in Deinen Namen Herr Jesu, legen wir unsern Dank gegen den Vater hinein. Du hast uns gespeist mit leiblichem und geistlichem Brod, hast unserem Vaterland den Frieden erhalten, unsere Gemeinde vor schweren Heimsuchungen bewahrt, zu unserer Arbeit Dein Gedeihen, in unsere Häuser Deinen Segen gegeben, Gebet erhört, in Kreuz und Leiden durchgeholfen, erhört und errettet über Bitten und Verstehen: Herr Gott Dich loben wir, Herr Gott wir danken Dir. Nimm unser armes Lob in Jesu Namen an; in Deinen Namen, Mittler und Versöhner, legen wir's hinein, so wird es ein Opfer, das Deinem Vater wohlgefällt.

Aber Deine Güte, o Gott, ist eine Mahnung an unsere Sünden, damit wir im vorigen Jahr wider Dich gesündigt haben, wir, unsere Väter und Kinder, eine Erinnerung an die gehäufte Schuld, die auf uns liegt. Weß sollen wir uns trösten? Wir hoffen auf Dich, Herr Jesu, wir legen sie in Deinen Namen hinein; Du hast ja unsere Schuld am Kreuz getragen, o Lamm Gottes, und hast uns durch Deinen Tod mit Gott versöhnt: so laß Dein Blut bei Gott für uns reden, vertritt uns mit Deiner Fürsprache bei Deinem Vater und bei unserm Vater! Um Deines Sohnes willen bitten wir Dich, decke all unsere Schuld und Uebertretung zu, sprich Deine gnädige Vergebung aus über Alles, womit wir Dich betrübt und beleidigt haben, laß Alles begraben sein in den Tod Deines lieben Sohnes, und schaffe selbst durch Deinen Geist das Amen dazu in unsern Herzen — so können wir getröstet und erleichtert heraus aus dem Alten in das Neue treten.

In dem neuen Jahre aber schenke uns neuen Glauben an das alte Wort, neuen Ernst zu dem alten Gebet, neue Treue, neue Liebe, neuen Fleiß in guten Werken: in Jesu Namen bitten wir Dich.

In diesem Namen befehlen wir Dir unsere Armen und Kranken, unsere leidtragenden Brüder und Schwestern an, die Waisen, die keinen Vater, die Wittwen, die keinen Tröster, die Verlassenen, die keinen Helfer haben; Du hast sie geschlagen, heile sie wieder; Du hast ihnen das Kreuz aufgelegt, hilf es ihnen auch tragen; Du hast gesagt: Ich will euch nicht verlassen noch versäumen, Du hast verheißen: Ob auch Berge weichen und Hügel hinfallen, meine Gnade soll doch nicht von Dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen — in Jesu Namen sind alle Deine Verheißungen Ja und Amen: thue an uns um Seinetwillen nach Deinem Wort.

Wir haben viele Bekümmernisse, viele Bitten auf unseren

Herzen: um unsere Kirche, daß Du sie bei der reinen Lehre des Evangeliums und bei dem rechten Brauch der heiligen Sakramente erhaltest, daß Du ihr treue Diener erweckest, das Wort mit freudigem Aufthun ihres Mundes zu reden und viele Seelen für's ewige Leben zu gewinnen; um unsern König, daß Du ihn und sein königliches Haus mit Wohlfahrt erfreuest; um unsere Gemeinde, daß Du sie bauest, um unsere Häuser, daß Du in ihnen wohnest, um unsere Ehen, daß Du sie heiligest, um unsere Kinder, daß Du sie zu Deinen Kindern machest: in Jesu Namen erhöre uns. Siehe wir warten auf Dein Heil.

Unser Leben eilt, unsere Zeit vergeht; wie Manche von uns werden, wenn Deine Gemeinde dieses Jahr beschließt, bereits in ihren Gräbern ruhen; Du aber Herr Jesu bist der Ueberwinder des Todes und der Fürst des Lebens: so lehre uns denn täglich unser Ende bedenken, und schenke uns, wenn es kommt, einen friedsamen und seligen Heimgang in Deiner Gnade.

Bleibe bei uns, es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget; behüte uns vor allem Uebel, behüte unsere Seele, behüte unsern Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit, Amen. Solches Alles zu erlangen, laßt uns beten: Vater unser u. s. w. Amen.

Der Heilsweg.

Gehalten am Sonntag Estomihi 1856.

Der Heilsweg.

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, auf daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen Gottes und unsers Vaters. Welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Evang. Luc. 18, 31—43.

31. Er nahm aber zu sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn.

32. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet, und geschmähet, und verspeiet werden;

33. Und sie werden ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.

34. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war.

35. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege, und bettelte.

36. Da er aber hörete das Volk, das durchhin gieng, forschete er, was das wäre.

37. Da verkündigten sie ihm, JEsus von Nazareth gienge vorüber.

38. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

39. Die aber vorne an giengen, bedroheten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner:

40. JEsus aber stand stille, und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn,

41. Und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge.

42. Und JEsus sprach zu ihm: Sei sehend; dein Glaube hat dir geholfen.

43. Und alsobald ward er sehend, und folgte ihm nach, und preisete Gott. Und alles Volk, das solches sahe, lobete Gott.

Es ist ein großer, inhaltsschwerer Abschnitt in dem Leben des Herrn, an welchen das heutige Evangelium uns hinführt. Hinter ihm liegt eine Arbeit dreier Jahre, ein Leben in heiliger, barmherziger Liebe unter dem armen Volke. Was ist nun noch übrig, was bleibt ihm noch weiter für ihr Heil zu thun? „Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem;" das ist es, m. F.; es ist der letzte schwere Gang: der Gang zum Tode und durch den Tod zum Leben. Auf diesem Gang sollen ihn seine Jünger begleiten: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem," und mit diesem Worte nimmt er auch uns zu sich her, sein Volk, die ganze Gemeine, ja die ganze Christenheit, und fordert sie auf, nicht blos seinen Leidensweg zu betrachten, sondern ihn mit ihm zu wandeln, zu durchleben, auf's neue sich mit ihm hineinzuleben in seine heilige Passion. Das ist die Bedeutung, das der Ernst dieser Zeit, der heiligen Passionszeit, an deren Schwelle wir mit dem heutigen Sonntag stehen: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem."

O, daß uns Allen diese Zeit eine Zeit des heiligen Ernstes würde, eine Zeit der stillen Einkehr in uns selbst, der Abkehr von unsern alten Wegen, der Hinkehr zu dem Gnadenwege des Herrn. Es gibt keine andere, die, wenn sie recht

begangen wird, einen so heilsamen Einfluß auf menschliche Gemüther übt; ein Markstein an dem Weg unseres Lebens, eine Stufe auf dem Heilsweg vorwärts kann und will sie uns werden, ein Zug zu Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen. O Herr Christe! der Du gesagt hast: wenn ich erhöhet sein werde von der Erde, will ich sie Alle zu mir ziehen: reiche uns heute, reiche uns in diesen Tagen der Passion Deine Hand in dem Worte vom Kreuz, fasse unser Aller Seelen kräftig an und ziehe uns in das Geheimniß Deiner Leiden, in die Gemeinschaft Deines Tods und Deiner Auferstehung hinein, damit wir Dir sterben und Dir leben, und unser ganzes Leben ein Dankopfer werde für Deine heilige Passion! Amen.

Sehet wir gehen hinauf gen Jerusalem. Das ist

Der Heilsweg.

Den wollen wir heute, als zur Einleitung in die Passionszeit betrachten, und zwar:

I. Den Heilsweg, den der Herr für uns gegangen ist, und

II. Den Heilsweg, den wir mit ihm und ihm nach gehen sollen.

I. Den Heilsweg, den der Herr für uns gegangen ist, laßt mich heute nur mit wenigen übersichtlichen Worten bezeichnen und die weitere Ausführung den späteren Passionspredigten überlassen.

Der Herr hat sein Angesicht nach Jerusalem gewendet. Er weiß, was seiner dorten wartet, er kennt den Haß, der in den Herzen der Obersten gegen ihn brennt, er sieht schon die Schmach und Mißhandlung, die ihre Hände an ihn legen wird; das Kreuz auf Golgatha, die Nacht des Todes und dahinter der Auferstehungsmorgen — das Alles steht wie ein großes

Bild vor seinem Geiste da: seines Weges Ziel und Ausgang ist ihm wohl bewußt. Dennoch geht er hinauf, freiwillig, aus freiem, selbsteigenem Entschlusse. Warum geht er also hinauf? Bedarf er's doch nicht für sich, wie ein anderer Mensch durch Leiden zur Herrlichkeit verklärt zu werden; es ist ja kein Flecken, kein Rost der Sünde an ihm, der erst ausgeschmelzt und hinweggetilgt werden müßte; er ist der Heilige Gottes, vom Himmel gekommen, er kann die Knechtsgestalt, die er angenommen hat, in jedem Augenblicke wieder ablegen und in die Glorie seiner alten, lichten Heimath heimkehren — Gottes Engel müssen ihm zum Geleite dienen; warum betritt er also den dunkeln Weg, der vor ihm liegt, den Kreuzesweg, den Weg durch den Tod hindurch zum Leben? Die Antwort ist: Es wird Alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn — also die ganze Weissagung des alten Bundes von dem ersten Laut der Verheißung an, die mitten durch den Fluch hindurchtönt, welcher über den Menschenmörder von Anfang und über den von ihm betrogenen Menschen und über die entweihte Erde ergeht, bis zu dem letzten Prophetenwort des Alten Testamentes; die Verheißung von des Weibes Samen, der der Schlange den Kopf zertreten wird, von dem Knechte Gottes, der unsere Krankheiten tragen und unsere Schmerzen auf sich nehmen wird, von dem Lamme Gottes, das wie ein Schaf zur Schlachtbank geführet wird und verstummet vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut; die Klage des 22. Psalms: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" der Ausruf des leidenden Messias: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften, mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel," die Weissagung von dem triumphirenden Messias, der, nachdem er sein Leben zum Schuldopfer gegeben, die Starken zum Raube und die

große Menge zur Beute nehmen und durch dessen Hand des Herrn Vornehmen fortgehen wird; aber nicht nur diese Einzelworte prophetischer Weissagung — das ganze Werk Gottes, wie es von dem Tage des Abfalls an bis zu dem Ende der alten Zeit in Gesetz und Evangelium, in Geschichte und Vorbild hindurchgeht, soll jetzt zu seiner Vollendung kommen; was im ewigen Rathschluß Gottes vor Grundlegung der Welt begonnen und sodann Jahrtausende lang in der Welt sich vorbereitet hat, das soll sich in den engen Raum von wenigen Tagen zusammendrängen und erfüllen, es soll sich hineinlegen in die beiden Thatsachen des Todes und der Auferstehung des Herrn, oder, um es noch kürzer zu sagen: in seinen Gang zum Vater. So reich an Inhalt ist dieser Gang; er trägt eine Ewigkeit in seinem Schooß. M. Gel.! und ich brauche Euch's ja nicht erst zu lehren, was es mit dem Allem für eine Bewandtniß hat. Ihr wisset selbst, daß es sich hier darum handelt, das Heil der Welt für die verlorne Menschheit fertig zu machen auf immer und ewig; denn mit dem Tode Christi wird der alte Fluch der Sünde gesühnt und mit der Auferstehung der Quell eines neuen Lebens für die Menschheit eröffnet, am Kreuze versöhnt er die Welt mit Gott, mit seinem Blute erkauft er sie aus der Gewalt des Todes und des Teufels, als der Auferstandene empfängt er die Macht von Gott, uns das Heil und die Gerechtigkeit zuzuwenden, die er uns leidend und sterbend erworben hat. Mit seinem Tode schließt sich die alte, mit seiner Auferstehung beginnt die neue Welt. „Siehe, ich mache Alles neu.“ Darum sagte ich: Der Heilsweg, den der Herr für uns gegangen ist. Es ist nun nichts mehr dahinten, was erst noch zu unserer Errettung, Erlösung und Beseligung geschehen müßte: „mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die da geheiliget werden,“ das Heil ist fertig für die verlorne Welt, ganz und auf

immer, auf seinem letzten Wege, auf seinem Todes- und Kreuzeswege hat er es vollbracht. — An dieses Weges Anfang stehen wir heute: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn, und er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet, geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geißeln und tödten und am dritten Tage wird er wieder auferstehen." Wer hat ihn geheißen, den Weg zu gehen? Antwort: Sein Vater im Himmel, der ewige, gnadenreiche Wille des Vaters, der ihn in die Welt dahingegeben und zum Opfer für die Sünden der Welt ersehen hat, bezeugt in dem prophetischen Worte; gehorsam diesem Willen geht er dahin: „Siehe, ich komme, im Buche ist von mir geschrieben, Deinen Willen mein Gott thue ich gern und Dein Gebot habe ich immerdar in meinem Herzen." Aber ist denn des Vaters Wille ein anderer, als der des Sohnes? lebt nicht dieselbe erbarmende Liebe zu uns, in der ihn der Vater für uns dahingibt, auch in seinem Herzen, in dem Herzen des Menschgewordenen, in dem gottmenschlichen Herzen des Sohns, der unser Bruder ist? Ja, ist's nicht eben diese heilige, erbarmende Liebe, die ihn jetzt nach Jerusalem hinauf, in das Leiden, in die Todesnacht hinein treibt, die vor ihm liegt: die Liebe zu uns, zu mir, zu Dir, die Liebe ohne Maaß und Ziel? O l. Fr.! So seht ihn denn an, wie er seinen letzten Weg für uns dahingeht, bildet Euch das Bild seiner Leiden recht tief in Eure Seele ein, denkt daran, daß er damals auch Euch auf seinem hohepriesterlichen Herzen getragen hat, daß Eure Schuld und Strafe auf ihm gelegen ist, daß Ihr es gewesen seid, über die er klagen muß: „Du hast mir Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit Deinen Missethaten;" dieses Bild der Liebe, dieses Herz voll Mitleid und Erbarmung sehet an, diesen Gang aus heiliger Liebe — nicht mit einer flüch-

tigen Rührung, wie man sie etwa beim Anblick eines fremden Leids empfindet, nicht wie eine Sache, die längst der Vergessenheit angehört: als die Geschichte Eures eigenen Heils, Eurer eigenen Erlösung sehet sie an, mit Beugung unter die Last Eurer Schuld, mit dankender Anbetung der menschgewordenen, gekreuzigten Liebe, die ihr eignes Herzblut an Euch gewendet hat und heute noch fürbittend bei dem Vater Euch vertritt.

Schreibe deine blut'gen Wunden,
Mir, Herr, in das Herz hinein,
Daß sie mögen alle Stunden
Bei mir unvergessen sein;
Du bist doch mein schönstes Gut,
Da mein ganzes Herze ruht;
Laß mich hier zu Deinen Füßen
Deiner Lieb und Gunst genießen.

Es ist der Heilsweg, den der Herr für uns gegangen ist. „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem."

Aber wir sollen ja auch diesen Weg mit ihm gehen, wir sollen ihn mit ihm gehen vom Anfang bis zum Ende, denn mit der blos äußerlichen Betrachtung ist's nicht gethan; sein Leiden, sein Tod, sein Leben muß herein in unsere Herzen, muß herüber in unser eigenes Leben kommen; zieht es blos äußerlich an uns vorüber, so hilft es uns nichts. Darum sage ich:

II.

Der Heilsweg, den wir mit ihm und ihm nach wandeln sollen. Welches dieser Weg sei, das lernen wir nicht von dem Volke, das jetzt eine Weile jubilirend mit ihm zieht, hernach aber, nachdem das Blatt sich gewendet, das Kreuzige über ihn ausruft; wir lernen ihn auch nicht von den Jüngern, denn von diesen heißt es: „sie aber vernahmen der keines, denn die Rede war ihnen verborgen und wußten nicht, was

das gesagt war.“ Es fehlt ihnen noch der Schlüssel zum Verständnisse dieses wunderbaren Geheimnisses, sie machen sich darüber noch zu viel eigene Gedanken; denn mit den eigenen Gedanken des menschlichen Herzens findet man den Heilsweg nicht. Im Gegentheil, wo menschliche Weisheit dareinreden, wo menschliche Gerechtigkeit sich miteinmischen, menschliche Höhe dabei sich geltend machen will, da kann man sicher sein, daß der Heilsweg immer verkehrt, verfehlt, in sein Gegentheil verkehrt wird, daß dem Menschen das Wort vom Kreuz zur Thorheit oder zum Aergerniß wird. Wir lernen ihn aber von dem Blinden, der an dem Wege sitzt, da Jesus vorübergeht, und bettelt, von dem Bettler am Wege — und von dem sollen und können wir ihn auch alleine lernen. Darum hat ihn unser Evangelium an den Weg gestellt. Es liegt, wie Jedermann sieht, etwas Demüthigendes darin, ein Gericht über den Hochmuth, der sich selber für reich und gesund und sehend hält, und weiß nicht, daß er ist jämmerlich, arm, blos und blind. Denn ein Blinder ist es, welcher hier am Wege bettelt. Da werden wir uns also schon im Voraus darauf einrichten müssen, etwas herunter zu steigen von den Höhen unserer Selbstverliebtheit und Selbstgerechtigkeit, wir werden uns daran erinnern müssen, daß auch sonst der HErr Christus mit den Zöllnern und Sündern gegessen, zu den Pharisäern aber gesagt hat: „ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten,“ und werden thun müssen nach dem Vorbilde dieses armen Menschen, welcher, an aller menschlichen Rettung und Hilfe verzagend, bettelnd am Wege sitzt. Von ihm aber heißt es: Und da er hörete das Volk, das durchhin gieng, und erfuhr, daß JEsus von Nazareth vorüberging, rief er und sprach: JEsu, du Sohn Davids, erbarme Dich meiner; und da man's ihm wehrete, ja je mehr man ihn bedrohte, rief er noch vielmehr: o Sohn Davids, erbarme dich meiner. Das ist es, meine andächtigen

Freunde, das ist der Anfang des Heilsweges. Denn nicht eher wird dem Menschen geholfen, es sei denn, daß er anfange aus dem Bewußtsein seiner Armuth und seines Elendes heraus um Hilfe und Erbarmung zu rufen, nicht eher widerfährt ihm das Heil, er wende sich denn vertrauend und bittend an den Helfer und Heiland Jesus Christus, und alles Rufen und Schreien muß lauten und alle Bitte muß sprechen: „Erbarme dich mein, erbarme dich unser." Gebet um Erbarmung, das thut's allein, „wer den Namen des HErrn anrufen wird, der wird selig werden." Denn dieses Gebet ist der Ausdruck eines Herzens, das an sich selbst und an seinem Heil zu verzagen gelernt hat; es ist die Stimme des Glaubens, die darin verborgen liegt, wenn auch vorerst noch nur als das leise Seufzen und Schreien um Gnade; das Gebet ist die Hand, mit der man JEsum ergreift, daß er nicht an uns mit seinem Heile vorübergehe, es ist der Arm, den man um's Kreuz, um den Gekreuzigten und Auferstandenen schlingt. Und ich sage euch: er kann nicht an solchem Gebete vorübergehen, er kann sein Ohr, sein Herz nicht davor verschließen; er kann es nicht, weil er uns mit seinem Blute erkauft hat. Und JEsus stand stille, so erzählt unser Evangelium, mitten auf seinem Gang zum Kreuz hält er ein wenig inne, — und wer's bisher noch nicht wüßte, was dieser JEsus für ein Herz zu uns hat, und wessen sich ein Jeder zu ihm versehen darf, der zu ihm kommt und ihn anruft, hier an der liebreichen,' Vertrauen erweckenden Frage an den Blinden: „was willst Du, daß ich Dir thun soll?" hier könnte er es vollends lernen. Denn diese Frage hat gar keinen andern Zweck, als das Gemüth des Beters ganz und völlig gegen die Gnade aufzuschließen, es will ihm jedes Bedenken, das ihm etwa noch aus Furcht oder Verzagtheit erwachsen könnte, bis auf's letzte wegnehmen, damit der Trost bei ihm eine recht offene und empfängliche Stätte finde. Der Trost aber

lautet: „Sei sehend, Dein Glaube hat Dir geholfen." Dieses Machtwort treibt die lange Nacht, die auf dem Armen lag, mit einem Male hinweg, es leuchtet als ein göttliches Licht in seine blinden Augen und in sein müdes Herz hinein, es macht ihn leiblich und es macht ihn geistig sehend. Sein Leib und seine Seele sind genesen. So stehet er auf und preiset Gott. Da hat er den Heilsweg gefunden — es ist Erhörung seines Glaubens, seines Gebetes: „Erbarme dich mein!"

Lieben Freunde! wir stehen heute an derselben Stelle, wie dieser Blinde, auch an uns zieht JEsus vorüber auf dem Weg zu seinem Leiden, auch um uns rauschen die Füße seiner Boten, welche die Gnaden- und Liebesmacht des Gekreuzigten predigen. So lasset denn auch uns unsre Schmerzen und Krankheiten hineinlegen in dasselbe Gebet, ja lasset uns Alles, was uns drückt und beschwert, unsre Schuld und unsre Sünde, unsre Armuth und Blindheit, aber nicht nur was uns beschwert und mangelt, sondern auch was wir begehren und wünschen zu unsrer Heilung, Erneuerung, Heiligung und Beseligung, das Alles lasset uns zusammenfassen in ein rechtschaffenes gläubiges Gebet: Erbarme dich mein! Denn es gibt kein Unheil im Himmel und auf Erden, es heiße Sünde, Tod oder Teufel, von dem Er uns nicht durch sein Blut erkauft, und es gibt kein wahres ewiges Gut, es heiße Gerechtigkeit und Friede, oder Leben und Seligkeit, das Er uns nicht am Kreuz erworben hätte, das nicht in Ihm, in seiner Person für uns vorhanden wäre, — und Alles, was er ist und hat, ist verheißen dem Gebete: „Erbarme dich mein;" der ganze Segen der heiligen Passion, das ganze volle Heil. Glaube, bitte, bete nur, so ist dir geholfen. „So du glauben würdest, würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen." Nur daß es dir auch wie dem Blinden ein wirklicher Ernst sei, dir helfen zu lassen, nur daß deine Antwort auf seine Frage: „willst du gesund werden"? kein bloses leeres Wort

sei und keine Lüge, hinter der sich deine Sündenliebe verbirgt, sondern ein aufrichtiges redliches, „Ja HErr, Du weißt, wie sehr;" nur daß Du mit Deinem Gebete allein auf seiner Gnade stehest und nicht im Hintergrunde Deines Herzens Gedanken der eigenen Selbstgerechtigkeit und Würdigkeit habest, und daß du auch nicht sofort dich irre machen lassest, wenn etwa die klugen Leute dir wehren oder deine Freunde dich zum Schweigen bringen wollen, oder deine eigene Verzagtheit dir zuruft: es ist doch umsonst; sondern fahre fort zu rufen, zu beten und anzuklopfen, so wird Er auch vor Dir stehen bleiben und wird Dir sein Heil senden im Glauben.

Das ist der Anfang des Heilsweges, und in diesem Anfang liegt schon das ganze Heil; aber der Anfang muß auch seinen Fortgang nehmen, denn auf diesem Wege gilt ein bloßes geruhiges Stillestehen nicht. Stillstand ist Rückgang, Bestand ist Fortgang. Und was das für ein Fortgang sei, auch das lernen wir von dem Blinden in unserm Evangelium; denn von ihm heißt es: „Er folgte ihm nach," auf dem Wege nach Jerusalem, zu seiner Passion ist er Jesu nachgefolgt. M. Gel.! Dasselbe will der Herr auch von uns; wir sollen nicht blos hören, wie er in's Gericht für uns geht, sondern sollen auch selbst mit uns in's Gericht gehen, nicht blos sehen, wie er gekreuzigt wird, sondern selbst unser Fleisch kreuzigen mit seinen Lüsten und Begierden, nicht blos sehen, wie er in's Grab gelegt wird, sondern sollen unser eigenes Leben in sein Grab legen, damit wir auch mit ihm auferstehen zum ewigen Leben. Das ist der Fortgang auf dem Heilsweg, und damit muß nun auch voller und rechter Ernst gemacht werden von dem Christen; daß ich's deutlicher sage: es muß ein Christ, welcher rechtschaffen an Christi Tod und Auferstehung glaubt, sich auch in die Gemeinschaft dieses Todes hineinleben und seinen alten Menschen mit allen bösen Neigungen und Gewohnheiten desselben daran

geben, und muß brechen, rein und völlig brechen mit dem ganzen weltlichen Wesen, in das er von Natur verflochten ist: dieses halbe, weltförmige und weltläufige Christenthum, an dem wir Alle leiden, dieses jammervolle Hinken auf beiden Seiten, diese heillose Buhlschaft mit der Eitelkeit, Gunst oder Lust der Welt, das muß endlich einmal zu Grunde gehen in der Gemeinschaft der Leiden Christi, — wo nicht, so geht der Segen der Passion an uns verloren.

Wende mir Niemand ein: ja, der Prediger auf der Kanzel hat es leicht, davon zu sagen: ich rede in hohem Ernste, weiß auch wohl, daß ich damit mich selber richte, aber gesagt und gepredigt muß es werden unter dem Kreuze Christi, daß solche Nachfolge einem jeden rechtschaffenen Christen unerläßlich sei. Sie ist des Herrn höchsteigner Wille: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach;" sie ist der Beruf, zu dem wir Alle als Christen berufen sind: „Denn dazu sind wir berufen, sintemal auch Christus für uns gelitten hat, und hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen;" es ist der Bund, auf den wir Alle getauft worden sind, denn getauft sind wir auf Christi Tod, daß unser alter Mensch sammt ihm begraben werde und ersterbe; es ist der Weg, auf den uns das Vorbild der hohen Apostel nachziehen will. Sehet sie an, diese Menschen Gottes, die ihre Kleider hell gemacht haben im Blute des Lammes, wie sie ihren Wandel führen im täglichen Kampf mit der Sünde: „ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht Andern predige und selbst verwerflich werde"; „wir tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde;" denn, sagen sie: „die Liebe Christi dringet uns also, sintemal wir halten, daß, so Einer für Alle gestorben ist, so sind sie Alle gestorben. Und er ist darum für Alle gestorben,

auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist." Aber eben daran stößt sich's bei uns; auf diesem Wege will Niemand dem Herrn folgen, vom Mitsterben, Mitbegraben werden mit ihm will man nichts wissen; das thut ja dem Fleische weh, das trübt das ruhige Behagen am Leben. Selbst bereits angefaßte Christen, die schon angefangen haben, ihre Sünden zu erkennen und die mit Freuden zustimmen, wenn wir die freie Gnade Gottes preisen und den Glauben an sie predigen: wenn es nun die Bewährung dieses Glaubens gilt, so gehen sie hinter sich, oder bleiben auf halbem Wege stehen und werfen uns Predigern gar noch vor, daß wir sie von dem evangelischen Heilsweg ab auf den Weg des Gesetzes treiben.

Was soll ich antworten? Ich könnte kurz und scharf antworten: „Nun, wer nicht mit Christo sterben will, wird auch nicht mit ihm leben; wer sein Leben behalten will, der wird es verlieren;" ich könnte antworten: Wem Christi theueres Blut nicht so viel gilt, daß er ihm zu Liebe sich selbst verleugnen mag, der sehe zu, wie er ohne ihn im Gericht bestehe, er ist sein nicht werth. Ich könnte weiter sagen: Wenn Dir Dein altes sündiges Wesen noch keine Qual ist, von der Du gerne um jeden Preis loskommen möchtest, und noch kein Gegenstand des Hasses, wider den Du kämpfest und streitest und betest, dann hast Du weder jemals rechtschaffen Buße gethan, noch jemals wirklich an Christi Gnade geglaubt; der Trost, mit dem Du Dich bisher getröstet hast, ist ein fauler, falscher Trost. So könnte ich sagen, und es wäre Wahrheit in dem, was ich sagte. Aber ich habe noch eine andere, eine recht evangelische Antwort für redliche Seelen, für solche, die ihrem Heiland auf dem Heilswege wenigstens nachfolgen wollen; ich sage: Siehe, Dein Mittler und Erlöser, der für Dich gestorben ist, der lebt auch für Dich, und will Dir nicht bloß Vergebung Deiner Sün-

den schenken, sondern will Dir auch selbst die Hand reichen, auf diesem Wege zu wandeln; Er will Dir seine Liebe und seinen Geist in Dein Herz geben, daß Du willig wirst, ihn wieder zu lieben und in der Liebe zu ihm Dich ihm selbst zum Opfer zu bringen; nicht auf dem Weg des Gesetzes, nicht durch den Stecken des Treibers, durch den Geist der Kindschaft und des Gebetes will er Dich auf den Heilsweg leiten, auf den Weg des Friedens. Das ist seiner großen Liebe Art.

Und eben dazu läßt er uns auch jetzt wieder das Wort vom Kreuze predigen, eben dazu zieht er heute mit seiner heiligen Passionsgeschichte an uns vorüber, und preiset seine Liebe gegen uns, daß er für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren, und sein Blut für uns vergossen hat, welches, so wir daran glauben, alle Wunden und Schäden heilt. — Aus seinem Leiden laßt uns Liebe, aus seinen Wunden laßt uns Kraft zum Wandel auf dem Wege nehmen:

Ach laß deine tiefe Wunden
Frische Lebensbrunnen sein,
Wenn mir alle Kraft verschwunden,
Wenn ich schmacht' in Seelenpein.
Senk die Schuld, die mich beladen,
In den Abgrund deiner Gnaden.
Ach, laß deine Todespein
Nicht an mir verloren sein! Amen.

Wie stehen wir zu Christi Passion?

Gehalten am Sonntag Reminiscere 1856.

Der Herr auf dem Weg zum Tode.

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen Gottes und unsers Vaters. Welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Wir sind eingetreten in die heil. Passionszeit. In der Passionszeit sammelt sich die Gemeinde um das Wort vom Kreuz; aus dem Wort vom Kreuze aber redet der Geist desselben zu uns, der am Kreuz für uns gestorben ist und die Reinigung unserer Sünden gemacht hat. Darum gibt es für alle Wunden und Sünden in der weiten Welt keinen besseren Trost, ja keinen andern Trost, als das Wort vom Kreuz, und wer auch dieses Trostes nur ein wenig gekostet hat, der segnet mit mir das Wort und sieht mit Dank und Liebe zu dem hinauf, von welchem es zeugt:

„Der am Kreuz ist meine Liebe,
Meine Lieb' ist Jesus Christ."

Aber dieses selbige Wort ist auch ein Wort voll schneidenden, erschütternden Ernstes, ein Gericht über die Sünde der Welt, eine Mahnung zur Buße, lauter und gewaltiger als die Stimmen vom Sinai. Und diesen Ernst müssen wir an uns selbst erfahren, von diesem Gerichte müssen wir uns richten lassen, wenn uns der Trost, den es gibt, nicht ein fauler Trost, nicht ein Ruhekissen für die Trägheit unseres Fleisches werden soll. Herr Gott, himmlischer Vater, Du hast uns

nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum: so laß denn Dein seligmachendes Wort auch heute nicht leer wieder zurückkommen, sondern laß es sein wie den Regen und Schnee, der vom Himmel auf die Erde fällt und macht sie fruchtbar und wachsend; laß es uns ein Zug zur Buße und zum Glauben werden. Amen.

Der Abschnitt der Passionsgeschichte, den wir unserer Andacht zu Grunde legen, findet sich aufgezeichnet,

Luc. 23, 24—31.

24. Pilatus aber urtheilete, daß ihre Bitte geschehe;

25. Und ließ den los, der um Aufruhrs und Mords willen war ins Gefängniß geworfen, um welchen sie baten; aber Jesum übergab er ihrem Willen.

26. Und als sie ihn hinführeten, ergriffen sie einen, Simon von Kyrene, der kam vom Felde, und legten das Kreuz auf ihn, daß er es Jesu nachtrüge.

27. Es folgete ihm aber nach ein großer Haufe Volks, und Weiber, die klagten und beweineten ihn.

28. Jesus aber wandte sich um zu ihnen, und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder;

29. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben.

30. Dann werden sie anfahen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns;

31. Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?

Wir sehen hier den Herrn auf seinem Weg zum Tode. Indem dieses Bild vor unsern Augen vorübergeht, geht Er selbst, der Herr, durch unsere Mitte, durch unsere Gemeinde hindurch. Wie findet er uns, wie steht unsere Zeit,

unser Volk, unsere Gemeinde, wie steht unser jeder zu ihm? — so frage ich: denn von unserm Verhalten gegen ihn, den Gekreuzigten und Auferstandenen, hängt unser Heil in Zeit und Ewigkeit ab. Lasset uns dies aus der Betrachtung seines Todesweges lernen, und deßhalb zunächst einen Blick auf den Herrn selbst, sodann auf das Volk, das ihn umgibt, und drittens auf das Gericht, das über dieses Volk ergehet, richten — Alles zum Spiegel und zur Mahnung für uns.

Der Herr auf dem Weg zum Tode.

I.

Pilatus hat dem Andrang der Hohepriester und Aeltesten Israels nachgegeben. Ihr lautes „Kreuzige, Kreuzige ihn" hat ihn eingeschüchtert; er glaubt mit seinem klopfenden Gewissen sich genügend abgefunden zu haben, wenn er seine Hände vor dem Volke wäscht: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu. Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder."

„Pilatus aber, heißt es, urtheilte, daß ihre Bitte geschehe, und ließ den los, der um Aufruhr und Mords willen ins Gefängniß geworfen war; Jesum aber übergab er ihrem Willen." Und so nahmen ihn denn die Kriegsknechte und führten ihn hin. Das war für ihn ein saurer Gang: hinter ihm eine Nacht voll Schmach und Mißhandlung, von der er die blutigen Spuren noch jetzt an seinem Leibe trägt; vor ihm der Tod in seiner leidensvollsten, fluchwürdigsten Gestalt; auf seinen Schultern das Kreuz, an dem er wie ein Missethäter sterben soll: so geht er hin durch die Straßen Jerusalems, todesmüde unter der Last, die auf ihm liegt, verwundet und zerschlagen, sein edles Angesicht erbleicht, sein Haupt mit Dornen gekrönt, still und geduldig wie ein Lamm, das zur

Schlachtbank geführet wird. Und doch ist dies nur die äußere Gestalt seines Leidens. Wer mag's ermessen, was damals in seiner Seele vorgegangen ist? — und es war ja eine menschliche, zarte, heilige Seele, die in ihm wohnte, um so zarter, je heiliger, um so offner für jedes Leid, je reiner und tiefer sie war: Tiefes Herz, tiefer Schmerz. Es ist aber ein zweifacher, ein dreifacher Schmerz, der auf ihm liegt: Der Schmerz der verschmäheten, der vereinsamten, der die Sünde der Welt tragenden Liebe. Der Schmerz der verschmäheten Liebe. Denn sein Volk, das er mit treuer Hirtenliebe geliebt, das er betend auf seinem Herzen getragen, als dessen Heiland und Retter er vom Vater gesandt war, das hat ihn hinausgestoßen, hat das grauenvolle: „Hinweg mit diesem" über ihn ausgerufen, und indem es ihn verwarf, sich selbst, sein eigenes Heil verworfen. Gewiß ist dieses Wort wie ein Schwert in seine Seele gedrungen, gewiß klingt es jetzt auf dem Wege in ihm wieder, wie eine Klage, wie eine Frage an das Volk: „Was habe ich Dir gethan, mein Volk, und womit habe ich dich beleidigt?" Es war der Schmerz der verschmäheten Liebe. Weiß einer unter Euch aus eigener Erfahrung, was es heiße, mit einem Herzen voll warmer, treuer Liebe von Andern vorkommt, abgewiesen und zurückgestoßen zu werden, der hat einen Tropfen aus dem Leidenskelch des Herrn gekostet. Und es war der Schmerz der vereinsamten Liebe: denn auch die Freunde sind alle geflohen. Draußen am Oelberg, als seine Seele mit dem Tode unter den feurigen Pfeilen des Satans rang, da hat er die Jünger wenigstens in seiner Nähe gehabt, und hernach unter dem Kreuze, da stand doch seine Mutter und Maria Magdalena und der Jünger, den er lieb hatte — jetzt ist er ganz allein in seinem Leiden, mitten unter diesem großen Volke, das ihn umgibt, allein mit seinem Gott, mit seinem Schmerz. Hat einer unter Euch erfahren, was es heiße, in

der Noth des Lebens keine Seele um sich zu haben, der man seinen Kummer klagen, aus deren Mitgefühl man Erquickung schöpfen kann, keinen Vater, keine Mutter, keinen Freund in der weiten Welt, der hat einen Tropfen aus dem Kelche des Herrn getrunken. Es war der Schmerz der vereinsamten Liebe — so sage ich menschlicher Weise; aber auf Grund des Wortes Gottes füge ich hinzu: es war der Schmerz über unser Aller Sünde, die Trauer über die schwere Last unserer Uebertretungen, über Deine und meine Schuld, über die Schuld der Welt, die auf ihm lag, und die seine eigene geworden war, die er als eigene Schuld empfand; denn sagt die Schrift: „Wir gingen Alle in der Irre wie die Schafe, ein Jeglicher sah auf seinen Weg, aber der Herr warf unser Aller Sünde auf ihn," und abermals: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt," und wiederum: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches trägt die Sünde der Welt." Ist einer unter Euch, der je das Feuer des göttlichen Zorns in seinem Gewissen gespürt, der mit David beten gelernt hat: „Meine Sünden gehen über meinem Haupte zusammen, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden," der hat vielleicht einen Tropfen aus dem Kelche des Herrn gekostet. Aber auf Ihm lag die Sünde der ganzen Welt, um ihn das ganze Heer der nächtlichen Gewalten des Argen. So geht er seinen letzten sauern Weg dahin: Er der Mensch Jesus Christus, der Eingeborne vom Vater, die göttliche, leibhaftige, menschgewordene Liebe — für uns.

Lieben Freunde! Wir sind nun Alle, die wir hier versammelt sind, auf den Namen dieses Jesus getauft, Alle durch sein Blut erlöst, gehören Alle seiner Kirche auf Erden an: wie stehen wir zu ihm, wie findet er uns heute, indem er mit seinem Wort, mit seinem Geist, mit seiner Passionsgeschichte durch unsere Mitte hindurchgeht, — wie findet er sein

Volk, das er bis in den Tod geliebt, das er mit seinem eignen Blute erkauft hat, das er heute noch mit heiliger Liebe liebt?

II.

Sehen wir in unsern Text. Da gewahre ich ein dreifaches Verhalten des Volks: offene Feindschaft, kalte Gleichgültigkeit, unfruchtbares Mitleid.

Zwar von seinen Feinden und Hassern ist hier nicht viel die Rede; sie haben, wie sie wähnen, über den Heiligen Gottes gesiegt, das Todesurtheil über ihn durchgesetzt; ihr bitterer Haß ist vorderhand befriedigt: so ziehen sie sich jetzt ein wenig von dem Schauplatz zurück. Auf dem Weg durch die Straßen Jerusalems finden wir sie nicht in der Umgebung des Herrn; erst hernach traten sie wieder hervor, draußen unter dem Kreuz bricht ihr Haß auf's Neue in Hohn und Mißhandlung aus. Mich dünkt, Andächtige, ich gewahre eine ähnliche Erscheinung in unserer Zeit. Das laute Geschrei wider Christum und seine Sache, das man vor nicht gar viel Jahren unter uns hörte, ist verstummt, der alte Ruf „hinweg mit diesem" wird heutzutage nur selten öffentlich vernommen; sein Wort, das Wort vom Kreuze, wenn auch heimlich von Vielen verachtet und verspottet, findet doch nicht den offenen und entschiedenen Widerspruch, den man erwarten sollte. Es könnte eher scheinen, die Welt sei wieder christlich geworden, als habe sie ihren alten unaustilgbaren Haß gegen den Herrn in Frieden gewandelt; rühmt sie sich doch sogar ihrer christlichen Frömmigkeit und Bildung. Traue Niemand diesem trüglichen Frieden! „Ich bin nicht gekommen, Friede zu senden, sondern das Schwert," sagt der Herr. Zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Christus und Belial gibt es in Ewigkeit keinen Bund; so lange sein Licht strahlend und richtend in die Finsterniß hereinfällt und die Werke der Finsterniß straft, so lange sein Wort, das

Wort vom Kreuz, als Zeugniß wider die Verdammungswürdigkeit der Welt dasteht, und ihrer Selbstgerechtigkeit, ihrer Lüge und Heuchelei den Schleier wegzieht: so lange wird auch die Welt sich dawider setzen und erregen, und wird ihr Sinn und Wille kein anderer sein und bleiben, als der: „Hinweg mit ihm, wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.“ Hat sie darum ihre offene Feindschaft für eine Weile zurückgezogen, so hat sie sie deßhalb nicht aufgegeben; sie nährt und schürt den Haß nur um so eifriger im Stillen, sie sammelt nur ihre Kräfte zu einem neuem Angriff: und wie lange wird's währen? — doch das „Wie lange?“ weiß Gott allein; aber so viel ist aus seinem Worte gewiß, daß noch eine Zeit über die Christenheit hereinbricht, da der alte Haß wider Christus in hellen Flammen aus der Hölle aufschlagen und der alte Feind seine ganze Heeresmacht wider sein Reich heranführen wird, um Alles, was Christi Namen trägt und bekennt, hinwegzutilgen oder in den großen Abfall hineinzuziehen. Das ist die letzte Zeit, von der es heißt: „Wenn sie werden sagen es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleich wie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen.“ Darum täuschet Euch nicht, lieben Freunde, über die Gefahr, sondern thut nach der Mahnung des Apostels: „So lasset uns nun nicht schlafen, wie die Andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein; denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken. Wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern sein, angethan mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit. Denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen, durch unsern Herrn Jesum Christ, der für uns gestorben ist, auf daß wir, wir wachen oder schlafen, zugleich mit ihm leben sollen“ (1 Thessal. 5, 6—10).

Aber gegenwärtig ist es noch stille, eine Zeit der scheinbaren Ruhe — steht es deßhalb besser um uns?

In unserem Texte sehen wir eine große Menge Volks, das an den Straßen steht, durch welche der Weg des Herrn hindurchführt. Sie zeigen keinen Haß gegen ihn, aber auch keine Liebe, sie haben ihn und seine Sache aufgegeben; ohne innere Theilnahme sehen sie zu, wie man etwa ein Schauspiel ansieht, das sich vor unseren Augen begibt. Das ist die Stimmung, die Haltung der großen Menge: die kalte Gleichgültigkeit. Ist es zu viel, wenn ich sage, da haben wir ein Bild der Gesinnung, mit welcher heutzutag ein guter Theil der Christenheit seine Passion ansieht, ein Bild des Verhaltens unsers Volks gegen ihn? Oder meinet Ihr, wenn wir in dieser Passionszeit hineinsehen könnten in die Häuser unserer Stadt, wir würden da in allen Familien am Morgen oder am Abend dem Gedächtniß des Gekreuzigten begegnen? wenn wir hineinsehen könnten in die Herzen, wir würden überall seinen Namen darin angeschrieben, sein Kreuz darinnen aufgerichtet finden, als den Altar, an dem man betet und dankt? Ach, nicht ein Wort des Dankes, nicht ein Gefühl der Liebe, nicht einmal eine Erinnerung an das, was er für uns gethan, würden wir bei den Meisten finden; gleichgültig, theilnahmslos gehen sie daran vorbei, als an einer Sache, die für sie gar nicht da ist. Das Christenthum mit seiner Passion hat keinen Ort, keine Stätte mehr in ihnen; ihm gilt weder ihr Haß noch ihre Liebe; sie widersprechen seinem Worte nicht, aber sie glauben ihm auch nicht, sie lassen es liegen, als wäre es Spreu; sie bekämpfen sein Kreuz nicht, aber sie nehmen es auch nicht auf sich, sie lächeln nur darüber in vornehmer Weisheit. Ihr Interesse ist auf alle andern Dinge gerichtet, auf die Arbeit des Lebens, auf die Alltäglichkeit des Lebens, auf die Lust des Lebens, auf Alles, was man geistreich, glänzend, unterhaltend

nennt: für das Christenthum sind sie wie abgelebt, wie abgestorben. Es ist wirklich so, wie ich sage, es ist das Unglück unserer Zeit, daß ein guter Theil des christlichen Volkes für Christum und sein Kreuz alle Theilnahme verloren hat. Besser noch offne Feindschaft, entschiedener Gegensatz zwischen Licht und Finsterniß, ehrlicher Kampf zwischen Christus und Widerchristenthum, als diese faule Gleichgültigkeit, als dieser Todesschlaf, in dem die Seelen verderben und vertrocknen. O Freunde! und gewahren wir denn diese Gleichgültigkeit nur draußen bei den Andern, spüren wir nicht die Zugluft dieser Lauheit in unserm eigenen Leben, ist's nicht in unseren eignen Herzen dürr und kalt genug, haben wir nicht auch unsere Stunden, unsere Zeiten, wo wir davor stehen, vor dem Bilde der Leiden unseres Herrn, ohne Buße, ohne Liebe, ohne Dank? Und doch ist das der Mann, der unsere Schmerzen getragen und unsere Missethaten auf sich geladen hat, unser treuester, bester Freund, der uns mehr liebt als Vater und Mutter, der heute noch mit seiner Liebe um unsere Seelen, um aller Menschen Seelen wirbt — und die Menschen fragen nichts nach ihm.

Oft muß ich bitter weinen,
Daß Du gestorben bist
Und mancher von den Deinen
Dich lebenslang vergißt.
Von Liebe nur durchdrungen
Hast Du so viel gethan,
Und doch bist Du verklungen,
Und Keiner denkt daran.

Und Keiner denkt daran. — Gewiß, die Töchter Jerusalems werden uns einst im Gericht verklagen und ihre Thränen werden wider uns zeugen, wenn wir kalt, gleichgültig, theilnahmslos an diesem Anblick vorübergegangen sind.

Von ihnen heißt es in unserem Text: „Und es folgten ihm nach Weiber, die klagten und beweinten ihn.“ Es thut einem wohl, hier mitten unter dieser kalten Menge doch noch einem menschlichen Gefühl, einer Regung der Menschlichkeit zu begegnen, und ich zweifle gar nicht, daß es auch unter uns noch Christen genug gibt, die von Rührung und Theilnahme ergriffen werden, wenn die heilige Passionsgeschichte an ihrem Geiste vorübergeht, oder wenn die Gemeinde ihr Passionslied anhebt: O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn u. s. w. Der Mensch hat ja keinen Stein in seiner Brust, sondern ein lebendiges Herz, und dieser Anblick könnte wohl auch Steine bewegen. Dennoch ist das noch kein sicheres Zeichen der rechten Stellung zu dem Herrn. Der Herr weist ja die Thränen dieser Frauen ab: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich,“ — und das thut er nicht blos darum, weil er für sich solcher Thränen nicht bedarf; denn sein Todesweg geht zum ewigen Leben aus, es ist der Triumphzug, auf dem er den Tod und den Satan unter die Füße tritt, und aus dem ihm die Herrschaft über Himmel und Erde erwächst; er thut es deßhalb, weil er sie nicht will. Denn das sind die Thränen nicht, von denen ihr in den Psalmen leset: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten,“ die nicht, von denen es heißt: „Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich,“ nicht Thränen der Buße sind es, sondern nur der Ausdruck des rein natürlichen Mitleids, wie wir es gar oft bei weicheren Gemüthern finden, nur der Ausbruch einer vorübergehenden Rührung, die gar wohl mit einer fleischlichen und unbußfertigen Gesinnung zusammenbestehen kann. Irren wir uns also nicht: Es ist etwas Gutes um ein zartes menschliches Gefühl, aber es gibt Thränen der Rührung, auch der religiösen Rührung, die lange noch kein Zeichen der rechten Herzensstellung zu Christus sind; es gibt

ein Christenthum, das aus lauter subjectiven Empfindungen zusammengesetzt ist, das sich in lauter Stimmungen, Gedanken, Erfahrungen des Gemüthes bewegt, ein Christenthum, das ganz allein auf dem natürlichen Boden des menschlichen Herzens steht und das sich für um so frömmer und christlicher hält, je mehr es von weichen, zerfließenden Empfindungen getragen und durchweht ist. Und das ist ein haltungsloses und gefährliches Christenthum. Haltungslos; denn Halt und Bestand hat nur, was auf dem Grund des göttlichen Wortes steht, nur, was auf klarer, einfacher, sicherer Erkenntniß der ewigen Wahrheit beruht; das Menschenherz aber mit seinen Gefühlen und Empfindungen ist wie ein Rohr, das von jedem Winde hin und her bewegt wird, heute warm, morgen kalt, heute trotzig, morgen verzagt, heute fröhlich, morgen zum Tode betrübt. Laß den Ernst des Lebens, laß die Hitze der Anfechtung kommen, und dieser ganze hohle Bau stürzt zusammen! „Wer sich auf sein Herz verläßt, der ist ein Narr." Ein haltungsloses Christenthum ist das, und ein gefährliches; denn mit Nichts betrügt und täuscht der Mensch sich leichter und lieber, als mit Empfindungen und Gefühlen. Man kann sie sich andichten, ohne sie wirklich zu haben, man kann sich in religiöse Zustände und Anschauungsweisen, in christliche Redensarten, in christliche Gedanken und Erfahrungen hineinversetzen, und ist doch keine volle Wahrheit dabei; ja man kann sich daraus selbst wieder eine Gerechtigkeit, einen Ruhm vor Gott machen, und dann ist das ganze Christenthum nichts weiter als eine eitle Selbstbespiegelung, als eine Decke, mit der man sich den tiefen Schaden des eigenen Herzens verhüllt. Nicht gemachte Empfindungen, sondern Wahrheit will der Herr, — den Aufrichtigen läßt er's gelingen; nicht flüchtige Rührungen, sondern den Ernst der Buße will das Wort vom Kreuz in uns wecken, den bittern Schmerz, nicht über ihn den Gekreuzigten, sondern

über uns, die wir ihm Arbeit gemacht haben mit unseren Sünden und Mühe gemacht haben mit unseren Missethaten: das ist die göttliche Traurigkeit, von welcher der Apostel sagt, daß sie wirket eine Reue zur Seligkeit, die Niemanden gereuet. Aber mit etlichen Thränen der Rührung ist nicht viel gethan.

Es ist also ein dreifaches Verhalten der Menschen gegen den Herrn, das uns der heutige Text vor Augen stellt: offene Feindschaft, kalte Gleichgültigkeit, unfruchtbares Mitleid. Wir finden diese drei Arten in unserer eigenen Mitte, die eine oder die andere in unserem eigenen Herzen, und von jeder derselben aus kann man dahin kommen, daß man den Herrn verwirft. Man braucht deßhalb nicht in entschiedner Feindschaft gegen ihn zu stehen: auch Du mit Deinem kalten, leeren, oder daß ich's besser sage, mit Deinem von Augeslust, Fleischeslust oder Hoffahrt erfüllten Herzen stößest ihn von Dir hinweg, auch Du mit Deinen bloßen Gefühlen ohne Buße und Liebe verleugnest ihn. Und über alle Verwerfung des Herrn ergeht das Gericht.

III.

Zu den Töchtern Jerusalems spricht er: „Weinet nicht über mich, sondern weinet über Euch und über Eure Kinder"; denn, setzt er mit erschütterndem Ernst hinzu: „denn siehe, es wird eine Zeit kommen, da man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäugt haben; dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: Decket uns!"

Israels Geschick hat sich erfüllt; indem es den Herzog seiner Seligkeit, die Hoffnung seiner Väter, seinen König und Heiland verwarf, indem es das „Kreuzige" über ihn ausrief, hat es das Maaß seiner Sünden vollgemacht. Die ganze sündhafte Vergangenheit des Volks, die ganze Reihe seiner

vorigen Uebertretungen, sein Widerstreben, sein Undank gegen Gottes Wort und Gnade, alles vergossene Blut der Heiligen und Propheten Gottes, das Alles drängte sich in diesen Einen Frevel zusammen und erreicht darin seine höchste Spitze. Darum kann nun das Gericht, das bereits wie eine Wetterwolke über der verblendeten, unseligen Stadt steht, nicht länger säumen; das Auge des Herrn sieht es schon in seiner ganzen furchtbaren Schwere hereinbrechen, und sein Mund kündigt es den Töchtern Jerusalems an, mit tiefer Bewegung, mit derselben Wehmuth verschmäheter, aber doch erbarmender Liebe, in welcher er vor wenig Tagen die Stadt vom Oelberg aus angesehen, und über sie geweint und gesprochen hatte: „O daß du es wüßtest, was zu deinem Frieden dienet, aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.“ Und dieses Gericht trifft das ganze Volk, nicht blos die Obersten und Schriftgelehrten, welche die eigentlichen Mörder und Hasser des Herrn sind, auch die Menge, die das entsetzliche Wort gerufen hat: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!“ auch die Weiber, die mit Thränen, aber ohne Buße, um ihn klagen, auch die Kinder, die noch nicht geboren sind, die seinen Namen noch nicht kennen — es trifft ganz Israel nach dem Wort der Weissagung: „Siehe, ich will ein Feuer in dir anzünden, das soll alle grünen und dürren Bäume verzehren, daß man seine Flamme wird nicht löschen können, und soll verbrannt werden Alles, was von Mittag bis gen Mitternacht steht, und alles Fleisch soll sehen, daß Ich, der Herr, es angezündet habe.“ Denn in der Verwerfung des Herrn hat das ganze Israel das Maaß seiner Sünden erfüllt. Ich will Euch heute, m. G., die Einzelheiten dieses Gerichtstages nicht näher schildern: die ganze Weltgeschichte kennt kein ähnliches Ereigniß, es war eine Trübsal, wie sie nicht gewesen ist von Anfang der Welt und auch nicht mehr sein wird bis ans Ende der Welt. Aber

das sage ich: das Gericht über Zion ist nur das Vorspiel des Gerichtes, das über die Welt ergehen wird, so weit sie an Israels Schuld sich theilhaftig macht, so weit sie den Herrnverwirft. „Denn so man das thut am grünen Holz, was soll am dürren werden?“ Hat der Fluch den Heiligen Gottes treffen müssen, um die Sünde der Welt zu sühnen, wie vielmehr wird das Gericht über die Welt ergehen, die unbekehrt und todt in ihren Sünden bleibt. Das dürre Holz taugt zu nichts weiter, als zum Feuer. Ach, Andächtige, und sieht man die Christenheit unserer Tage, sieht man den Baum der Kirche an, wie viel dürres Holz, wie viel ersterbende Glieder, bei denen es den Anschein hat, als könnte weder der strafende Ernst, noch der warme Frühlingsodem der Liebe auch nur ein einziges grünes Zweiglein mehr hervortreiben! Und über alles dürre Holz ergeht das Gericht. Am Hause Gottes hebt es an und dem wiederfährt es zum Heil. Auch wir werden demselben nicht entgehen, auch über uns muß das Feuer kommen, das alles arge Wesen, alles blos auswendige Christenthum, alle todten Werke, Alles, was faul, lau und nichtsnutzig an unserem Lebensbaume ist, verzehrt. Aber dasselbe Kreuz, welches die Sünde richtet, das ist zugleich eine Zufluchtsstätte für alle erschrockenen, bußfertigen Gemüther, es ist der Ort, an dem wir alle unsere Sünden und Schäden hinlegen und Vergebung durch das Blut Jesu Christi darüber herabrufen können, ja der Ort, von dem aus nicht blos Vergebung, sondern auch Leben und Lebenskraft in die müden Herzen ausströmt, göttliche Kraft, daß wir selber noch zum grünen Holze werden, und wieder anfangen können in frischer Liebe zu grünen und zu wachsen, so wir anders rechtschaffne Buße thun im Glauben an Christum.

Das ist es, was das Wort vom Kreuz uns heute predigen will: Buße und Glaube.

Gebe Gott, daß es das thue! Amen.

Christus vor Pilatus.

Gehalten am Sonntage Laetare 1856

von Prof. Dr. Th. Harnack.

Christus vor Pilatus.

Gehalten am Sonntage Laetare 1856
von Prof. Dr. Th. Harnack.

Christus vor Pilatus.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und unsrem Herrn Jesu Christo, in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung unsrer Sünden. Amen. —

Matth. 27, 12—26.

12. Und da er verklagt ward von den Hohenpriestern und Aeltesten, antwortete er nichts.

13. Da sprach Pilatus zu ihm: Hörest du nicht, wie hart sie dich verklagen?

14. Und er antwortete ihm nicht auf Ein Wort, also, daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte.

15. Auf das Fest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volk Einen Gefangenen los zu geben, welchen sie wollten.

16. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barabbas.

17. Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich euch los gebe? Barabbam oder JEsum, von dem gesagt wird, er sei Christus?

18. Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten.

19. Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm, und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit

diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen.

20. Aber die Hohenpriester und die Aeltesten überredeten das Volk, daß sie um Barabbas bitten sollten, und JEsum umbrächten.

21. Da antwortete nun der Landpfleger, und sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter diesen zween, den ich euch soll los geben? Sie sprachen: Barabbam.

22. Pilatus sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit JEsu, von dem gesagt wird, er sei Christus? Sie sprachen alle: Laß ihn kreuzigen.

23. Der Landpfleger sagte: Was hat er denn Uebels gethan? Sie schrieen aber noch mehr, und sprachen: Laß ihn kreuzigen.

24. Da aber Pilatus sahe, daß er nichts schaffete, sondern daß viel ein größer Getümmel ward, nahm er Wasser, und wusch die Hände, vor dem Volk, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet Ihr zu.

25. Da antwortete das ganze Volk, und sprach: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.

26. Da gab er ihnen Barabbam los; aber JEsum ließ er geißeln, und überantwortete ihn, daß er gekreuziget würde.

Sehet, das ist Gottes Lamm, das der Welt und unsrer Aller Sünde trägt! Verlassen, verleugnet, verrathen von seinen Jüngern, verklagt und ausgestoßen von seinem Volk, eingetauscht gegen einen gemeinen Verbrecher, gegeißelt und dornengekrönt, endlich von Pilatus als unschuldig erkannt und doch zum schmachvollen Kreuzestod verurtheilt!

Und das sollte nichts mehr zu bedeuten haben, als daß, wie sie sagen, ein unschuldiger Mensch da leidet und fällt: ein Opfer des Hasses seiner Feinde und der Gewissenlosigkeit sei-

ner Richter?! Nein, m. Lieben, so leichten Kaufs kommt kein Mensch an dieser Geschichte vorüber, ob er sich auch noch so lange dawider sträuben möge. Hier steht aufgerichtet der von Simeon geweissagte Stein des Aergernisses und Fels des Heils — zum Fallen oder zum Aufstehen. Mit der Leidensgeschichte unsres Herrn verhält es sich so, daß sie uns — je nachdem wir zu ihr stehen — entweder den letzten Rest auch des heidnischen Glaubens an eine göttliche Weltregierung nehmen muß, indem sie uns mit dem Gewirre ihrer Räthsel umstrickt und uns in die Nacht jener Verzweiflung hinausstößt, der die ganze Welt- und Menschengeschichte nichts anderes ist, als eine Siegesgeschichte des Satans und der Hölle; — oder sie enthüllt uns ein wunderbares gottseliges Geheimniß und entzündet in uns einen neuen Glauben voll Kräfte des ewigen Lebens, einen seligen, fröhlichen Glauben, der ohne sie in keines Menschen Herz kommen kann. — Gott gebe Gnade, daß es Keinem von uns verborgen bleibe, was hier in dem Richthause des römischen Landpflegers für ihn, zu seinem Heil und Frieden geschieht, denn hier stehen wir an dem Wendepunkt der ganzen Weltgeschichte und jedes einzelnen Menschenlebens.

Zwar die Menschen dort wissen nicht was sie thun. Jeder von ihnen handelt frei und seiner Natur gemäß: Judas, Kaiphas, Pilatus, das Volk, sie thun was sie wollen, folgen ihrer Lust, verfolgen ihre Pläne und wälzen Berge von Sünden auf, so daß an dem Geheimniß der Versöhnung das Geheimniß der Bosheit seine Höhe erreicht und unverhüllt an den Tag kommt. Aber Einer hat die Fäden von Ewigkeit her in seiner Hand. Der allmächtige, gnädige Gott greift selbst in die Geschichte ein und lenkt die freien Handlungen der Menschen nach seinem Gnadenrath, daß sie zuletzt alle sich zu einer Wirkung zusammendrängen, daß sie ausführen helfen müssen, was er sich vorgenommen und wovon sie nichts ahnen:

die Erlösung der Welt durch das Gottes-Lamm, das der Welt Sünde trägt.

Treten wir denn ein in jenes denkwürdige Haus, um die Verurtheilung unseres Herrn durch Pontius Pilatus näher zu beherzigen. Zuerst wollen wir das schuldvolle menschliche Gericht, welches hier gehalten wird, genauer betrachten, um dann zu zeigen, wie sich darin ein heiliges, aber gnadenreiches Gottesgericht uns zum Heil kund gibt.

Du aber, unser hochgelobtes Haupt, verurtheilter und gekreuzigter König und Hoherpriester, der du nun sitzest zur Rechten der Majestät in der Höhe, laß uns Theil haben an dem Verdienst dieses Deines Leidens vor Pilatus. Herr Jesu Christo, wir sind mitschuldig an Deinem gerechten Blut, Du hast gebüßet unsern Unglauben, die Ungerechtigkeit, Halbheit und Getheiltheit unseres Herzens; du hast getragen unsre Schuld und Strafe, und hast Dich für uns in's Gericht gestellt, — so laß denn Dein Blut über uns kommen, nicht als ein Blut der Rache, sondern der Verschonung und Versöhnung, daß wir, erlöset von der Schuld der Sünde, der Macht des Todes und der Gewalt des Teufels, Dir allein und mit ganzem Herzen dienen unser Leben lang. Ja laß uns Dein sein und bleiben immer und ewiglich, und segne dazu auch diese Betrachtung Deines Wortes. Amen.

I.

Unser Text versetzt uns, Geliebte in dem Herrn, nach Jerusalem auf einen von den heftigsten Leidenschaften bewegten Schauplatz. Im Begriff, das Passah zu feiern zum Andenken an die Errettung aus Pharaos Hand, geben sich Priester und Volk in die ärgere Gewalt des Fürsten der Finsterniß und sind nun vor dem heidnischen Richthause versammelt, um die

Beurtheilung ihres Erlösers und Königs zum Kreuzestode stürmisch durchzusetzen. Vergegenwärtigen wir uns diesen verbrecherischen Vorgang, bei welchem der Herzen Gedanken offenbar werden, wie sonst nimmer. Einen solchen Fest- und Freudentag hat die Hölle noch nicht erlebt; Alles scheint sich zu vereinigen, ihr den Kampf leicht und den Sieg gewiß zu machen. Denn welche wunderbare Verkettung von Personen aller Art; von Juden und Heiden, Obrigkeit und Volk, Priestern und Kriegsleuten — die sich hier zu einer Gräuelthat die Hände bieten! Welche entsetzliche Musterkarte von menschlichen Leidenschaften und Sünden in allen ihren Stufen und Gestalten: Verläumdung und Verrath, Lüge und Heuchelei, List und Bosheit, Drohung und Schmeichelei, Feigheit und Trotz, Neid und Mordlust, pfäffische Verschlagenheit, pharisäische Heiligkeit, thierische Rohheit — sie rathschlagen hier allzumal und toben wider den Herrn und seinen Gesalbten! Ja, welch grauenhafte Satanstiefen des menschlichen Herzens thun sich da vor uns auf, welche Gewalten der Finsterniß, an die es sich verkauft hat! Die Schleusen der Hölle sind aufgezogen, aus dem aufgeregten Abgrund der Bosheit stürzt eine Woge nach der andern hervor und reißt die Menschen wie im Taumel mit sich fort, daß sie Alle Blut trinken wie Wasser.

Und mitten unter dieser rasenden Menge steht das Lamm Gottes da, eine Martergestalt sonder gleichen, still und geduldig! — Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind! Was habe ich dir gethan, mein Volk, und womit habe ich dich beleidigt? Was sollte man noch mehr thun an meinem Weinberge, das ich nicht gethan hätte an ihm? Dankest du also dem Herrn, deinem Gott?

Doch noch wenden wir unsern Blick nicht auf den leidenden Christus, sondern vorerst auf den handelnden Pilatus, auf

den römischen Heiden, der berufen ist, den Richter der Welt zu richten, und dessen Name so eng mit dem unsres Herrn verknüpft ist, daß die Christenheit seiner noch fortwährend in ihrem Glaubensbekenntnisse gedenkt. Betrachten wir ihn und sein Verfahren genauer; denn er hat zu allen Zeiten mehr Nachfolger gehabt als der Herr, und an ihm wird uns insonderheit eine hervorragende sündliche Neigung unsres Herzens in ihrem Wesen und Ausgang offenbar.

Pilatus ist kein Charakter wie Kaiphas, weder so fest und entschlossen wie dieser, noch so fertig und vollendet in der Bosheit wie er. Pilatus ist ein guter Mensch, nach der Sprache der Welt zu reden, ihn rührt einigermaßen die Jammergestalt, die vor ihm steht. Er läßt uns freilich in sein Herz schauen, als er fragt: Was ist Wahrheit? Aber ob aus ihm der verneinende Hohn so fragt, oder ein leiser Wunsch nach Wahrheit — darüber läßt er uns vorerst noch in Zweifel. Pilatus ist auch ein gerechter Mensch, wie es scheint; er durchschaut die bösen Triebfedern der Ankläger, ist von der Unschuld des Herrn überzeugt und ist nach Möglichkeit bemüht ihn zu retten. Er ist auch kein verhärteter Mensch, das Verhör mit dem Herrn hat auf ihn einigen Eindruck gemacht. Zwar gibt er mehr auf Träume als auf die Wahrheit, wie der Unglaube in der Regel mit dem Aberglauben gepaart ist, aber diesmal redet Gott zu ihm auch durch den Traum seines Weibes, und das verfehlt ebenfalls nicht, ihn etwas nachdenklich zu machen. Endlich will er auch als ein gewissenhafter Mann handeln, er mag nicht der Ungerechtigkeit und dem Haß zum willenlosen Werkzeug dienen. Aber näher tretend merken wir bald, daß ihm Gottesfurcht fehlt, und daß Menschenfurcht ihn beherrscht. Wie wird es da den besseren Regungen in ihm ergehen?

Wir wissen, was er thut. Er greift nach einem Mittel,

welches Naturen, wie die seinige, sehr nahe liegt, und das im gewöhnlichen Leben als Weisheit und Mäßigung viel gepriesen wird. Er schlägt die schlüpfrige und abschüssige Bahn der Mittelwege ein; und nachdem alle Vorstellungen vergeblich sind, meint er es besonders klug anzufangen, wenn er dem Volke einen Tausch anbietet: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, Jesum oder Barrabam? Aber weder war es klug, von dem aufgeregten Volk Gerechtigkeit zu erwarten, die zu üben seine Pflicht war; noch that er selbst recht, indem er einen ungerechten Vorschlag machte. So weit ist er also schon mit seinem Vermitteln gekommen. Eben hat er von Jesu gesagt: ich finde keine Schuld an ihm, und nun stellt er ihn mit einem Verbrecher und Aufrührer zusammen. Von da an geht es denn auch schleunig abwärts. Das Volk fordert die Freilassung des Barrabas und Pilatus gibt nach. Zu schwach, der Ungerechtigkeit zu widerstehen, läßt er dann Jesum geißeln, um es noch mit dem Mitleid des Volks zu versuchen, und als auch dieser Ausweg nothwendigerweise fehlschlägt, da glaubt er in der That Alles gethan zu haben, wäscht seine Hände in Unschuld, opfert den Unschuldigen seiner eignen Sicherheit und läßt trotz aller vermeintlichen Güte, Gerechtigkeit und Gewissenhaftigkeit Jesum kreuzigen. —

Sehet, ein solcher ist Pilatus! Er liebt die Finsterniß mehr denn das Licht. Um nicht Nein zu sagen, sucht er in der klarsten Sache von der Welt so viele Künste, sucht sich durchzudrängen zwischen dem Gewissen und der Menschenfurcht, zwischen Christo und dem Volk, zwischen der Wahrheit und der Ungerechtigkeit, und arbeitet sich immer tiefer der Sünde und dem Satan in die Hände.

Es ist ihm kein rechter voller Ernst um die Wahrheit; er flieht sie, denn um ihretwillen müßte er ja brechen mit sich selbst und der Welt, mit seinem vorigen Wandel und der öffent-

lichen Meinung. Er ist eine Natur, die das Zwielicht liebt; die den Tag meidet, weil die Sonne am Himmel steht, und die Nacht fürchtet, weil auf sie ein Sonnenaufgang noch folgen könnte. Er ist ganz und gar der Mann der Vermittlung. Aber an ihm sehen wir auch klar, wohin das führt; denn sein Weg beginnt mit dem Zweifel an der Wahrheit und schließt nach ohnmächtigem Widerstreben mit der Kreuzigung der Wahrheit.

Nun, m. Lieben, Pilatus ist unser Fleisch und Blut, uns zur Mahnung und Warnung vorgestellt, daß wir an unsre Brust schlagen, wir alle und wir Abendmahlsgenossen insonderheit, und heilsam erschreckt fragen: Herr, bin ich's? Denn zu allen Zeiten hat Christus und seine Wahrheit auf Erden am meisten zu leiden gehabt von demselben Pilatussinn, der die Wahrheit zugleich nicht lieben und nicht hassen möchte, der sich ihrer nicht erwehren kann und sich doch ihr nicht ungetheilt hingeben will, der auf tausendfältigen fruchtlosen Wegen Christum und die Welt, Christum und sein eignes altes Ich vermitteln möchte, und sich darum jenes Pilatuschristenthum zurechtlegt, an dem wir auch in unsern Tagen wieder so reich sind. Denn der Mensch ist immer das, was er im tiefsten Grunde seines Herzens liebt. Liebst du dich selbst und dein eigen Leben, deine Sünde, deine Welt, in der du dich mit Ehren und Behagen bewegst, — und du vermagst doch nicht Christum und sein Wort ganz von dir zu weisen, so wirst du immer nach dem lockenden und doch peinigenden und verhängnißvollen Ausweg des Zweiherrendienstes greifen. Du willst einestheils dein sündliches Ich nicht hassen und es dahingeben in den Tod, du möchtest es hegen und pflegen, — anderntheils fürchtest du Christum und seine Wahrheit, den Glauben und seine Tröstungen zu verlieren; — aber, und das ist entscheidend, weit mehr noch fürchtest du die Alleinherrschaft Christi. Und

doch wohnt und wirkt Christus nur da, wo er herrscht, wo er allein dein Glaube und deine Liebe ist. So aber bist du in einem harten Widerstreit befangen, fürchtest zugleich den Glauben und den Unglauben, und überredest dich, zwischen beide dich durchwinden zu können. Doch das gelingt immer nur scheinbar und so lange keine Entscheidung nöthig ist. Kommt aber auch für dich die Pilatusstunde — und für wen käme sie nicht und nicht immer wieder? — sollst du um Christi willen kreuzigen dein Fleisch und verläugnen die Welt, dann mußt du den Mittelweg doch verlassen; dann wirst du immer nach deiner innersten Liebe dich entscheiden, wirst statt des Blutes der Versöhnung das Wasser der Selbstentschuldigung wählen, aber Christum und sein Wort, den Glauben und deine Seligkeit wirst du preis geben.

Meine Lieben, dünkt euch das eine harte Rede, so bitte ich euch nur um das Eine, thut nur nicht schön mit eurer Sünde und seid vor Allem wahr gegen euch selbst. Denn das ist in der That der Verlauf und der Ausgang des Pilatussinnes und überhaupt jeder Sünde, die wir mit Bewußtsein und Willen festhalten und pflegen: kreuzigen wir sie nicht, so bringt sie noch immerdar Christum an's Kreuz.

II.

Aber der Vorgang im irdischen Richthause ist nicht blos ein Werk der Sünde, sondern er beschließt in sich auch das größte Werk der Gnade. In ihm haben wir nicht bloß eine Offenbarung des eigentlichen gottfeindlichen Wesens der Sünde in ihrer nackten und vollendeten Gestalt, und einen Spiegel, in welchem wir unsere wahre Natur erkennen können, — sondern da wird auch unsere Sünde an Christo verurtheilt und gerichtet, die Missethat durch ihn gesühnt und versöhnt, Gerechtigkeit und Leben in ihm für unser ganzes Geschlecht an's

Licht gebracht. Nicht die Erde und die Hölle allein sind hier verbunden thätig, um ihr fluchwürdiges Werk der Nacht zu feiern; auch der Himmel hat sich aufgethan mit seinen Kräften und Gewalten. Gott selbst greift hier übermächtig ein, um seine Friedensgedanken zum Siege zu führen. Die Verurtheilung unsres Heilandes durch Pilatus ist nur der irdische Vorgang eines heiligen, göttlichen Zornes- und Gnadengerichts im Himmel. Ein Weltgericht wird hier gehalten, das erste, an dem Einen, der hier alle Adamskinder vertritt, das weltversöhnende und gnadenbringende Gericht göttlicher Heiligkeit und Liebe an dem eingebornen Sohne, damit wir Alle wieder zu Kindern des Wohlgefallens würden, und Jeder, der es will, einst bestehen könne in dem letzten Gericht, das dann der Eine über Alle halten wird.

Gemeinde des Herrn! Wir betreten damit das Allerheiligste des christlichen Glaubens und stehen vor dem Geheimniß der erbarmenden Gottesliebe, in das auch die Engel gelüstet zu schauen. Einst werden wir es durch Gottes Gnade erkennen, so wie wir erkannt sind, hier können wir davon nur lallen wie die Kinder, denn es ist uns zu hoch und zu tief, als daß wir es begreifen könnten. Auch ist es uns nicht zum Begreifen, sondern zum Ergreifen offenbart, nicht für die hochmüthige Wißbegier, sondern für die demüthige Heilsbegier gegeben, daß wir es als die e i n e aus dem Meere der göttlichen Liebe stammende köstliche Perle tief in's Herz schließen, um ihretwillen Alles verkaufen und ihrer uns zuversichtlich getrösten im Leben und im Sterben.

G o t t w a r i n C h r i s t o — das ist der Schlüssel zur Lösung dieser wunderbaren Geschichte — G o t t w a r i n C h r i s t o u n d v e r s ö h n t e d i e W e l t m i t i h m s e l b e r, u n d r e c h n e t e i h n e n i h r e S ü n d e n i c h t z u, d e n n e r h a t d e n, d e r v o n k e i n e r S ü n d e w u ß t e f ü r u n s z u r S ü n d e g e m a c h t, a u f d a ß w i r w ü r d e n i n i h m d i e

Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. In diesem Lichte angeschaut, das uns Gottes Wort anzündet, thut sich uns in der Leidensgeschichte des Herrn eine ganz neue Welt auf. In jedem Abschnitt derselben geschieht eine unermeßliche Liebesthat Gottes, die sich in ihm irdisch vollzieht und sich darin für uns kund gibt. Denn es ist alles geschehen, auf daß die Schrift erfüllet würde. Darum ist jeder Zug in der richterlichen Verhandlung vor Pilatus von ewiger, grundlegender Bedeutung für unser Heil und Leben. Die Gräuelthaten, welche dort Juden und Heiden, als Diener und Knechte der Weltsünde, auch unsrer Sünden aller, an dem Heiligen Gottes verüben, sind nur die räthselhaften Zeichen, die thörichten und ärgerlichen Hieroglyphen, in denen es Gott gefallen hat das selige Geheimniß des Evangeliums kund zu thun und unauslöschlich in die Weltgeschichte einzugraben: das Geheimniß unsrer Lossprechung von dem Gericht der Verdammniß, unsrer Errettung von der Schuld und Macht der Sünde, von der Gewalt des Todes und des Teufels durch die stellvertretende Verurtheilung und Dahingabe unsres Bürgen und Hohepriesters.

Gott war in Christo! der Gottmensch steht im Gericht: darum vor dem menschlichen Gericht auf Erden und vor dem göttlichen Gericht im Himmel. Himmel und Erde sind in dieser richterlichen Handlung so wunderbar verbunden, wie in der gerichteten Person Gott und Mensch. Jesus Christus, unser Heiland und Mittler, stehet aus freier Liebe an unserer Statt vor dem Richterstuhle seines Vaters, des Heiligen und Gerechten, dessen Stuhles Veste Gerechtigkeit und Gericht sind. Darum schweigt er und verantwortet sich nicht vor dem irdischen Richter, denn er hat Ernsteres und Größeres mit dem Vater zu reden. Darum aber müssen auch die Steine reden, die Ereignisse und die Personen bezeugen, was sie selbst nicht

verstehen. Weissagen muß schon das Volk, als es den Barrabas befreit und Christum dahingibt, als es blind und toll ruft: sein Blut komme über uns und unsre Kinder. Mehr aber noch ist Pilatus der Vollstrecker göttlichen Rathes und Willens; denn er hätte nicht die geringste Macht über Christum, wenn sie ihm nicht von oben gegeben worden wäre, wenn nicht die Stunde der Weltversöhnung geschlagen hätte. Darum muß er wiederholt die Unschuld des Herrn bezeugen, denn nur ein solcher Hohepriester kann uns vertreten, nur ein solches Opfer uns erretten. Darum hüllt auch sein ungerechtes Urtheil, das den Barrabas frei, aber Jesum in den Tod gibt, das heilige Urtheil ein, welches der Vater über den Sohn ausspricht, um die verlorene Welt zu erlösen. Nimmt euch das Wunder, so erwäget, daß Jesus, der Dornengekrönte, sich nach der Schrift nicht bloß den Sündern preisgegeben, sondern daß er sich auch Gotte geopfert hat (Heb. 9, 14; Ephes. 5, 2); daß er dasteht ein Gerechter, wie Keiner, aber auch aus freiem Liebes-Erbarmen ein Schuldner, wie Keiner, der für uns zur Sünde gemacht ist und unsern Fluch getragen hat. Denn der Herr warf unser Aller Sünde auf ihn; um unsrer Missethat willen ist er verwundet uud um unsrer Sünde willen zerschlagen; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet (Jes. 53, 5. 6)! Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß er auch seines einigen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns Alle dahin gegeben; und welche Liebe hat uns der Sohn bewiesen, daß er geduldig unsre Sünde leidet und unsre Schuld auf sich nimmt, daß er willig und freudig dahingeht unsren Weg des Gerichts und des Todes, um uns Gnade zu erwerben und den Weg des Lebens wieder zu eröffnen und zu bahnen.

Darum gehet aber auch uns Alle jene gerichtliche Ver-

handlung zu Jerusalem aufs nächste an; wir Alle sind unmittelbar dabei betheiligt, durch unsre Sünde, Christi Liebe und Gottes Gnade. Für uns läßt sich Christus verurtheilen, das heißt, um unsertwillen und uns zu gut. Für uns aber geschieht es nur deßhalb, weil an unsrer Statt. Denn was dort den Heiligen Gottes mit dem Fluchgericht, was den Fürsten des Lebens mit dem Tode so eng zusammenschließt, das ist nicht seine Schuld, sondern die unsrige, nicht seine Sünde, sondern die unsrige. Wie an die Stelle des Barrabas im menschlichen Gericht, so ist er ganz und gar an unsrer Aller Stelle getreten im göttlichen Gericht. Keiner ist da ausgenommen, denn sie sind allzumal Sünder, und keine Sünde ist ausgeschlossen, denn keine ist so gering, daß sie nicht dieser Vertretung und Sühne bedürfte, und keine so groß, daß dieselbe für sie nicht ausreichte. Halten wir uns nur nicht für zu gut, um uns vor Gottes Gericht ganz und gar in dieselbe Stellung zu versetzen, die Barrabas vor dem menschlichen Gericht einnimmt. Greifen wir nur nicht zum Pilatuswasser der Selbstentschuldigung. Meinen wir nur nicht: ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sondern bekennen wir aufrichtig und reuig: „ich bins, ich sollte büßen; ja, meine Sünden haben dich geschlagen; ich habs verschuldet, was du erduldet.“ Fortan geht Niemand deßhalb verloren, weil auch er an seinem Theil Christum in den Tod gebracht, sondern vielmehr nur deßhalb und dann, wenn er es nicht gethan haben will, und darum auch die Vergebung und Gnade verwirft, die ihm Christus durch sein Leiden erworben.

Denn das ist die Frucht der Verurtheilung unsres Heilandes für Alle, die bußfertig erkennen, was dort ihre Sünde angerichtet: unsre Lossprechung, unser Freiausgehen zunächst in dem Gewissensgericht hienieden, darnach und demgemäß in jenem Gericht des letzten Tages. Wie das verurtheilende Ge-

richt Gottes uns zum Heil begonnen hat an dem wahrhaftigen Hause Gottes, an der heiligen Person unseres Herrn und dem heiligen Tempel seines Leibes, so beginnt auch das um Christi willen uns freisprechende Gericht an der Behausung Gottes in uns, an dem Tempel, den er sich in unsrem Gewissen aufgerichtet hat. Wie ein geheimnißvolles Band, das wir nicht lösen können, weil nicht wir es geknüpft haben, bindet uns Sünder das Gewissen an den lebendigen Gott, hält Gericht in uns, rechnet uns die Sünde zu und schreibt den Schuldbrief in unsre Herzen. Und eben von dieser unsrer Lebenswurzel aus erfaßt uns auch die Gnade Gottes, wenn wir uns von ihr ergreifen lassen. Da hebt sie an, einen neuen Grund in uns zu legen, ein neues, gereinigtes Gewissen in uns zu schaffen durch Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, durch Lossprechung von der Schuld, durch Vergebung der Sünde, allein um des Verdienstes Christi willen. Da ist keine Anklage mehr und Unruhe des Gewissens, denn es ist nichts Verdammliches, keine ungesühnte und unvergebene Sünde an denen, die in Christo Jesu sind. Vielmehr ist da der große und starke Trost eingezogen, daß Gott mein Gott und Vater ist, denn mein Herz verläßt sich nicht auf sich selbst, sondern auf Jesum allein, „der mich hat mit Gott versöhnet, der mich freispricht im Gericht; meinen Jesum laß ich nicht.“ Da ist der wahre Friede ausgegossen, nicht die Zufriedenheit mit uns selbst, sondern der Versöhnungsfriede Jesu Christi, daß wir bei Gott in Gnaden, ihm lieb und werth sind in dem Schmuck der Gerechtigkeit Christi.

Und weil wir also los geworden sind von dem bösen Gewissen und gerecht worden durch den Glauben, darum haben wir auch Macht und Lust die Sünde zu hassen, unser Fleisch zu kreuzigen mit seinen Lüsten und Begierden, und vor Gott in einem neuen Leben zu wandeln. Klebe uns dabei auch hie-

nieden noch viel Schwachheit und Sünde an, sie kann uns nicht mehr verdammen und deshalb auch nicht beherrschen; werden wir auch gezüchtigt, die Ruthe ist eine Gnaden- und keine Zornesruthe mehr; werden wir auch angefochten und versucht von innen und außen, — es kann uns nichts scheiden von der Liebe Gottes in Christo Jesu, sondern muß uns immer tiefer hineintreiben in den Grund unsres Heils, in die Versöhnungsgnade unsres Gottes, die unser Ein und Alles ist, wie der feste Grund, so auch der sichre Halt unsres Christenstandes bis ans Ende. Denn sie weist uns zurecht, wo wir irren, stärkt uns, wo wir schwach werden, beugt uns, wo wir uns überheben, tröstet uns, wo wir verzagen; sie leitet uns durchs Leben und durchs Sterben und gibt uns Macht, endlich zu bestehen vor des Menschensohn, wenn der Verurtheilte wird als Richter erscheinen, zu richten den Erdkreis und alle, die darauf wohnen.

Gemeinde Jesu Christi! Das predigt Dir die Verurtheilung Deines Herrn vor Pilatus. Auch Du hast ihm Mühe gemacht und Arbeit mit Deinen Sünden, aber auch Dich hat er theuer erkauft sich zum Eigenthum, zum königlichen Priesterthum, zum heiligen Volk. Siehe das ist Deine Ehre und Krone; das bist Du nach Deiner Bestimmung und Berufung in Christo. Dein Loos ist dir gefallen auf lieblichste, ein schönes Erbtheil ist Dir geworden! Du hast nun freien Zutritt zum Herzen Gottes in dem Blute Jesu Christi. Du kannst los sein von dem bösen Gewissen, Du brauchst nicht mehr der Sünde und dem Fleisch zu dienen und in der Furcht des Todes Dein Leben hinzubringen. Auf denn, Du Gesegnete des Herrn, wie lange willst Du noch warten? Werde der Hoheit und Seligkeit, werde der Vollmacht und der Verantwortung Deines Berufs doch einmal recht inne. Brich hervor in der Kraft des Herrn. Brauche Dein priesterliches Recht, das der Herr Dir

erworben, brauche es unverkürzt, ungesäumt, ununterbrochen. Achte nur nicht gering das Blut, durch welches Du geheiliget bist, denn sonst hast Du kein anderes Opfer mehr für Deine Sünde, sondern nur ein schreckliches Warten des Gerichts, das die Wiederwärtigen verzehren wird. Stelle dich vielmehr bußfertigen Sinnes und gläubigen Herzens allezeit unter das Kreuz Christi, und rufe zu ihm in einem andern Sinne als Israel, daß sein Blut, welches besser redet, denn Abels, über Dich und Deine Kinder komme.

Ja, Herr Jesu Christe, unser Heiland und Hohepriester, Dein Blut komme über uns alle Tage und Stunden unsres Lebens, zur Versöhnung und Vergebung, zur Erlösung und Heiligung; es komme über uns in unsrem letzten Stündlein hienieden, zur Errettung aus dem Kerker des Todes und des Grabes; es komme über uns, wenn Du einst wirst erscheinen, auf daß, wenn Du uns gezeichnet siehest mit diesem Zeichen der Gnade und des Glaubens, Du uns verschonest, uns freisprechest in dem letzten Gericht und uns mit allen Auserwählten aufnehmest in das Reich deines Vaters. Amen.

Des Christen Schmerz und Freude.

Gehalten am Sonntage Jubilate 1856.

Des Christen Schmerz und Freude.

Gehalten am Sonntage Jubilate 1856.

Des Christen Schmerz und Freude.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Evangel. Joh. 16, 16—23.

16. Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und
aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn Ich gehe
zum Vater. 17. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter
einander: Was ist das, das er sagt zu uns: Ueber ein Kleines,
so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so wer-
det ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? 18. Da spra-
chen sie: Was ist das, das er sagt: über ein Kleines? Wir wis-
sen nicht, was er redet. 19. Da merkete Jesus, daß sie ihn
fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter
einander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr
mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich
sehen. 20. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: ihr werdet weinen
und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet
traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.
21. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn
ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat,
denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß
der Mensch zur Welt geboren ist. 22. Und ihr habt auch nun
Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen und euer Herz soll
sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen.
23. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Unser Evangelium ist den letzten Reden des Herrn entnommen, in welchen er, wie unser Luther sagt, seinen Jüngern

eine so freundliche gute Nacht gegeben hat. Er stehet jetzt in Begriff, aus ihrer Mitte zu scheiden, darum tröstet er sie, wie ein Vater seine Kinder tröstet, wenn er sie allein und verwaist in der Welt zurücklassen muß. So aber lautet der Trost, den er ihnen hinterläßt: „Wahrlich, ich sage Euch: über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater," und man fühlt's ihm wohl an, daß er aus dem Herzen des rechten Trösters kommt. Für die Jünger nun war dieses Trostwort damals ein Räthsel. Sie verstehen weder was das heiße: „über ein Kleines", noch daß er zum Vater gehe. Sie wissen überhaupt nicht, was er redet. Uns hingegen dünket im Lichte der Erfüllung seine Rede einfach und leicht. Ueber ein Kleines geht der Herr von seinen Jüngern hinweg; noch wenige Stunden, so stirbt er am Kreuz und das Grab entzieht ihn ihren Augen. Dann ist die Zeit der Trübsal und der Trauer für sie da: „ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen." Und abermal über ein Kleines — denn die dritthalb Tage der Grabesruhe, die den Jüngern so lange und bange dünkten, sie sind vor seinem Auge, das über Grab und Tod und Zeit hinweg zum Vater eilt, nur wie ein verschwindender Moment — und abermal über ein Kleines, so tritt er sichtbar in ihre Mitte und zeigt ihnen die Nägelmale in seinen Händen und die Wunde in seiner Seite, und damit gehet ihnen die Sonne der Freude wieder auf: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen." So einfach und leicht verständlich erscheint das Trostwort des Herrn im Licht der Erfüllung.

Und dennoch ist es, genau besehen, auch für uns noch ein Räthsel. Es lautet ja: „über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater." Eben deßhalb, weil er von ihnen hinweg zum Vater geht, sollen sie ihn sehen; sein Gang zum Vater aber ist die Heimkehr aus dieser Welt durch Tod und Auferstehung hindurch zu der Herrlichkeit, die

er vor Grundlegung der Welt bei ihm gehabt hat. Weil er dahin geht, sollen sie ihn sehen. Ist das aber der Sinn, dann wird auch das „über ein Kleines“ sich nicht beschränken auf das kurze Wiedersehen in den vierzig Tagen zwischen Ostern und Himmelfahrt, sondern diese kurze Begegnung wird selbst nur das Vorspiel sein eines viel herrlicheren und seligeren Wiedersehens, welches zugleich die schließliche Erfüllung aller menschlichen Sehnsucht und Hoffnung sein wird, desselben Wiedersehens, von welchem die Engel bei seiner Auffahrt sagen: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren,“ und Johannes in seinem Briefe: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ So stehet denn unser Evangelium wie eine Weissagung zwischen Anfang und Ende der christlichen Zeit: die Zeit aber, die dazwischen liegt, das ist die Zeit der Trauer; „wahrlich, wahrlich ich sage Euch: ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen;“ der Bräutigam ist hinweg, die Welt scheint den Sieg über sein Reich zu behalten; was kann da seine Gemeine anders thun, als trauern und klagen und beten: O komm, Herr Jesu. Dennoch aber fällt von dem Worte unseres Evangeliums ein helles Trost- und Freudenlicht in diese Zeit herein: die Weissagung des Herrn gehet auch jetzt schon sich erfüllend hindurch, bis sie einst nach ihrem ganzen Umfang sich erfüllt. Diese Erkenntniß macht schon jetzt das Christenleben zu einem verborgenen Freudenleben in Hoffnung; sie gibt dem Christenstand auf Erden jene wunderbare Eigenthümlichkeit, vermöge deren er Freude und Leid, Schmerz und Trauer zumal ist. Und das ist es, was wir heute mit Gottes Hülfe näher betrachten wollen:

Des Christen Schmerz und Freude.

I. Des Christen Freude wird aus dem Schmerz geboren; II. der Freude des Christen geht der Schmerz zur Seite, aber III. die Freude des Christen überwindet den Schmerz.

I.

Des Christen Freude wird aus dem Schmerz geboren. Des Christen Freude sage ich; und was das für eine Freude sei — es stünde sehr schlimm, m. Fr., wenn ich es Euch erst sagen oder aus den mannigfaltigen Freuden Eures Lebens Euch gleichsam erst heraussuchen helfen müßte mit meiner Predigt; denn des Christen Freude ist nicht eine Freude neben und unter andern, sondern es ist die Eine, große Freude, die sein ganzes Leben erfüllt, und der Quell und Born aller andern Freuden ist. Und diese Freude ist Christus selbst, oder daß ich es deutlicher sage, daß wir an Christo einen Heiland haben, der aus dem Schooß des Vaters in die Welt gekommen ist, aus der Welt zum Vater gegangen ist und über ein Kleines zu den Seinigen wiederkommt, nachdem er sie durch sein eigen Blut erkauft hat: also einen gekreuzigten und gestorbenen, aber auch lebendigen und für uns lebenden Herrn und Heiland, in welchem die ganze Gottesfülle des Lichtes und des Lebens, der Wahrheit und der Seligkeit wohnt — das ist des Christen Freude, wie es auch aus allen Lob- und Dankliedern der Christenheit heraustönt: „daß ich einen Heiland habe und in seinem Heil mich labe, und in sein Verdienst mich kleide, das ist meines Herzens Freude." Von dieser Freude hat der heutige Sonntag seinen Namen, denn Jubilate heißet: „Freuet Euch"; er will es in alle Herzen hineinrufen, hineinpredigen in die ganze Gemeinde, was unser Evangelium sagt: „Euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen." Wie wohl paßt dieser Jubelruf in die Kirchen-

zeit hinein, in der wir stehen, mitten hinein zwischen Ostern und Himmelfahrt, wie schön insbesondere für uns, die wir in diesen Tagen unsere akademische Arbeit auf's neue beginnen. Da heben wir fröhlich unsere Augen auf und sagen wie am Advent: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe!"

Aber diese Freude, die Christenfreude, wird aus dem Schmerz geboren. Es gilt von ihrer Geburtsstätte noch heute das Wort des Herrn: „Ein Weib, wenn sie gebiert, hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen;" denn wie dort die Jünger nicht eher zur fröhlichen Glaubensgemeinschaft mit dem Herrn hindurchgedrungen sind, als bis es mit ihnen zu einem Untergang ihres alten Lebens und ihrer alten natürlichen Hoffnungs- und Freudengedanken gekommen war, nicht eher, als bis das Schwert der tiefsten Betrübniß durch ihre Seele gedrungen war, so werden auch wir nicht anders wiedergeboren zur wahren Freude als auf demselben Wege: ich meine, auf dem Wege der Buße, der Selbsterkenntniß, der Selbstaufgebung, des Schmerzes über unsere Sünde und unser Sündenelend. Ist das doch der Weg, auf dem überhaupt jede edlere Freude des Lebens dem Menschen erwächst. Nur die gemeine Lust der Welt, nur die blos sinnliche Freude sättigt den Menschen vielleicht auf eine Weile, ohne einen Beigeschmack von Schmerz — aber nur, um dann durch einen desto bitterern Nachgeschmack sich an ihm zu rächen und ihm um so tiefer den Stachel des Gerichtes in das Herz zu senken, von dem es heißt: „Die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod." Die edlere Freude, ich meine die Freude über irgend einen geistigen Gewinn, über irgend ein höheres Gut der Erkenntniß und des Lebens fällt uns nicht ohne die Arbeit der Selbstentsagung und Selbstverläugnung zu; keine wahre menschliche Freundschaft und Liebe wird ohne ein Ringen mit der eigenen Selbstsucht und mit der Sünde des Freundes gewonnen und erhalten: wie viel weniger die höchste Freude, die Christenfreude,

die Freude in Christo; die gehet uns nur aus den Geburtswehen auf, in welchen der neue Mensch geboren wird, nur aus dem Grabe, in dem der alte Mensch der Sünde erstirbt. Der Schmerz der Buße ist der einzige Weg zum göttlichen Frieden.

Damit sage ich freilich etwas, was unsere Zeit fast ganz vergessen hat. Denn unsere Zeit hat sich einen eigenen Heilsweg ausgedacht wider Gottes Wort und Gottes Ordnung, der lautet so: Glaube an Christum ohne rechtschaffene Buße, Trost der Vergebung der Sünde ohne Reue über die Sünde, Freude in Gottes Gnade ohne Thränen und Schmerz über das eigene Elend. Diesen Weg hat sie sich erwählt. Wie bequem ist er zu gehen! Wie sanft und wohl thut er dem alten Menschen, wie leichten Kaufes kommt man da zum Christenthum, zu einem heitern, weltfreundlichen Christenthum — ein Christenthum ohne Bekehrung zu Christus! Aber ich sage Euch, m. Fr., daß nicht von Oben, sondern von Unten, nicht vom Himmel, sondern aus der Hölle alle Arten des Christenthums stammen, die den sauern, von Gott geordneten Weg der rechtschaffenen Buße umgehen, die mit aufgehobenem Haupte und ungebrochenem Herzen einhergehen und meinen, man könnte Christi Gnade und Freude genießen, ohne zuvor unter seinem Kreuz gestanden zu haben und da der Sünde abgestorben zu sein. Des Christen Freude wird aus dem Schmerz geboren; geboren aus einer Tiefe, da die Seele eine Weile nichts von dem Heile, nichts von der Gnade, nichts als ihre Schuld, als ihren Jammer und ihre Sünde sieht und spürt. Aber aus dieser Tiefe bricht sie dann, wenn das Licht der Gnade in sie hineinfällt, nur um so heller und voller hervor: „ein Weib, wenn sie gebieret, hat sie Schmerzen, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist."

Da ist der Morgenaufgang eines neuen Lebens, der rechte Sonntag Jubilate angebrochen: „daß ich einen Heiland habe

und an seinem Heil mich labe und in sein Verdienst mich kleide, das ist meines Herzens Freude." Sie wird aus dem Schmerz geboren, und, setze ich hiezu

II.

der Freude des Christen gehet der Schmerz zur Seite. Es ist nur ein Wahn, den höchstens Anfänger im Christenthum haben können, als ginge es von dem Augenblicke an, wo dem Menschen die Gnade Christi aufgegangen ist, durch lauter Friedenswege und Freudigkeitsgefühle hindurch, und fiele weiter kein bitterer Tropfen mehr in den Kelch der Freude. Wer nur ein wenig im Christenthum versucht ist, der weiß aus eigner Erfahrung, wie ganz anders es in dem innern und äußern Leben des Christen steht: daß da der Freude allezeit der Schmerz zur Seite geht. Und das ist gerade die Art der Christenfreude, wodurch sie sich von der Traurigkeit und von der Freude der Welt unterscheidet, daß sie weder lauter Freude noch lauter Schmerz ist, sondern stets aus beiden gemischt und aus beiden zusammengewoben. So bringt es die Natur dieser Freude mit sich, und in der Beimischung dieses Schmerzes liegt zugleich eine unendlich heilsame, erziehende Macht, ja das Mittel zur steten Läuterung und Vollbereitung der Freude. Das kann ich Euch mit Wenigem zeigen.

Zwar steht der Christ durch den Glauben in wirklicher, persönlicher Gemeinschaft mit dem Herrn. Aber schon das gibt seiner Freude einen Zug von Trauer, daß sie unter das Wort unseres Textes gethan ist: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, denn ich gehe zum Vater." Denn durch seinen Gang zum Vater ist Jesus ganz dem Bereich der Sichtbarkeit entrückt, den irdischen Augen entzogen, hinübergenommen in die Welt des göttlichen Lebens, für welches der irdische Raum und die irdische Zeit keine Grenze ist, und von welchem aus er den Seinigen in jedem Momente nahe sein kann und nahe ist. Darum sind wir für dieses Leben an den Glauben gewiesen, welcher allein an das Wort der Verheißung sich

hält, und auf das Wort hin es wagt, das unsichtbare Heil zu fassen und in sich herüberzunehmen, als hätte er es schon greifbar in Händen. Aber für unsere menschliche Empfindung, für unser menschliches Gefühl bleibt Er doch in unsichtbarer Ferne; daher geht durch das ganze Leben des Christen eine stille Sehnsucht hindurch wie ein Gefühl des Alleinseins in der Fremde, wie die Sehnsucht nach einem entfernten Freunde: ein Verlangen, Ihn auch mit den Augen des Leibes zu sehen, das Angesicht seiner Gnade, den Blick seiner Liebe, die Schönheit und Lieblichkeit seiner Gestalt, das Reich seiner Herrlichkeit unverhüllt schauen zu dürfen, ganz und völlig seiner seligen Gemeinschaft genießen zu dürfen. Wo ist ein Christenleben, aus dem es nicht herausklänge, was seine Gemeinde singt: „Ich hab Lust abzuscheiden von dieser argen Welt, seh'n mich nach ewigen Freuden, o Jesu, komm nur bald."

Und diese Hoffnungssehnsucht, welche nicht ohne schmerzliche Empfindung ist, bewahrt den Christen davor, daß er sich nicht einbürgert in das Reich der Sichtbarkeit und Vergänglichkeit hier unten, sich nicht herabziehen läßt in das Wesen der Welt und des Fleisches, sondern er thut, wie der Apostel sagt: „Trachtet nach dem, das droben ist, da Christus ist zur Rechten des Vaters."

Es ist aber nicht blos dieses Nichtsehen des Herrn, was dem Christen Schmerzen macht, es ist auch das Nichthaben desselben. Denn obwohl der Glaube uns mit ihm verbindet, so kommen doch Zeiten, wo es nicht anders ist, als ob Er sich uns entzogen, sein Licht und seine Gnade uns verborgen hätte, Zeiten und Stunden, wo wir von seiner erquickenden Nähe und Liebe gar nichts zu spüren vermögen, sondern es fühlt sich in und um uns Alles an wie Nacht, Verlassenheit und Tod. Das sind die Zeiten, aus welchen heraus David klagt: „Wie lange willst du mein so gar vergessen, wie lange verbirgst dein Angesicht vor meinem Schreien; hat denn der Herr aufgehört, gnädig zu sein und hat seine Barmherzigkeit ein Ende?"

Wie schwer und bitter solche Heimsuchungen für den Christen sind, können wir aus dem lernen, was unsere Väter, diese Glaubenshelden, über die hohen Anfechtungen berichten; denn wem Gott großen Glauben schenkt, dem legt er auch schwere Glaubensprüfungen auf. Wir Christen der Gegenwart haben vielleicht gerade darüber wenig zu klagen; unser Glaube ist zu klein, darum verschont uns Gott damit, denn er läßt uns nicht versuchen über Vermögen. Um so viel mehr haben wir zu klagen über die vielfachen Versäumnisse und Veruntreuungen, womit wir unserntheils die Gemeinschaft mit ihm stören und trüben, über die zahllosen Versündigungen, womit wir seine Liebe betrüben, über die Macht des Fleisches, die noch immer so viel Gewalt in uns hat und von der wir uns so gar oft fortreißen lassen wider unser besseres Wollen und wider unser Gewissen, über den Mangel lebendiger, selbstverleugnender, betender Liebe und freudigen Gehorsams. Und das ist der allertiefste und allerbitterste Schmerz für den Christen. Denn weil der Christ ein waches Gewissen und ein vom Geiste Gottes erleuchtetes Auge hat, so hat sich ihm auch der Blick für den Abgrund des Verderbens, den er auch jetzt noch in sich trägt, für die Verabscheuungswürdigkeit der Sünde, die ihm noch immer anheftet, geschärft, er fühlt ihr Unrecht, ihre Schuld, ihre Häßlichkeit um so tiefer, je mehr er bereits von göttlichen Gnadenzügen an sich erfahren hat: darum geht der Schmerz der Selbstanklage, der Beschämung, der Reue durch sein ganzes Leben hindurch — und daß ich es offen sage, diese bittere Erfahrung nimmt nicht ab mit dem reifenden Mannesalter in Christo, sondern sie begleitet ihn fort und fort, bis er müde sein Haupt zur Ruhe legt, ja sie macht ihm noch das Sterben schwer. — Denselben Feind aber, den er im eigenen Herzen trägt, den sieht der Christ auch außer sich in der ihn umgebenden Welt, und sieht ihn von daher immer wieder auf sich eindringen in tausendfachen Versuchungen und Lockungen, die sein inneres Leben zu ersticken, in das Wesen der Welt zu ver-

stricken, zu beflecken, ja dem Argen preis zu geben drohen. Das erfüllt ihn mit stetiger Angst und verdoppelt den Schmerz über sich selbst, der ihn allewege begleitet.

Dazu kommt dann endlich noch das ganze Leid des äußern Lebens, welches der Christ mit Allen, die der Welt angehören, theilt, und er trägt auch das, obgleich es für ihn zugleich eine gnadenreiche Heimsuchung ist, doch vielleicht schwerer als sie. Denn er weiß recht wohl, daß ein verborgener Zusammenhang zwischen Leid und Sünde des Lebens besteht; zwar nicht so, daß eine jede einzelne Trübsal ihren nothwendigen Grund hätte in einer einzelnen bestimmten Uebelthat, aber beide, Sünde und Leid, bilden doch zwei Ketten, die in ihren Knotenpunkten in einander laufen und von denen immer die eine in die andere hinübergreift. Läßt sich das auch nicht gerade äußerlich nachweisen, in Wahrheit kommt doch in jeder Heimsuchung ein Gericht an den Menschen, eine Mahnung, die ihn entweder an eine längst vergessene Sünde wieder erinnern oder einen faulen Fleck seines Herzens, den er sich selbst verbirgt, aufdecken will. Der Christ aber kennt die Hand, die dieses geheimnißvolle Band zwischen Sünden und Leiden flicht, darum stumpft er sich nicht dagegen ab durch den heidnischen Gedanken an ein blindes, unentrinnbares Geschick, hilft sich auch nicht leichtfertig darüber hinweg mit dem nichtigen Troste, daß auf den bösen Tag immer wieder der gute folge, oder daß die Zeit die Wunden, die sie geschlagen hat, auch wieder heile, sondern er geht in sein Gewissen und läßt sich richten und strafen durch die Zucht des Herrn. So wird ihm, wie die Sünde, auch das Leid des Lebens eine unendlich schmerzliche, aber auch heilsame Predigt, die ihn immer wieder zur Buße treibt. So unabtrennlich, unauflöslich ist also mit der Christenfreude das Leid verbunden.

III.

Aber die Freude überwindet das Leid. „Ihr habt nun Traurigkeit, aber euer Herz soll sich freuen.“ Sie

überwindet das Leid. Denn erstlich und vor Allem ist dasjenige, was wir gegenwärtig schon im Glauben an Christum besitzen, ein so hohes und seliges Gut, daß, wenn man's recht bedenkt, alles Leiden dahinter zurücktreten muß, wie die Nebelwolken in den Thälern vor der aufgehenden Sonne. Denn was gibt es Seligeres für einen Menschen, der ein Sünder ist, als mit voller Zuversicht zu wissen, daß er einen gnädigen, versöhnten Gott im Himmel und auf Erden täglich Vergebung der Sünden hat. In Christo aber haben wir Gott zum Vater und haben an ihm die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, und wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Was gibt es Seligeres für einen Menschen, der ein Sünder ist, als mit voller Zuversicht zu wissen, daß er eine Gerechtigkeit besitzt, mit welcher, als mit einem hochzeitlichen Kleid bekleidet, er auch dem Weltenrichter unter die Augen treten und sagen darf: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht; wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferstanden ist, welcher ist zur Rechten Gottes und uns vertritt.“ Wo aber Gerechtigkeit aus dem Glauben ist, da ist auch Friede und Freude im heiligen Geist. Oder daß ich noch Größeres sage: Was gibt es Seligeres für einen Menschen auf Erden, als mit voller Zuversicht zu wissen, daß nicht nur alle Güter des Heils, welche Christus der Welt erworben hat, sein eigen sind, sondern daß dieser Christus selbst, der Eingeborne vom Vater, die leibhaftige, menschgewordene Liebe, daß dieser Christus sein ist, daß er zu Ihm sagen darf: Du bist mein und ich bin Dein. Ist Christus nicht mehr als Himmel und Erde? wiegt ein einziger Blick Seiner Liebe nicht jedes irdische Leiden auf? Ist also ein Christenleben nicht ein freudenvolles Leben, ein Leben, obwohl von Sünde und Tod umringt, dennoch ein in Gottes Gnade seliges Leben? Und sei es auch, daß ich von dem Allem noch gar nichts mit Augen sähe und nichts in

meinem Herzen spürte, es wäre dennoch gewißlich mein, wenn ich Ihn anders im Glauben halte und habe, und ich könnte mitten aus der Angst heraus mit David sagen: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde! Du bist doch meines Herzens Trost und mein Theil."

Aber, m. Fr., es bleibt uns ja dieses Heil nicht in so weiter, jenseitiger Ferne, sondern die Verheißung des Herrn: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und abermal über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen," erfüllt sich schon hier immer aufs neue in dem Leben des Christen, es kommen immer dazwischen Stunden, wo Er uns recht spürbar nahe tritt, und uns seine Liebe und Freundlichkeit schmecken und erfahren läßt. Auf der Himmelsleiter der Gnadenmittel, in Wort und Sakrament, steigt er persönlich zu seiner Gemeinde nieder, in der Beichte, in der Absolution, im Nachtmahl gibt er sich uns selbst zum Troste, zur Speise, in der stillen Kammer, in der wir zu ihm beten, verkehrt er mit uns wie ein Freund mit seinem Freunde und erlaubt uns nicht nur unser armes, sorgenvolles Herz vor ihm aufzuschließen, sondern schließet s e i n Herz gegen uns auf, das Herz voll großer, treuer Liebe; ja es gibt hier schon Feierstunden, wo es nicht anders ist, als wollte die Decke, die Ihn vor unsern Augen verbirgt, herniedersinken und als wäre es nur noch über ein Kleines, so könnten wir Ihn sehen, wie er ist. Eine jede solche Erfahrung aber ist ein Sieg der Freude über den Schmerz.

Aber sie ist zugleich ein Sieg über die S ü n d e. Denn indem Christus zum Vater geht, tritt er den Satan, der die Macht der Sünde und des Todes hat, unter die Füße und nimmt die Weltherrschaft in Besitz; in seiner Hand liegt jetzt das Scepter über Himmel und Erde, und Du darfst nur diese Hand im Glauben fassen, so kann Dich die Sünde, die noch in Deinem Fleische wohnt, doch nicht übermögen noch überwinden, so kann die Versuchung, wie heiß sie auch werde, doch nicht so hoch steigen, daß sie Dich von Ihm wegreißen, in den Abgrund, in die Knechtschaft des Argen wieder hinab-

reißen könnte. Du mußt nur in Geduld aushalten, nur die Mittel der Gnade treulich benützen, so behältst Du doch am Ende den Sieg, und jeder Sieg über die Sünde ist ein Sieg der Freude über das Leid.

Aber, Freunde, das wollet noch zuletzt bedenken, daß die Verheißung unseres Textes: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen," daß diese Verheißung noch eine ganz andere Erfüllung in ihrem Schooße trägt, als diejenige, die sich inmitten der Zeiten begibt. Sie sieht hinaus auf das Ende, auf den Schluß der Zeiten, auf die letzte große Trübsal, wo die Gemeinde des Herrn scheinbar der Macht des Argen unterliegen und die Welt sich freuen wird, als ob es nun ganz aus sei mit allem Christenthum, mit dem Bekenntniß Christi und seines Namens auf Erden. Aber eben das ist die Zeit des letzten großen Sieges des Herrn. Ueber ein Kleines — denn vor seinem Blicke sind die hundert oder tausend Jahre, die noch dazwischen liegen, wie ein einziger Tag, wie der Tag, der gestern vergangen ist — über ein Kleines, so bricht der Glanz der Ewigkeit in die Zeit herein, des Menschen Sohn kommt sichtbar in den Wolken des Himmels und seine Gemeinde hebt fröhlich Haupt und Auge aus der Trübsal zu ihm empor: ihr Freund kommt vom Himmel prächtig, von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig, ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf. Dann hat das Wort seine volle Erfüllung gefunden: „Ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen."

Lieben Freunde! Blicken wir von da aus noch einmal auf die Gegenwart zurück, so kommt uns der rechte Muth, die Freudigkeit und die Thatkraft für das Leben. Wir sehen, daß wir nicht alleine stehen, sondern der Herr ist bei uns; wir sehen, daß Sein Reich, daß Seine Kirche zuletzt auf dem Plane bleibt, daß Sein Werk am Ende, und gerade da, wo die Welt

über dessen Untergang triumphirt, den Sieg behält. An diesem Werk zu arbeiten aber ist unser Aller Beruf, eines jeden an seinem Theile: der einzelne Christ an sich selbst, in der Arbeit der Heiligung und Selbsterziehung, in Schmerz und Freude, durch Buße und Glaube, der Hausvater an seinem Hause, die Mutter an ihren Kindern, die Kirche an ihren Gliedern durch gegenseitige Handreichung zur Erbauung ihrer selbst. Auch wir, Andächtige, deren Aufgabe die Pflege der Wissenschaft ist, sind zur Mitarbeit berufen. Es ist ein großes, gemeinsames Werk, das Werk des Herrn, durch unsern Dienst in seiner Kraft. „Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Kniee, und thut gewisse Tritte mit euren Füssen, daß nicht jemand strauchele wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde. Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann und der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird". Was ist es, wenn's auch hart hergeht in der Hitze des Streites? Ein großer Preis ist großen Kampfes werth. Was ist es, wenn wir eine kleine Zeit traurig sind in mancherlei Anfechtung? Ueber ein Kleines, so muß uns doch immer wieder das Licht der Freude aufgehen und jeder Schritt, den wir im Aufsehen auf Ihn thun, muß uns dem Ziele unsrer Hoffnung näher bringen. Nehmet immer zu in dem Werke des Herrn und wisset, daß eure Arbeit in Ihm nicht vergeblich ist. Die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg.

In dieser Siegesfreudigkeit legen wir heute die Hand an den Pflug, in dieser Glaubensgewißheit beginnen wir abermal unsere Arbeit, bitten Gott um ausdauernde Geduld, um fröhliche Arbeitslust, um gewissenhafte Treue, um den Segen seiner Gnade und Hilfe, und zweifeln nicht, daß Er uns durchhelfen werde durch dieses wechselvolle Leben zur ewigen seligen Freude. Amen.

Eine Mahnung

zum

christlichen Gebet.

Gehalten am Sonntage Rogate 1856.

Eine Mahnung

zum

christlichen Gebet.

Gehalten am Sonntage Rogate 1856.

Eine Mahnung zum christlichen Gebet.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Evangel. Joh. 16, 23—30.

23. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.

24. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.

25. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater.

26. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten will;

27. Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.

28. Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater.

29. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus, und sagest kein Sprüchwort,

30. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißest, und bedarfst nicht, daß dich Jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Was heute der Gemeinde Gottes gepredigt werden soll, das sagt uns, wie der Name des Sonntags, so der Inhalt des eben verlesenen Evangeliums. Denn Rogate heißt nichts anderes als „bittet", und das Evangelium ruft uns zu: Bittet, so werdet Ihr nehmen, daß Eure Freude vollkommen sei. Und so sagt es die ganze heilige Schrift: „In allen Dingen lasset Eure Bitte mit Gebet und Flehen vor Gott kund werden," und so thut die ganze heilige Kirche auf Erden und die triumphirende Kirche im Himmel, die da betend am Throne des Lammes steht. Das Gebet ist der Weihrauch, welcher allezeit von den Altären der Christenheit zu Gott aufsteigt, und Gottesdienst, Gebetsdienst ist das Geschäft der Engel und Auserwählten droben. Sagt also, Andächtige, wißt Ihr aus eigener Erfahrung und Uebung, was Beten ist? Habt Ihr heute daheim, habt Ihr an jedem Morgen und Abend der vergangenen Woche von Herzensgrund zu Gott gebetet; seid Ihr betend für Euch und für mich und für die ganze Gemeinde in das Haus des Herrn hereingekommen — führet Ihr betend Euern Christenwandel auf Erden, ist das Gebet die Seele, die Kraft Eures Lebens? Ich irre sicher nicht, wenn ich aus Eurem eigenen Gewissen heraus die Antwort gebe: Ja, gebetet haben wir wohl einmal und das anderemal nach unserer Gewohnheit in diesen Tagen; aber daß wir einen rechten Zug und Trieb zum Beten in uns verspürten, daß das Gebet wie ein voller Strom aus unsern Herzen quelle, das können wir in Wahrheit nicht von uns sagen, sondern es ist nur wie ein mattes Seuf-

zen in unseren Herzen, oder gar wie ein leeres Wort auf unsern Lippen. So werden die Meisten antworten müssen; denn ich weiß, es wird wenig, sehr wenig gebetet in unserer Zeit. Viele wollen nicht beten, Viele können nicht mehr beten, und selbst von denen, die da könnten und wollten, kommen doch Viele nicht zum Beten, vor dem Drang der irdischen Sorgen und vor dem Geräusch des irdischen Lebens. Sie haben weder Lust noch Zeit dazu; die Macht des Fleisches ist in ihnen zu stark über den Geist.

Das aber ist das allertraurigste Zeugniß über den Stand unsers Christenthums; denn, wie unser Luther einmal sagt: „Wo ein Christ ist, da ist eigentlich der heilige Geist, der da nichts thut, denn immerdar betet. Denn ob er gleich nicht immerdar den Mund reget oder Worte machet, dennoch gehet und schläget das Herz, gleichwie die Pulsadern, ohne Unterlaß mit solchem Seufzen: Ach lieber Vater, daß doch dein Name geheiliget werde, dein Reich komme, dein Wille geschehe bei uns und Jedermann ꝛc. also, daß man keinen Christen kann finden ohne zu beten, so wenig als einen lebendigen Menschen ohne den Puls, welcher nimmer still stehet, sondern schlägt und reget sich immerdar, obgleich der Mensch schläft oder anders thut, daß er sein nicht gewahr wird.“ Wo also das Gebet stille steht, da hat man ein Zeichen davon, daß das Oel des heiligen Geistes im Herzen versiegt, daß das Leben des Christenthums im Ersterben begriffen ist.

Wie dringend noth thut es also, vom Gebet zu predigen, zum Gebet zu mahnen. Und gebe mir Gott seine Gnade, es also zu thun, daß in den Einen die fast erlöschende Flamme wieder angefacht, und die Andern, in denen sie noch glüht, zu treuer Bewahrung und heiliger Uebung erwecket werden. Möchte es mir gelingen, Euch das Gebet wieder lieb und werth zu machen.

Unser Evangelium handelt aber nicht vom Gebete überhaupt, sondern vom Gebet im Namen Jesu, das heißt vom christlichen Gebet. Denn im Namen Jesu beten, so kann ich es zunächst mit wenig Worten ausdrücken, heißt im Glauben an Jesum beten. Und so sei denn meine Predigt

eine Mahnung zum christlichen Gebet.

Um Euch diese Mahnung an's Herz zu legen, hebe ich aus unserm Evangelium ein Dreifaches hervor: I. die Erlaubniß zum Gebet, II. die Verheißung, die dem Gebet gegeben wird, III. die Bedingung, an welche diese Verheißung geknüpft ist.

I.

Die Erlaubniß zum Gebet. Ich hätte auch sagen können: Die Pflicht zum Beten. Denn die Aufforderung dazu geht durch die ganze heilige Schrift hindurch, und das zweite Gebot gebietet Dir ausdrücklich: „Du sollst den Namen des Herrn, Deines Gottes, in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken," macht Dir also das Gebet zum Gesetz, zu einem Stück des schuldigen Gehorsams gegen Gott. Das Gebet versäumen heißt daher nichts Geringeres, als eine heilige Christenpflicht versäumen, es heißt, Gott die schuldige Ehre entziehen, — und wer Solches thut, sagt Luther, der ist kein Christ und gehört nicht in Gottes Reich. Aber ich weiß recht wohl, meine Freunde, daß es sich mit dem Gebete eben so verhält, wie mit der Liebe. Es läßt sich nicht gebieten wie ein bloßes Gesetz, es läßt sich äußerlich dem Menschen weder anlernen noch aufdringen, wäre auch damit nicht viel gethan. Denn solch' ein äußerlich erzwungenes Gebet wäre zum mindesten kein christliches Gebet, es wäre Knechteswerk, Gesetzesarbeit, nicht Ausdruck des kindlichen Geistes. Und so will und meint es auch unser Evangelium nicht: „So ihr den Vater etwas bitten

werdet" — das lautet nicht wie ein Soll, nicht wie ein Gebot, das sich wie eine Last auf die Seele legt, sondern wie eine liebreiche Lockung und Einladung, es lautet wie eine Erlaubniß: „Du darfst zu Gott beten" — Du, der Mensch zu Gott Deinem Herrn, die Creatur zu dem Schöpfer, der Dich gemacht hat, der Deinen Odem, Deinen Geist mit seiner Allmacht trägt, zu dem Herrn des Himmels und der Erde, vor dem Du Staub und Asche bist, zu dem ewigen, lebendigen Gott, vor dessen Majestät auch die Engel ihr Haupt verhüllen — zu dem darfst Du hintreten und mit ihm reden, wie ein Mann mit seinem Bruder, wie ein Kind mit seinem Vater redet, und darfst „Du" zu ihm sagen, und ihn bitten, was Du willst. Das ist die Erlaubniß, die wir haben: eine Erlaubniß voll hoher Ehren und großer Gnaden.

Voll hoher Ehren: denn daß uns Gott gestattet, so nahe, so unmittelbar, so vertraulich mit ihm zu verkehren, ist das nicht eine thatsächliche Anerkennung von seiner Seite, daß wir sterbliche Menschen, wir Staub und Asche, dennoch göttlichen Geschlechtes sind, daß wir göttlichen Adel, göttliche Würde, göttliches Ebenbild an uns tragen? ist das nicht eine wunderbare Herablassung, worinnen er, der Hohe und Erhabene, sich gleichsam mit uns auf Eine Stufe und uns sich an die Seite stellt? O lasset uns doch diese große Ehre nicht gering anschlagen, meine Freunde. Was gäbe Mancher darum, wie viel thut sich Mancher thörichter Weise darauf zu gut, wenn er je zuweilen vor dem Angesicht der Großen und Gewaltigen dieser Welt erscheinen darf — und Dir, mein Christ, steht der tägliche, freie Zutritt zu Deinem Gott und Herren offen! Ein Strahl seiner Majestät fällt auf das Haupt des Beters, es leuchtet, wenn er aus seiner Betkammer kommt, sein Angesicht, wie Mosis Angesicht; man fühlt's ihm ab, daß er im Allerheiligsten vor der Bundeslade gestanden hat, daß er mit seinem

Gott geredet hat. Das **darfst** Du, mein Christ! Sollten wir uns also diese Erlaubniß nicht eine Mahnung sein lassen, uns ihrer treu und gewissenhaft, aber auch in Ehrfurcht und Demuth zu bedienen? Oder ist es nicht ein Frevel an seiner Majestät, wenn wir mit zerstreuten, flüchtigen Sinnen vor Ihn treten, zu Ihm reden, und wissen oder denken kaum, was wir reden — mit auswendigen, blos angelernten Worten, vielleicht schon vom Schlafe halb übermannt oder von den Lüsten und Banden des Fleisches herabgezogen, ohne Sammlung, ohne Nüchternheit des Geistes, ohne Ehrfurcht des Gemüths. O wie Vielen unter uns ist das Gebet ein bloßes Plappern, wie Vielen ein Geschäft, das sie nur eben gern schnell abgemacht hätten. Das aber heißt des Gebetes spotten; es heißt muthwillig statt des Segens sich den Unsegen davon holen. Darum, wenn Du beten willst, mein Christ, so ziehe zuvor Deine Gedanken von allen sichtbaren, irdischen Dingen ab, sammle Dein Gemüth in der Tiefe, und dann tritt hervor und sprich mit Samuel: „Dein Knecht hat sein Herz gefunden." So fordert es die Ehre, welche uns Gott in der Erlaubniß zum Beten erzeigt.

Und sie ist nicht blos hohe Ehre, sie ist auch große **Gnade**. Denn was bist Du vor Gott anders als ein Sünder — das Gottesbild in Dir entstellt und verderbt, im Gewissen befleckt, mit Schuld beladen, eine unwürdige, des Todes würdige Creatur, wie wir auch heute in unserer Liturgie bekannt haben, „daß meine ganze Natur und all' mein Wesen vor seiner Gerechtigkeit sträflich und verdammlich ist". Dennoch darfst Du vor ihn treten, dennoch Dein Herz mit allen seinen Sünden und Flecken, Wunden und Schmerzen ihm aufschließen, ja wie der verlorne Sohn darfst Du zu ihm kommen und ihm um den Hals fallen, und an seinem Vaterherzen klagen und weinen, und aus seiner Hand den Fingerring, das Gnadenzeichen der Kindschaft, auf's neue hinnehmen. Das ist die Erlaubniß, die Dir

Christus ausgewirkt hat, der Zutrittt, den er Dir mit seinem Blute erkauft hat und durch seine Fürbitte beim Vater offen hält. Darum sollst Du Dich nun auch durch das Bewußtsein Deiner Unwürdigkeit nicht abhalten lassen, zu ihm beten; sollst nicht bei Dir selbst sprechen: So wie ich jetzt beschaffen bin, mit Sünde und Schuld beladen, darf ich meine Hände noch nicht zu ihm aufheben; ich will erst noch warten, bis ich besser und geschickter, bis ich frömmer und heiliger geworden bin, — das sind Gedanken vom Argen, Anfechtungen, die schon Viele gänzlich um den Segen des Gebetes gebracht haben; sondern also sollst Du thun und sagen: Ich sei nun würdig oder nicht, so bin ich ja nicht gewiesen, auf meine Würdigkeit zu beten, sondern da ist Christus, der meine Unwürdigkeit auf sich genommen und den mir Gott selbst hingestellt hat zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut — auf dessen Geheiß und Verheißung komme ich und habe keinen Zweifel, daß solches Gebet Gott gefalle, weil es auf Christi Namen gethan und mit dem Amen beschlossen ist, damit er selbst sein Wort bestätigt hat. Das ist die Erlaubniß, die wir haben: eine Erlaubniß voll großer Gnaden; möchte sie uns Allen ein Zug zum Gebete werden.

II.

Aber es ist nicht bloß eine Erlaubniß, es ist auch eine große, über alle Maaßen herrliche Verheißung, die unserm Gebet in dem Evangelium gegeben wird. Denn heißt es: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben; bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.“ Und so schließt uns denn dieses Wort den Reichthum aller guten und vollkommenen Gaben, ja den ganzen Himmel der göttlichen Liebe auf, und gibt unserm armen Gebete Macht und Recht, alles Arge und Böse von uns hinwegzubeten, Alles

was uns gut und heilsam und selig ist, uns zu erbitten und Alles, was wir bitten und begehren, hinzunehmen aus der offenen Hand unseres Gottes. „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben" — das ist die wunderbare Verheißung. Sie hat, so wie sie dasteht und lautet, gar keine Grenze, sie beschränkt die Erhörung nicht einmal ausschließlich auf geistliche Dinge, ob sie wohl auch nach der Regel des Vaterunser zu bemessen ist, unter dessen sieben Bitten drei auf Gottes Name, Preis und Ehre, drei auf unsere Seele und Seligkeit, und eine auf des Leibes Nahrung und Nothdurft zielen; sie sichert den Betern überhaupt Alles zu, was sie in Jesu Namen bitten, wie es auch anderwärts heißt: „Alles, was ihr bittet, glaubet nur, so wird es euch werden."

Sollte man nun nicht erwarten, daß sofort Alle, die diese Verheißung hören, auch herzueilen und ihre tausendfachen Bedürfnisse und Mängel hineinlegen, ihre Sorgen und Bekümmernisse auf den Herrn werfen und sich ein fröhliches, seliges Herz erbeten würden? Sollte man nicht denken, daß eine Christengemeinde, im Besitz solch' einer Verheißung, längst schon sich müsse reich gebetet haben an allen edeln, ewigen Gütern, an Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist? Allein, da tritt sofort der Zweifel entgegen: Wie sollte denn überhaupt Erhörung des Gebetes möglich sein? Hat Gott nicht von Ewigkeit her in seinem Rathschluße beschlossen, was geschehen soll, und kann denn die betende Hand eines Menschen in diesen vorbedachten Gang der Dinge eingreifen, kann eines Menschen Gebet in den Gedanken und Willensbeschlüssen des ewigen Gottes eine Aenderung bewirken — und kann sie es nicht, wo bleibt dann die Verheißung der Erhörung? Mit solchen und ähnlichen Bedenken bringen sich Hunderte um den Segen des Gebetes. Was soll ich antworten? Ich könnte antworten: Siehe, der ewige Gott, der aller Menschen Gedanken

von ferne kennt und der alle Tage Deines Lebens auf sein Buch geschrieben hat, ehe noch einer derselbigen war, der hat auch die Gebete der Seinigen ewig vorausgesehen, und hat sie schon mit eingeflochten und eingewebt in seinen ewigen Rathschluß. Ich könnte weiter sagen: Du mußt nur Gott nicht so weit hinausdenken aus der Welt und aus der Zeit, als stünde er gleichsam nur am Anbeginn der Dinge und habe da Alles ein für allemal zugerichtet, wie es nun fortgehen soll, unabänderlich, durch alle Jahrtausende hindurch gleich einem Uhrwerk; sondern Er ist der Erste und der Letzte, der wie den Raum so auch die Zeit mit seiner Gegenwart durchdringt und erfüllt, und ist Dir so nahe in jedem Moment Deines Lebens, als Du Dir selbst, und lenket nicht blos von Oben herab, sondern eben so von Innen heraus den Gang der Dinge und die Wege und die Herzen der Menschen wie die Wasserbäche. Und was die Hauptsache ist: Du mußt Gott nur nicht so weit hinaussetzen außer Christus, seinem lieben Sohn, der von sich gesagt hat: „wer mich siehet, der siehet den Vater", sondern in Christo mußt Du ihn suchen und schauen, da wirst Du finden, wie unser Luther sagt, das göttliche, gute Vaterherz, ein Herz voll heiliger Erbarmung, das ein Mitgefühl hat für die Noth seiner Kinder, und ein heiliges Mitleiden mit ihrem Elend, und ein zartes, offenes Ohr für ihr Rufen und Seufzen. Wenn Du ihn so hast erkennen und glauben lernen in Christo, dann fällt von selbst das Gedichte von seiner fernen Jenseitigkeit und von seiner starren Unwandelbarkeit hinweg; und dann kannst Du auch glauben, daß er Gebet erhört.

Das Alles und noch viel Anderes könnte ich sagen; aber ich bleibe doch lieber bei dem klaren, einfachen Wort unsers Evangeliums stehen: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben;" denn dieses Wort hat das eigene Amen des Herrn zum Siegel, es ist ein

Ausspruch des treuen und wahrhaftigen Zeugen, der aus des Vaters Schooß in die Welt gekommen ist, und aus der Welt, nachdem er sie erlöset hat, zum Vater geht, um uns den Segen seiner Gnade zuzuwenden: der wird's doch wohl am besten wissen, wessen wir uns mit unserm Gebet zu ihm versehen dürfen. Und wenn Du seinem theuer werthen Worte nicht glaubst, so wirst Du noch weit weniger durch irgend welche andere Gründe Dich überzeugen lassen. Seinem Worte aber stelle ich die Thatsache an die Seite, die Thatsache der Gebetserhörung, wie sie nicht nur in einzelnen, zahlreichen, verbürgten Beispielen vorliegt, sondern wie sie hineingeschrieben ist in die Erfahrung aller betenden Menschen und in die ganze Lebensgeschichte der heiligen christlichen Kirche und aus allen ihren Gebets- und Dankesliedern wiederklingt. Was irgend Gutes oder Wahres an einem Christenleben ist, das ist ja aus Gebetsübung und Gebetserhörung zusammengewoben, und ich wenigstens bin noch keinem Beter begegnet, der nicht mit Dank, mit Bewunderung, mit Beugung bezeugt hätte, daß alle Verheißungsworte des Herrn Ja und Amen sind. Haben doch auch seine Jünger, als er ihnen die Frage vorlegte: „Habt ihr je Mangel gehabt?" antworten müssen: „Herr, nie keinen." Darum laß Du Dich nicht irre machen, mein Christ, weder durch die Bedenken einer irdischen und, beim Lichte besehen, sehr beschränkten Weisheit, noch auch durch den bisherigen Mangel an eigener Erfahrung, sondern bleibe an dem Wort des Herrn: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben," und lerne nur vor Allem in diesem Namen beten. Denn das ist

III.

die Bedingung, an welche die Verheißung geknüpft ist, und für die sie eigentlich auch allein gegeben ist. Das kann man

nun freilich Niemanden lehren oder anlernen, so, daß er's dann auch nachthun könnte; denn es will erglaubt, erlebt, erbeten sein; anders lernt man's nicht. Aber sagen, was es heiße, kann man wohl, so daß es ein jeder Christ verstehen kann, wie ich es denn oben bereits mit wenigen Worten gesagt habe und nun zum Schluß noch etwas weiter erklären will. Das Beten im Namen Jesu ist eine Sache, die vor seinem Hingang zum Vater noch gar nicht möglich war. Wenn darum der Herr zu den Jüngern sagt: „Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen," so ist das nicht etwa ein Vorwurf, den er ihnen macht, hat seinen Grund auch nicht darin, daß ihr Glaube damals noch schwach war oder daß es ihnen noch an der rechten Erleuchtung fehlte, sondern erst mußte das Heil der Welt fertig geworden sein, erst mußte die Weltversöhnung gestiftet und Christus, der Welterlöser, aus der Welt zum Vater gegangen und in die Herrlichkeit, die er von Anfang an beim Vater gehabt, wieder aufgenommen sein, Er selbst mußte erst mit seinem Blute in das obere Heiligthum eingegangen, erst zum ewigen Hohepriester vor Gott und zum Haupt seiner Gemeine auf Erden verklärt sein. Das ist geschehen. Nun ist im Himmel Gott der Vater, der allmächtige, lebendige, mit der Welt versöhnte Gott, und der verherrlichte Menschensohn, unser Heiland, der gleicher Macht und Liebe mit dem Vater ist und die erlöste Menschheit auf seinem hohepriesterlichen Herzen trägt. Und wie er schon in den Tagen seines Fleisches am Grabe Lazari gesagt hat: „Ich weiß, daß Du mich allzeit erhörest," so dringt jetzt noch viel siegreicher und mächtiger seine Liebe gegen uns in das Herz des Vaters, und der Vater thut Alles, was des Sohnes Liebeswille begehrt; alle Gotteswerke gehen fort durch seine Hand. So ist im Himmel ein heiliger Liebesverkehr zwischen Gott dem Vater und Jesu Christo, seinem Sohne, unserm Herren. Du aber, auf

Erden, mein Christ, der Du an diesen Christus glaubst, als an den der für Dich gestorben und auferstanden ist und für Dich beim Vater lebt, Du bist durch den Glauben an ihn auf's engste mit ihm verbunden: sein Verdienst, seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit ist Dein; seine priesterliche Würde ruhet auf Dir; Sein Name und Dein Name sind in Eins verflochten, denn Dein Name ist in sein Buch geschrieben: „Ich habe Dich erlöset, ich habe Dich bei Deinem Namen genannt, Du bist mein," — und Sein Name steht im Grunde Deines Herzens, wie wir singen: „In meines Herzens Grunde dein Nam und Kreuz allein funkelt all' Zeit und Stunde, drauf kann ich fröhlich sein," oder, daß ich noch kühner mit unserm Luther rede: „Du bist also durch den Glauben mit Christo verbunden, daß Du Eine Person mit ihm bist". Wenn Du nun so als ein Christ betest — in dieser Gemeinschaft, aus dieser innigen Verbindung heraus, dann betest Du im Namen Jesu. Da stehst Du dann nicht für Dich allein vor Gott, sondern Du hast Christum für Dich und in Dir, und Gott hinwiederum sieht Dich nicht an, wie Du in und an Dir selbst bist, sondern wie Du in Christo bist, und höret in Deinem Gebete nicht blos Dein schwaches, menschliches Lallen, sondern Christi Geist, durch den Du betest, und Christi Fürbitte, der Dich vertritt, — und so wird Dein Gebet, getragen und vertreten von ihm, dem ewigen Hohepriester, zu einem Zwiegespräch zwischen Gott dem Vater und dem Sohne, es tritt ein in den Liebesverkehr der heiligen Dreieinigkeit; eben damit aber ist es auch schon erhört, wie auch der Herr in unserm Evangelium sagt: „Er selbst der Vater hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin." Doch vielleicht ist euch das zu hoch, zu schwer; ich kann es aber noch viel einfacher sagen: Wenn Du betest, so bete im Glauben an Christum, so liege vor Gott, nicht auf Deine Gerechtigkeit, sondern auf Seine Barmherzigkeit,

die Dir Christus erworben hat, so baue weder auf Dein Verdienst noch laß Dich durch Deine Sünden entmuthigen, sondern auf Christi Blut, das für Dich redet, so gründe Dich nicht auf Deinen Willen und auf Deine Gedanken, sondern auf das Wort seiner Verheißung: darauf stehe im Glauben, das bewege in Deinem Herzen, das laß Dir Ja und Amen sein, das halte Gott vor im Glauben — so betest Du im Namen Jesu zu ihm und Du erfährst seine Verheißung: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.“

Ihr versteht nun von selbst, And., daß solchen Gebetes Inhalt kein anderer sein kann, als die Ehre Gottes, die Heiligung seines Namens, das Heil, die Seligkeit unserer Seele, kein anderer, als was die sieben Bitten unsers Vaterunser benennen. Denn diese sieben Bitten sind dem, der an Christi Namen glaubt, der Inbegriff der höchsten Güter; es ist sein oberster Wunsch, sein seligstes Anliegen, daß Gottes guter und gnädiger Wille an ihm zum Vollzuge komme, Gottes heiliger Wille den Sieg in ihm gewinne über den verkehrten Willen seines eigenen Herzens und über seine eigenen, oft sehr thörichten und unheilvollen Gedanken; ein durch Christi Gnade gerechtfertigtes, wiedergebornes, geheiligtes Gotteskind möchte er vor Allem sein — das ist deshalb auch der Inhalt seines täglichen Gebetes; er spricht mit dem Apostel: „Darum beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß er uns gebe durch seinen Geist stark zu werden an dem inwendigen Menschen, Christum zu wohnen durch den Glauben in unseren Herzen und in der Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden“. Und solcher Bitte kann die Erhörung nicht fehlen sie kann nicht ausbleiben, wenn Du fortfährst und anhältst im Beten, denn es ist Gottes höchsteigener Wille, Dir diese Gnaden zu schenken, er will, daß Du sie betend aus

seinen Händen nehmest. „Und das ist die Freudigkeit, die wir haben, daß so wir etwas bitten nach seinem Willen, so erhöret er uns.“ Du sollst, Du kannst, Du darfst Dir also das Alles erbitten; von den irdischen und zeitlichen Dingen aber so viel, als Du zur täglichen Nahrung und Nothdurft bedarfst. Was drüber hinaus geht, — denn wir haben ja allerdings die Macht in all' unsern Anliegen zu beten — das befiehl der Weisheit deines Gottes und schließe es ein in ein demüthiges: „Doch also, daß dein Wille geschehe.“

O meine Freunde, und muß ich Euch nun erst noch einmal mahnen, diese gnadenreiche Erlaubniß nicht ungebraucht zu lassen? Ungebraucht lassen — was hieße das anders als in Sünde und Tod, in Elend und Armuth bleiben und darin verderben wollen? was anders als den Reichthum göttlicher Güter verachten? was anders, als die ausgestreckte Gnadenhand Gottes muthwillig von uns stoßen? Womit wollten wir uns entschuldigen, wenn wir einst ohne Glaube, ohne Buße, ohne Liebe, ohne Leben aus Gott im Gericht vor Gott erscheinen würden, während uns doch in dem Gebete die Macht gegeben war, Alles, was uns in Christo geschenkt ist, in unser eigenes Leben herein und herüberzuleiten?

Nein, lasset uns lieber heute, als am Sonntag Rogate, die ganze Tiefe unserer eigenen Armuth ausmessen, alle unsere Mängel und Bedürfnisse in die große Verheißung, die wir haben, hineinlegen, und alle guten und vollkommenen Gaben, insonderheit die Gabe des heiligen Geistes, des Geistes des Gebetes uns erbitten. Und so lasset uns thun, ein jeder für sich und für die Seinigen, aber auch die ganze Gemeinde, die ganze Kirche mit unserm Gebet umfassen; im Namen Jesu lasset uns unser Kirchengebet sprechen, so können wir, noch ehe wir ausgebetet haben, ja noch bevor wir begonnen haben, mit Jesu sagen: Ich danke dir, daß Du mich erhöret hast, Amen.

Jesus nimmt die Sünder an.

Gehalten am dritten Sonntage nach Trinitatis 1856.

[illegible] [illegible] schreibt. „Das ist die Freudigkeit, die wir haben [illegible] so wir [illegible] bitten nach seinem Willen, so erhöret er uns." [illegible], [illegible], Du darfst Dir also das [illegible] [illegible] von den irdischen und zeitlichen Dingen über so [illegible] [illegible] Nahrung und Nothdurft bedarfst. [illegible] gehe, — denn wir haben ja allerdings die [illegible] beten — das [illegible] [illegible] ein [illegible] [illegible] das [illegible] erwerbe."

O [illegible] noch einmal [illegible] gnädige Erlaubniß nicht ungebraucht [illegible]? Ungebraucht [illegible] — was hieße das anders als in [illegible], in Elend und Armuth bleiben und darin [illegible]? was anders als den Reichthum göttlicher [illegible]? was anders als die ausgestreckte Gnadenhand [illegible]? Womit wollten wir uns entschuldigen, wenn [illegible] ohne Glauben, ohne Buße, ohne Liebe, [illegible] vor Gott erscheinen würden, während uns doch in dem Gebete die Macht gegeben war, Alles, was [illegible] uns [illegible]?

Nein, lasset uns lieber heute, als am Sonntag Rogate, [illegible] unserer eigenen Armuth ausmessen, als unsere [illegible] die große Verheißung, die wir haben, [illegible] alle guten und vollkommenen Gaben, insonderheit [illegible] des heiligen Geistes, des Geistes des Gebetes uns erbitten. Und so laßt uns thun, ein jeder für sich und für die Seinigen, aber auch die ganze Gemeinde, die ganze Kirche mit unserm Gebet umfassen; im Namen Jesu lasset uns unser Kirchengebet sprechen, so können wir, noch ehe wir ausgebetet haben, ja noch bevor wir begonnen haben, mit Jesu sagen: Ich danke dir, daß Du mich erhöret hast. Amen.

Jesus nimmt die Sünder an.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Evangel. Luc. 15, 1—10.

1. Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. 2. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten, und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. 3. Er sagte aber zu ihnen dieß Gleichniß, und sprach: 4. Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der Eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlornen, bis daß er es finde? 5. Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. 6. Und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war; 7. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über Einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. 8. Oder welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der Einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus, und

suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? 9. Und wenn sie ihn gefunden hat, rufet sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte. 10. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über Einen Sünder, der Buße thut.

Die beiden Gleichnisse unsers Evangeliums sehen sich an wie eine Rechtfertigung des Herrn gegen den Tadel der Pharisäer: „Dieser nimmt die Sünder an". Seitdem nun der Herr durch das Gleichniß vom verlornen Schaf die heuchlerische Gesinnung der Pharisäer gestraft und dagegen seine barmherzige, suchende, nachgehende Liebe zu den Sündern in ein so liebliches Bild gefaßt hat, seitdem ist jenes Wort selbst zu einem Lob- und Danklied im Munde seiner Erlösten geworden, insonderheit im Munde unserer evangelischen Kirche, aus deren innerster Lebenserfahrung es heraus tönt: „Mein Heiland nimmt die Sünder an." Ja man kann wohl sagen, daß das die Summa ihres Glaubens und Bekenntnisses ist, gleichwie es auch die Summa des Evangeliums ist. Denn was ist das Evangelium anders, als das theuer werthe Wort, „daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen" — eine Gottes Kraft, selig zu machen alle, die daran glauben. Gottlob, daß wir das mit voller Gewißheit sagen und glauben dürfen. Was wäre außerdem unser Leben und Sterben? Aber der Anstoß an der Sünderliebe Jesu ist damit noch lange nicht besiegt. Es gibt noch immer vornehme und selbstgerechte Leute genug, denen es mit dem Pharisäer fast unerträglich ist, Jesum in so herablassender Liebe mit den Zöllnern und Sündern verkehren zu sehen — es wäre doch seiner würdiger, die Frommen aufzusuchen und mit seiner Gemeinschaft zu ehren; es ist ihnen überhaupt ein harter Anstoß, daß das Evangelium so gar

viel von armen verlornen Sündern redet, und sie mit ihren Sünden zu Jesu kommen heißt, der die Sünder selig machen will. Ja diese Lehre von der Gnade Christi, dieses Seligwerden der Sünder ohne Werk und Verdienst allein aus Gnaden — es dünkt ihnen das eine recht bedenkliche Lehre, gegen die sie gar Vieles einzuwenden haben, am meisten dieß, daß sie der Sittlichkeit gefährlich sei und den Menschen in der Sicherheit und Trägheit bestärke. So wenigstens, meine Lieben, habe ich's oft genug gehört, nicht bloß aus dem Munde katholischer Christen, sondern auch von Gliedern unserer eigenen Kirche, wie man's ja auch heutzutage wieder allerwärts hören und lesen kann. Ist das nun, Andächtige, auch Euere eigene Meinung, Euere eigene Befürchtung? ist das vielleicht der Argwohn, der auch in Euren Herzen dem guten Wort des Evangeliums entgegentritt? Wohlan, lasset uns das heutige Evangelium gerade unter diesem Gesichtspunkte betrachten! Laßt mich Euch zeigen, wie völlig ungegründet dieser Tadel sei.

Ich sage:

Jesus nimmt die Sünder an,

eine Wahrheit, welche I. dem äußern Anscheine nach der Sünde Vorschub thut, aber II. in der That die Sünde richtet und straft, III. dem Sünder, der von ihr sich richten läßt, den einzig möglichen Weg zur Seligkeit eröffnet, und IV. ihm die Kraft eines neuen Lebens zur Ueberwindung der Sünde schenkt.

Ich sage:

I.

Eine Wahrheit, die dem äußern Scheine nach der Sünde Vorschub thut. Sagt, Andächtige! hat es wirklich diesen Anschein mit unserm schönen heutigen Evangelium, oder kann es ihn wenigstens haben? Wir sehen in unsern Text

hinein. Da finden wir Jesum von Zöllnern und Sündern umgeben, und wie hier, so begegnen wir ihm auch sonst unter diesen verachteten Zollpächtern Galiläas, die ihr Geschäft in täglichen Verkehr mit den Heiden brachte und deren Ungerechtigkeit und Betrüglichkeit fast zum Sprüchwort geworden war. „Zöllner" und „Sünder", das galt in Israel für Eins, und nicht ohne Grund. Die Zöllner waren wirkliche, offenbare Sünder, wie wir sagen würden, notorische Sünder. Zu diesen Leuten also läßt sich Jesus herab. Er, der Heilige, verschmäht es nicht, mit ihnen zu essen und zu trinken, um da ein Wort der Mahnung und Liebe zu ihnen zu reden. Er thut noch mehr; er sucht sie auf in ihren Zollbuden und Häusern, er geht ihnen nach auf ihren Irrwegen, um sie zu sich zu ziehen, ja es ist ihm, wie das Gleichniß vom verlorenen Schafe lehrt, ein sonderliches Anliegen, solche verirrte, herabgekommene Seelen, solche verlorene Söhne und Töchter zu gewinnen, während er an den Pharisäern und Schriftgelehrten vorübergeht. Auf die Sünder also ist sein Aufsehen gerichtet, gegen die Zöllner preist er seine rettende Liebe — über die Pharisäer ruft er das Wehe aus: „Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen". Und welche Bedingung legt er ihnen auf? Genau genommen, keine. Er verlangt nicht von ihnen, daß sie erst fromm und heilig werden, nicht daß sie erst durch rechtschaffene Früchte der Besserung sich ausweisen, daß sie andere Menschen geworden seien, sondern wie sie sind, sollen sie zu ihm kommen, beladen mit ihrer Ungerechtigkeit und ihrer Schuld: so will er sie heilen und annehmen; nur, daß sie als Sünder kommen, das heißt, in Erkenntniß, im Gefühl ihrer Sünde und ihres Elendes, und daß sie vertrauensvoll an seine Gnade sich wenden. Das ist das Einzige, was er von ihnen verlangt. Weiter Nichts. „Jesus nimmt die Sünder an."

Aber da beginnt nun erst recht der Anstoß, und wird die

Gefahr für die Sittlichkeit, die in diesen Worten liegen soll, recht augenscheinlich. Denn wenn weiter nichts erforderlich ist, um von Jesu angenommen zu werden, als daß man als ein Sünder zu ihm komme, wenn es allein seine erbarmende Gnade ist, die den Menschen selig macht, wo bleibt dann der Ernst der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, welche die Sünde richtet und straft? wozu dann die Arbeit der Bekehrung, auf welche die Schrift so großes Gewicht legt? wozu ein frommes, tugendhaftes Leben, wozu die Uebung in der Heiligung und in guten Werken? — Die Gnade ersetzt ja das Alles: Jesus nimmt die Sünder an. Ist also diese Lehre nicht eine gefährliche Lehre, ein Ruhekissen für fleischliche Trägheit, ein Schlaftrunk für die Gewissen? macht sie nicht sichere, faule, träge Leute, ein auswendiges, todtes Christenthum?

So, meine Lieben, hat man oft gesagt, und ich will nicht leugnen, daß, von Außen angesehen, diese Gefahr hier wirklich nahe liegt. Ich sage mehr, ich bekenne offen, daß wirklich von Hunderten diese theure Wahrheit so schmählich gemißbraucht und mißhandelt worden ist, ja ich fürchte, daß auch unter uns nicht Wenige sind, die sich aus dem Trost des Evangeliums einen Schlaftrunk für die halberwachte Anklage ihres Herzens machen, um ruhig in dem alten Wesen fortleben zu können. Und das ist keine neue, sonderliche Erfahrung; hat sie doch selbst der Apostel Paulus gemacht; denn wo Gott eine Kirche baut, da baut sich der Teufel immer auch eine Kapelle daneben, und es gibt nichts so heilig und rein, welches nicht menschliche Sünde und Thorheit in den Staub herabziehen und in das Gegentheil verkehren könnte. Ja diese Gefahr liegt um so näher, je höher und heiliger ein Mysterium der Gnade ist. Und deßwegen hat gerade unsere evangelische Kirche diese traurige Erfahrung in überreichem Maaße gemacht. Schon Luther, dem es gegeben war, die rechte Lehre von der freien Gnade Gottes,

von der Rechtfertigung allein aus Gnaden in's Licht zu stellen, mußte ja mit dem Apostel klagen: Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, als Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnt sind. In diese Klage stimmen alle die treuen Zeugen in den folgenden Jahrhunderten ein. Wie traurig ist das Bild, das sie von der lutherischen Kirche entwerfen, welcher doch das reine Wort Gottes gepredigt worden ist! Und kaum daß sie unter uns wieder aufkommt, diese heilsame, selige Lehre, so bringt sie auch dieselben bittern Früchte: auswendiges, faules Christenthum, Sicherheit und ungeistlicher Verlaß auf Christi Verdienst. Das wollen wir nicht leugnen, sondern uns darüber schämen. Aber soll man nun deßhalb das theuer werthe Wort: „Jesus nimmt die Sünder an" bei Seite stellen und verschweigen? — Das wäre eben, als wenn ich sagte, man solle nicht mehr von der Liebe Gottes predigen, weil sie von Etlichen auf Muthwillen gezogen wird, nicht mehr von Christo predigen, weil ihm Etliche zu einem Sündendiener machen, nicht mehr das Nachtmahl reichen, weil sich die Unwürdigen das Gericht daran holen. Nein, Geliebte, nicht die Wahrheit ist gefährlich, sondern die menschliche Argheit, welche die Wahrheit zur Lüge macht; unser Texteswort ist eine Heilswahrheit, die so wenig der Sünde Vorschub thut, daß sie vielmehr:

II.

die Sünde richtet und straft. Möchte es mir gelingen, Euch das deutlich zu machen. — Da ist nun zunächst so viel klar: wenn Jesus die Zöllner und Sünder annimmt, während er an den Pharisäern vorübergeht, so will er doch nicht, daß diese fern von ihm bleiben, er will vielmehr, „daß allen

Menschen geholfen werde"; ausnahmslos Alle zu erretten ist sein Beruf, ist sein höchsteigener Wille. Nur so wie sie sind, taugen die Pharisäer und Schriftgelehrten noch nicht zu ihm. Und warum? Weil sie eines gesetzlichen Lebens, eines ehrbaren Wandels sich befleißigen? Es wird Niemand so thöricht sein, das zu wähnen. Wer von Euch auch nur die Bergpredigt kennt, weiß, mit welchem Ernste der Herr auf die Heiligung des innern und äußern Lebens dringt: „Es werden nicht Alle in's Himmelreich kommen, die zu mir Herr, Herr, sagen, sondern die den Willen meines Vaters im Himmel thun." Warum taugen sie also nicht zu ihm? Deßhalb nicht, weil ihnen gerade das fehlt, was die Zöllner und Sünder bereits mitbringen, ein heilsbedürftiges Herz; deßhalb nicht, weil sie sich selbst für gesund und fromm achten in ihrer äußerlichen Gerechtigkeit, weil sie sich noch nicht als das, was sie sind, das heißt, als arme verlorne Sünder, erkennen; das müssen sie erst werden trotz ihrer Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Dann erst wird und kann er sie annehmen.

Ihr seht, Andächtige, recht verstanden hat also die Wahrheit: „Jesus nimmt die Sünder an" zunächst den Sinn, daß in allen Menschen ausnahmslos ein tiefes, abgründliches Verderben wohnt, auch da wo es äußerlich glänzt und gleißt, auch da, wo die Decke eines ehrbaren Wandels darüber gebreitet ist; es liegt doch ein Grab voller Moder und Todtengebeine dahinter, — eine im tiefsten Grunde fleischliche, ungöttliche, gottwidrige Gesinnung. Und diese Gesinnung hat sich so tief in das Menschenherz hineingewurzelt, daß sie auch da noch nicht ausgetilgt ist, wo bereits die Zucht und Gnade Gottes waltet, wie viel weniger da, wo man sie nicht einmal gewahrt vor großer Blindheit. Das sage ich Euch vor Allem, die ihr Euch daran stoßet, daß Jesus mit den Zöllnern ißt und trinkt,

und dünket Euch zu vornehm und zu gut, einer solchen Gemeinschaft zugezählt zu werden: dieser Dünkel muß erst hinweg, von dieser Höhe müßt ihr erst herunter, wenn Christus mit Euch zu schaffen haben soll. Ich sage es auch Euch, die ihr nicht bloß zum Scheine, sondern redlich eure häuslichen, bürgerlichen und sonstigen Pflichten, Amts- und Berufspflichten zu erfüllen bemüht seid, aber eben damit nun auch wähnet, schon fertig und vor Gott gerecht zu sein. Es ist ja ganz wohl gethan, daß ihr diesen euren Pflichten treulich nachzukommen trachtet, und es ist Gnade von Gott, wenn er euch bisher vor den groben Ausbrüchen der Sünde bewahrt hat; aber seid ihr denn damit auch schon frei geworden von der innern Unreinigkeit und Selbstsucht, frei von der Fäulniß der fleischlichen Gesinnung, welche das Mark des Lebens verdirbt? Ihr müßt nur nicht meinen, deßhalb besser als Andere zu sein, weil ihr äußerlich besser ausseht; es gibt viele Zöllner und Sünder, die, beim Licht besehen, dem Heile weit näher stehen, als die selbstgerechtesten, wohlbeleumundetsten Leute, weil sie wahrer gegen Gott und gegen sich selber, weil sie aufrichtiger sind. Denn „den Aufrichtigen lässet es Gott gelingen".

Was ist also der Sinn des Wortes: „Jesus nimmt die Sünder an"? Es ist der, daß zwar Alle ohne Unterschied Sünder sind, Jesus aber die Sünder nicht annimmt, die es nicht Namens haben wollen, daß sie es sind, die Lügner nicht, die sich selbst über den Stand ihres innern Lebens betrügen, die Gleißner nicht, welche Andere mit einem auswendigen Schein, den sie um sich her verbreiten, täuschen, die Pharisäer nicht, die da beten: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute," die Schriftgelehrten nicht, die die Schrift kennen, und lassen sich doch nicht überführen von dem Worte der Schrift, welches alle Menschen unter die

Sünde beschließt. Und bevor sie sich nicht davon überführen lassen, kann und will sie auch nicht Jesus annehmen; denn sein Name ist Heiland, — und geheilt kann nur werden, wer die Wunde im Herzen nicht geflissentlich sich verbirgt; außerdem überzieht sie sich von außen mit einer harten Kruste und frißt inwendig nur um so tiefer hinein, bis sie am Ende das ganze innere Leben des Menschen verzehrt hat. Es ist also nicht wahr, daß unser Texteswort: „Jesus nimmt die Sünder an" der Sünde Vorschub thut, es ist vielmehr ein heiliges Wort, welches, wie ich sagte, die Sünde richtet und straft.

Das aber meine ich in einem noch viel schärferen und tieferen Sinn als in diesem allgemeinen eines bloßen Zeugnisses über die Sünde. Seht doch die Zöllner, die Jesus annimmt, näher an. Alle Welt hat sie bisher verachtet und geflohen, die Pharisäer am meisten; jetzt ist ihnen der Blick seiner barmherzigen Liebe in's Herz gedrungen, und dieser Blick hat eine große Veränderung in ihnen hervorgebracht. Er hat ihnen vor allem den Muth gegeben, zu ihm zu kommen und Hilfe bei ihm zu suchen: Hilfe aus dem Elend ihrer Sünden. Daß sie Sünder sind, das erkennen sie wohl, und nicht bloß äußerlich, sondern sie fühlen die Schmach und Schande, die sie mit ihrer Ungerechtigkeit auf sich geladen haben, und fürchten den Zorn Gottes, den sie mit ihren Sünden verdient haben. Es findet sich in ihnen etwas von der Gesinnung des Psalmisten: „Meine Sünden drücken mich hart und gehen über meinem Haupt zusammen." Zerstoßene Rohre, glimmende Dochte nennt sie einmal der Herr. Darum wollen sie auch nicht in der Sünde bleiben und in ihr verloren gehen, sondern sie wenden sich an Ihn, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Und zu Ihm kommen sie allerdings so wie sie sind, mit ihrer Schuld und Last, mit ihrem Elend und mit ihrem Schmerz, denn sie wissen sich nicht selbst zu helfen. Und

solche Sünder nimmt Jesus an. „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen," — Andere nicht. Das ist, recht verstanden, der Sinn unsers Textworts. So ist es ein Gericht, nicht bloß über die Selbstgerechten, die sich mit einer äußerlichen Gerechtigkeit trösten, sondern auch ein Gericht über die Ungerechten, die von ihrer Ungerechtigkeit nicht lassen wollen, über die Frechen, die ihre Sünden sehen und doch nicht bereuen, über die Unbußfertigen, die sich nicht selber richten, sondern auf ihren alten Wegen beharren — über sie Alle spricht es dasselbe Urtheil der Verwerfung: „Du aber nach deinem unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag der Offenbarung des Zorns und des gerechten Gerichts Gottes, welcher geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken." Irret euch also nicht. Hingegen, die durch den Blick seines Auges den alten Sinn sich haben brechen lassen, die durch seinen Geist sich haben zur Buße leiten lassen, die Petri, die hinausgehen und bitterlich über ihren Abfall weinen, die Marien, die mit Thränen der Reue seine Füße netzen, die verlorenen Schafe, die zu Ihm aus der Sündennoth heraus ihre Zuflucht nehmen, die nimmt er an — und wäre die Sünde, mit der sie beladen sind, noch so schwer, und wäre die Schuld noch so blutroth, nach deren Vergebung sie sich sehnen. Liegt nun darin etwas, das der Sünde Vorschub thut? O, meine Freunde! wollte Gott, wir hätten nur selbst erst solch ein gedemüthigtes und zerschlagenes Herz; denn in einem solchen Herzen ist unendlich mehr Wahrheit und darum auch mehr wahre Sittlichkeit, als in dem werkheiligen und selbstgerechten Pharisäer; es ist wie eine Blume, die sich allbereits dem Lichte zu erschließen beginnt, es ist der zarte, schöne Anfang eines bessern Lebens — der aber freilich in dem Augenblicke wieder seine Wahrheit verliert, ja zur allerhäßlichsten Untugend wird, so bald du dir darauf etwas zu gute thust und machst dir einen Ruhm vor Gott aus deinem Sün-

denbekenntniß oder aus deiner Sündennoth; denn das ist die allerschlimmste Gestalt des Hochmuths, die ärgste Form des heuchlerischen Pharisäerthums, welche der Herr Christus unmuthsvoll von sich abweist, Er, der die Zöllner und Sünder annimmt. Ihr sehet also, es liegt in dem Worte nichts, was der sittlichen Trägheit Vorschub thut. Es schließt von selbst jede Mißdeutung, jeden Mißbrauch aus, es ist eine heilige Wahrheit, welche die Sünde richtet und straft, und, setze ich hinzu, welche

III.

dem Sünder, der sich von ihr richten läßt, den einzig möglichen Weg zur Seligkeit eröffnet. Das laßt mich Euch, weil es ja ohnehin der Inhalt aller meiner Predigten ist, nur mit etlichen Worten sagen. Wir haben droben gefragt: Wo bleibt da der Ernst der göttlichen Heiligkeit, wo die gerechte Strafe der Sünde? Denn Strafe muß ja auf die Sünde folgen. Die Strafe ist heilig und gerecht, vom Gesetz gedroht und bezeugt, in Gottes ewiger Heiligkeit gegründet: „Welche Seele sündiget, die soll sterben.“ So schließt mich also meine Schuld, auch wenn ich sie erkenne und bekenne, dennoch von der Seligkeit aus, denn wie kann die bloße Reue die Schuld bezahlen? wie kann die ohnmächtige Klage des Menschen wieder gut machen, was wider Gott gesündigt worden ist? So ist es. Aber die Schuld, die verdammliche, ist gesühnt, aber die Strafe, die mir das Gesetz androht, ist bezahlt, — bezahlt nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Da ist nun das unübersteigliche Hinderniß unserer Seligkeit hinweggenommen; hinweggenommen auf Erden und im Himmel. Auf Erden für mein Gewissen, welches an Vergebung der Sünde nicht glau-

ben kann, wenn es nicht auch von einer Sühnung und Versöhnung der Sünde weiß; im Himmel vor Gott, welcher Sünde nicht vergeben kann noch will, es sei denn seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit genug gethan. Aber Christus hat's gethan. Er ist für uns eingetreten und hat unsere Sünde geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, und hat uns damit den Weg zum Leben, den Zugang zum Herzen des Vaters eröffnet; Er ist selbst der Weg, „und ist in keinem Andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen unter dem Himmel gegeben, darinnen sie könnten selig werden". Er nimmt die Sünder an. Er kann's allein, weil er allein der Mittler und Versöhner ist, und Er nimmt sie aus Gnaden an unter der einzigen Bedingung der Buße und des Glaubens. Darum lasse ich nun alle die Gedanken, welche menschlicher Argwohn oder menschliche Weisheit wider diese theuere Wahrheit aufgebracht hat, dahinten, halte meine Seele nicht einen Augenblick länger auf, sondern preiße die Liebe meines Gottes, der mir seinen eigenen Sohn zum Gnadenstuhl hat vorgestellt durch den Glauben in seinem Blut; preiße die Treue meines Heilandes, der auch meine Schuld bezahlt, auch meine Sünden getragen hat, ja der mich heute noch als der gute Hirte in seine Arme nimmt und an das Herz des Vaters legt; preiße dankbar und beschämt seine erbarmende Liebe, und segne meine Kirche, daß sie mir diesen theuren Trost so lauter und rein verkündigt, und durch keines Menschen Trotz oder Verzagtheit, selbst durch die Gefahr des Mißbrauchs sich nicht hat verhindern lassen, das Bekenntniß von der freien Gnade Gottes in Christo, von der Rechtfertigung aus dem Glauben mit hellen, klaren Worten auf ihre Fahne zu schreiben. Davon lasse ich mir nun auch nicht das Geringste mehr abdringen, weder durch den Kleinglauben des eigenen verkehrten Herzens, noch durch die Größe meiner Schuld und Sünden, denn ich weiß ja wohl, daß es gar keinen andern Weg

zu Gott, zum Frieden und zum Leben gibt, sondern ich bleibe dabei: „Jesus nimmt die Sünder an.“

IV.

Eben damit ist aber auch schon das letzte Bedenken beseitigt, dessen wir droben gedachten, nämlich: warum Er nicht wartet, bis sie erst los von ihren Sünden, erst heilig und fromm geworden sind? Was hieße dieß anders, als ihnen die Bekehrung überhaupt unmöglich machen, ja geradezu sie unter den Bann und die Knechtschaft der Sünde auf immer beschließen? Denn es kann kein Mensch innerlich los vom bösen Gewissen werden, so lange der Cherub mit dem Flammenschwert, ich meine das Gesetz mit seinem Zeugniß, vor ihm steht: „Deine Sünden scheiden Dich und Deinen Gott von einander.“ Es kann das alte Menschenherz nicht aufthauen und erwärmen, bevor der Strahl der göttlichen Liebe belebend hineinfällt. Es kann überhaupt zu keiner wahren Besserung und Heiligung mit dem Menschen kommen, es sei denn, daß er die vergebende, entgegenkommende Liebe Gottes an sich erfahren habe; denn nicht in einer Summa einzelner äußerlicher Werke besteht die Gottseligkeit, nicht die Früchte machen einen guten Baum, sondern erst muß der Baum in seinen Säften gesund sein, dann kann er auch gute Früchte bringen. Die wahre Heiligung quillt nur aus der Gesinnung eines erneuerten gottliebenden Herzens; und die wirket Christus in uns, indem er uns zu Gnaden annimmt. Denn das Annehmen ist zunächst die Vergebung der Sünden, die Vergebung aber hat das Wunderbare an sich, daß sie, indem sie die Schuld wegnimmt, auch die Macht der Sünde bricht und das Gewissen von seinen Wunden heilt. Eine Sünde, die ich aufrichtig bekannt und für die ich im Glauben Vergebung erlangt habe, die habe ich auch schon halb überwunden. Die Vergebung sammelt feurige Kohlen auf das

Haupt des Sünders; sie treibt ihn, der Sünde abzusagen, abzusterben und Dem zu leben, der für ihn gestorben und auferstanden ist: „Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote.“ Die Annahme zu Gnaden ist ferner Aufnahme in die Gemeinschaft Christi des guten Hirten, in die Gemeinschaft seiner heiligen Liebe. Diese Liebe trägt den Geretteten nicht nur in seiner Schwachheit und Ohnmacht, sondern sie senkt sich auch wie der Sonnenstrahl erweckend und befruchtend in sein Inneres hinein und wirkt darin den Anfang eines neuen in Gott verborgenen Lebens, welches freilich erst ein zarter Anfang ist, aber doch die Bürgschaft des stillen, allmäligen Wachsthums im Guten hat. Gottes Allmacht beschirmt, Gottes Thau und Regen reift die junge Saat.

Das ist die Frucht des Glaubens an die Gnade Christi. Es ist also nicht wahr, was dieser Lehre die Gegner vorwerfen: „daß sie gute Werke verbiete und die Gewissen einschläfre,“ sie ist es vielmehr allein, die dem Menschen den Weg zeigt, auf dem er seiner sittlichen Trägheit los werden und zum freien, fröhlichen Gehorsam gegen Gottes heiligen Willen gelangen kann. Und sie zeigt ihn nicht nur, sie gibt auch, wenn sie Inhalt unsers Glaubens wird, die Kraft, ihn zu gehen.

So habe ich Euch denn alle die Bedenken gegen diese heilsame Lehre beseitigt. Wenn Ihr sie nun forthin lästert oder anklagt, so sündigt Ihr wider die Wahrheit, und wenn Ihr sie auf Muthwillen zieht, so holt Ihr Euch selbst das Gericht an ihr durch Eure Schuld. Wir aber wollen die Hand des guten Hirten fassen, der noch immerdar fortfährt, die Verlorenen zu suchen, und wollen uns von Ihm finden lassen in Buße und Glaube, damit heute, Gott gebe es, an unser Vielen, oder doch an Etlichen wahr werde, was das Evangelium sagt: daß Freude im Himmel ist über einen Sünder, der Buße thut. Amen!

Die Kindschaft.

Gehalten am Sonntage nach Weihnachten 1856.

Der Gott des Friedens heilige Euch durch und durch, daß Euer Geist ganz sammt Seele und Leib unsträflich behalten werde auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Getreu ist, der Euch ruft, welcher wird's auch thun. Amen.

Gal. 4, 4—7.

4. Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan;

5. Auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen.

6. Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater!

7. Also ist nun hie kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sind's aber Kinder, so sind's auch Erben Gottes durch Christum.

In dem Herrn Geliebte! Wenn wir das Christfest nicht ganz ohne Segen gefeiert haben, so tönet heute noch ein Nachklang daran in unsern Seelen wieder. Wir leben dann noch in den heiligen Gedanken des Festes, wir bewegen, wie Maria, die Freudenbotschaft in unseren Herzen. Wäre dem nicht so, dann hätten wir nicht nur unser schönes Weihnachtsfest vergeblich gefeiert, wir hätten daran zugleich ein trauriges und

sehr bedenkliches Zeichen für den ganzen Stand unseres Christenthums. Denn wen selbst das seligste Wunder der göttlichen Liebe, wenn selbst die Erscheinung der heilsamen Gnade Gottes in Christo nicht tiefer und nachhaltiger zu bewegen vermag, dem wird wohl kein Sonnenstrahl mehr die Eisrinde aufthauen, die sich ihm um die Brust gelegt hat. Kein warmer Frühlingsodem dringt mehr in ein solches Christenherz: es müßte erstorben sein, ich weiß nicht ob in Sünden des Fleisches oder in Weltlust oder in Hoffahrt. Aber ich hoffe, daß Ihr heute noch etwas vom Segen des Weihnachtsfestes mit hereinbringt in unser Gotteshaus. Und irre ich darin nicht, dann findet auch unsere heutige Sonntagsepistel bei Euch eine willkommene Aufnahme. Denn es sind die alten Festgedanken, die in ihr noch einmal an uns herantreten, es ist die Fortsetzung der Weihnachtspredigt, die darin an uns ergeht; sie zeigt uns das große bleibende Heilsgut, welches die Menschwerdung uns gebracht hat: die Kindschaft bei Gott. Davon will ich denn heute predigen. Dabei aber setze ich all' das voraus, was wir bereits am Christfest über die Geburt des Herrn und deren Frucht erwogen haben; nur an Eines muß ich abermals erinnern, weil davon das ganze Verständniß und der ganze Eindruck unserer Epistel abhängt — an den Zustand, in dem wir Menschen ohne Christus uns befinden: entfremdet von Gott und dem Leben, das aus Gott ist, Kinder des Zorns von Natur. Denkt dieses traurige Wort noch einmal durch, erwäget den Todesernst, die Tiefe des Elends, die darin liegt, und hört nun meine Predigt von der

Kindschaft bei Gott,

die wir der Geburt des Herrn verdanken. Gott aber schenke uns selbst den Geist seines Sohnes, mir ein freudiges Aufthun meines Mundes, Euch ein offenes Herz, daß sein Wort eine Frucht des Lebens in Euch bringe.

Ich will Euch zeigen:
I. Welch ein hohes Gut diese Kindschaft ist, und
II. Wie dieses Gut bewahrt wird.

I.

Daß **die Kindschaft ein hohes Gut** ist, sagt schon der Name; denn der Kindesname hat unter allen menschlichen Namen den schönsten und lieblichsten Klang: er ist der Ausdruck für die tiefsten und zartesten Beziehungen des menschlichen Lebens. Das ganze Herz der Eltern, die ganze Innigkeit der väterlichen und mütterlichen Liebe legt sich in den Namen des Kindes hinein; sie sehen die Ihrigen an und sagen: Kinder, liebe Kinder — und das Auge geht ihnen über bei dem süßen Namen. „Und nun sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen." Der Jünger, der das ausspricht, wundert sich selbst darüber: so überaus selig und herrlich dünket ihm der Name; er ist ihm wie ein Schrein voll köstlicher Kleinode, wie ein Spiegel, durch den man in den Abgrund des göttlichen Herzens schaut. Gewiß, wenn wir auch nur den Namen hätten, wir könnten schon daraus ahnen, welch ein hohes Gut es um die Gotteskindschaft ist. Sie ist aber kein bloser Name, sondern volle Wahrheit. Der Apostel nennt uns vier Stücke, die sie in sich begreift, gleichsam vier Seiten, in denen sich ihre Herrlichkeit aufschließt, eine immer herrlicher als die andere: den Stand, den Geist, die Freiheit, das Erbe der Kinder Gottes.

Den Stand zuerst; denn sagt er: „Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, daß wir die Kindschaft empfingen," und er meint damit einen wirklichen Besitz, ein wirliches Verhältniß, in dem wir zu Gott stehen. Was aber das für ein Verhältniß sei, zeigt der Zusammenhang seiner Worte klar. Denn vorher, ehe Christus kam, standen

wir unter dem Gesetz; das Gesetz aber beschließt Alles, was unter ihm steht, unter die Sünde und deshalb auch unter Gottes Ungnade und Zorn. Wenn das Gesetz vom Sinai herab zu reden anfängt — und es redet auch in deinem Gewissen —, dann flieht alles Volk hinweg von dem Berge, der mit Feuer brennt, und spricht zu Mose: Rede du mit Gott und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. Das Gesetz richtet Zorn an; das Gesetz spricht den Fluch aus; das Gesetz scheidet Gott und Menschen von einander. Auf den Kindern aber ruht nicht der Zorn, sondern die Liebe: sie liegen am Herzen des Vaters, sie sitzen unter dem Schatten seiner Flügel, über sie ist Gottes väterliches Wohlgefallen ausgebreitet. Er trägt ihre Namen, wie Israels Hohepriester die des Volks, auf seiner Brust: „Ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein." „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben auch vergäße, will ich doch dein nicht vergessen, siehe in die Hände habe ich dich gezeichnet." Sie sind die Leute, die mit Paulus sagen können: „Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihm selbst, durch Jesum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden" (Eph. 1, 3—7), die mit Petro rufen dürfen: „Wir sind das auserwählte Geschlecht, das Volk des Eigenthums, die wir weiland nicht ein Volk waren, nun aber Gottes Volk sind, und weiland nicht in Gnaden waren, nun aber in Gnaden sind." (1 Petr. 2, 9—10). Das ist der Stand der Kindschaft. Wie selig ist dieser Stand! Wie fröhlich

läßt sich's durch das Leben gehen, wenn man weiß, daß man den Himmel über sich offen hat, und im Himmel ein Vaterauge, das auf uns sieht, und eine Vaterhand, die uns leitet, und ein Vaterherz, zu dem man fliehen, aus der Angst der Welt, aus der Noth des Lebens, aus dem Kampfe mit der Sünde hinfliehen, und an dem man ruhen kann — wenn man das weiß!

Die Kinder Gottes aber wissen es. Denn fährt der Apostel fort: „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater!" Merket wohl, Andächtige, es heißt: den Geist seines Sohnes. Das ist der Geist des Menschen Jesus Christus, des menschgewordenen Sohnes Gottes, der unser Bruder geworden ist und uns die Kindschaft erworben hat. Dieser Geist gehet, vom Vater gesendet, in das Herz der Erlösten ein, und besiegelt ihnen den Gnadenstand, die Rechtfertigung, den Besitz der Kindschaft, er macht sie innerlich dessen gewiß, daß sie Gottes liebe Kinder sind, und diese selige Gewißheit, diese Glaubenszuversicht spricht sich dann auch betend und dankend in ihnen aus; in dem Vaternamen, in dem Namen „Abba, lieber Vater" gibt sie sich einen entsprechenden Ausdruck; wie ein seliges Geheimniß, wie ein stilles und doch lautes Rufen bewegt sich dieser Name, in welchem das Siegel der Kindschaft liegt in ihren Herzen. Das ist der Sinn unseres Textes; aber so, wie es der Apostel meint und sagt, ist es doch noch unendlich tiefer und schöner; denn da ist es nicht blos die Glaubensgewißheit, welche der Geist des Sohnes wirkt, sondern auch das Wort, der Name, der Vatername im Herzen der Kinder ist seine Wirkung, seine Stimme, sein Zeugniß in ihnen, gleichsam der Wiederklang des ewigen Liebesverkehrs, des innern Zwiegesprächs, in dem der Sohn selbst mit dem Vater steht: Er, der Erstling unter den Kindern, der Erstgeborne unter vielen Brüdern. Was der Sohn zu dem Vater

spricht: „Du hast mich geliebet, ehe denn der Welt Grund geleget war" und der Vater zum Sohn: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe" — das gehet durch den Geist des Sohnes in die Herzen der Erlösten über und wiederholt sich hier in dem Geist derselben; sie stehen in Christi Namen, an Christi Statt vor Gott, und die Liebe Gottes wird ausgegossen in ihre Herzen. So meint es der Apostel, wenn er sagt, daß der Geist des Sohnes in ihnen rufet: Abba, lieber Vater!

Es ist etwas überaus Tröstliches um dieses innere Zeugniß des Geistes, um diese gottgewirkte Versicherung der Kindschaft; sie gibt den Frieden, der die Anklage des Gewissens und die Furcht vor dem Gericht überwindet, und der allen feindlichen Gewalten der Höhe und der Tiefe gegenüber mit dem Apostel auszurufen wagt: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferstanden ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns." — O ich wundere mich nicht, ihr Männer des Glaubens, ihr Helden Gottes, wenn ich euch fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, aufgerichteten Hauptes selbst unter den rauschenden Fluthen des Todes und der Todesnoth dahingehen sehe, denn ich habe ja auch dieses Trostes ein wenig empfunden; als ich an Jesum Christum gläubig ward, da sprach er zu mir: „Deine Sünden sind dir vergeben, gehe hin mit Frieden," und da wurde ich inne, wie selig das Zeugniß der Kindschaft im Herzen ist. Und Ihr, Andächtige, habt wohl auch mit mir dasselbe erfahren. Nicht als ob dieses Zeugniß allezeit in uns vernehmlich ertönte, es wird oft so leise, daß es das menschliche Ohr nicht mehr vernimmt, es schweigt oft ganz stille oder zieht sich in ein bloßes Seufzen und Schreien zurück — und da ist es uns dann nicht anders, als wäre es gar aus mit

uns: aber dazwischen dringt doch wieder der Lichtblick der Gnade durch und an solchen einzelnen Erfahrungen haben wir die Bürgschaft, daß auch uns das Wort des Herrn gilt: „Ich habe dich je und je geliebet, ich habe dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Lassen wir uns daran genügen!

Wir sehen, welch' ein hohes Gut die Kindschaft ist.

Und doch ist der Apostel noch lange nicht zu Ende. Er nennt uns sogleich noch ein weiteres, ein drittes Merkmal derselben, die Freiheit. „So ist nun hier kein Knecht mehr, setzt er hinzu, sondern eitel Kinder.“ Die Knechtschaft, die er meint, ist die unter dem Gesetze; denn wie das Gesetz das Urtheil der Verdammniß über den Sünder ausspricht, so ist es auch ein Joch auf den Nacken des Sünders, ein Zuchtmeister, der ihm auf jedem Schritt mit seinem „du sollst, du sollst das nicht“ entgegentritt und wie der Stecken des Treibers über ihm schwebt. Mühselig, verdrossen, langsam geht der gewissenhafte Mensch darunter hin, möchte es gern erfüllen und vermag doch nicht, ihm gerecht zu werden, müht sich ab in seinen eigenen Wegen und Werken und bringt es doch nicht weiter als zur Arbeit des Taglöhners. Von dieser Gesetzesknechtschaft sind die Kinder frei, frei gemacht durch den Sohn, der sich selbst für sie unter das Gesetz gethan hat, um den Fluch des Gesetzes mit seinem Blut zu tilgen, den Anspruch des Gesetzes an sie durch seinen vollkommnen Gehorsam aufzuheben, um sie aus diesem Kerker heraus zur rechten Kindesfreiheit zu führen. Kindesfreiheit sage ich; denn freilich nicht so ist es mit dieser Freiheit gemeint, als ob sie dem Menschen Recht und Macht verliehe, statt des heiligen Willens Gottes nunmehr der Willkür seines eignen verkehrten Willens zu folgen, zu thun, wornach sein Herz gelüstet und was sein Auge begehret — das wäre nicht Freiheit, sondern Verwandlung der Freiheit in das Gegentheil ihres Wesens, Verkehrung derselben zum Deckel der Bosheit, zu einer viel schmachvolleren und härteren Knechtschaft als die des Gesetzes; und ich weiß wohl, wie

häufig sie dazu mißbraucht wird; sondern das ist die Freiheit der Kinder Gottes, daß sie nun keinem äußern Zwang mehr unterworfen, unter kein äußerlich verdammendes Gesetz gestellt, gerechtfertigt aus Gnaden, selig durch den Glauben, in der freien Liebe Gottes leben, und in dieser freien Liebe sein Gesetz zum Gesetz ihres eignen Willens, zum Inhalt ihres eignen Lebens haben und machen; es ist die Freiheit des neuen Bundes, von welcher der Prophet weissagt: „Ich will ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben, und will mein Gesetz in euer Herz schreiben und meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun."

In dieser Freiheit, entzündet an dem Feuer des göttlichen Geistes, sind aber die Kinder Gottes wahrhaft frei; frei von jeder Knechtschaft der Menschen, frei über alle menschlichen Satzungen, Ordnungen, Gewalten und Herrschaften, wie einmal unser Luther das große Wort gewagt hat: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge." Denn, sage ich weiter, und ich bitte Euch, was ich noch hinzuzufügen habe, nicht für ein bloßes Wort, nicht für ein leeres Bild, sondern für die volle Wahrheit zu halten — Gottes Kinder sind eines großen Königes Kinder, eines großen Fürsten Brüder und Schwestern, und darum selber Könige und Fürsten, ein königliches Geschlecht, das zur Herrschaft über die Welt berufen ist. Sie tragen eine Krone, die edler ist als die Krone auf dem Haupt der Gewaltigsten dieser Erde, sie besitzen eine Würde, die alle menschliche Würde, ein Reich, das alle Reiche der Welt an Herrlichkeit weit übertrifft. Meinet Ihr, ich rede zu hoch, ich ergehe mich in Gedanken meiner eignen Phantasie? Höret den Seher Johannes, Offenbarung 1, 4—6: „Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt; und von den sieben Geistern, die

da sind vor seinem Stuhl, und von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborne von den Todten, und ein Fürst der Könige auf Erden, der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater." Diese Herrlichkeit haben freilich die Kinder noch nicht in Händen, verstünden auch noch nicht, sie zu brauchen, aber sie ist ihnen nichts destoweniger gewiß, aufgehoben an einem sichern Orte. „Denn sind es Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum," Miterben Christi, wie es anderwärts heißt. Alle Güter des ewigen Hauses Gottes gehören ihnen, die ganze zukünftige Welt mit ihrer Gottesschönheit und Lieblichkeit, jetzt noch unsern Augen wie hinter einem ahnungsvollen Schleier verhüllt, ja Alles, was Christi ihres Bruders ist, sein Scepter, seine Krone, sein Stuhl, sein Reich — es ist ihr. Sind es Kinder, so sind's auch Erben.

Das ist die Herrlichkeit der Gotteskindschaft. Man könnte noch lange davon reden; aber schon das Wenige, was ich heute aus unserm Text geschöpft, wird mehr als hinreichend sein, Euch zu überzeugen, welch ein hohes Gut sie ist — weit hinaus über alles Denken, Bitten und Verstehen der Menschen, so groß und selig, daß man's gar nicht für möglich halten würde, wie Menschenkindern, die doch arme Sünder sind, solch ein Gut beschieden sein könne, wenn's nicht Gottes eignes Wort mit seinen Siegeln verbürgte.

Lasset mich Euch daher sogleich

II.

zeigen, **wie es bewahrt wird.** Bewahrt sage ich, nicht erworben; denn es kann nicht von Menschen, und wären es auch die besten und frömmsten, erworben werden, dazu ist es viel zu heilig, zu hoch; braucht auch nicht erst erworben zu

werden, sondern Christus hat es uns erworben, indem er unsere menschliche Natur annahm und sein Leben für uns gab. Es ist die Frucht seiner heiligen Geburt, in ihm, dem Erstgebornen, für alle Andern vorhanden und einem Jeglichen von uns sonderlich in der heiligen Taufe geschenkt; „denn so Viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen", und wer Christi, unseres Bruders ist, der ist Gottes. Erworben also braucht uns die Kindschaft nicht erst zu werden, sie ist — mit Dank, mit Freude gegen Gott, mit Beschämung vor ihm sage ich es, sie ist bereits unser, ist bereits euer, mit allen Gütern, die sie in sich schließt, durch die Gnade und Taufe unseres Herrn Jesu Christi. Aber bewahrt will sie werden, sorgfältig, treulich, in einem guten Gewissen bewahrt werden; denn ein wie hohes Gut sie ist, so zart und heilig ist sie auch, den Blumen gleich, die aus fremden Himmelsstrichen in unsern Boden verpflanzt werden: man kann sie durch unzarte Berührung verkümmern oder verderben, man kann die Kindschaft entweihen, zertreten, wieder verlieren, — möglicherweise für immer.

„Wer aus Gott geboren ist, der bewahret sich," sagt die Schrift. Und auch diese Bewahrung hat ihre Stufen, entsprechend der vierfachen Herrlichkeit der Gotteskindschaft, nur mit dem Unterschied, daß diese Stufen nicht aufwärts, sondern abwärts führen — eine immer tiefer hinab als die andere. Sie sind: der Glaube, das Gebet, der Gehorsam, die Zucht, das Leiden.

Den Glauben nenne ich zuerst; denn die Kindschaft ist ja kein irdisches, sondern ein himmlisches und darum unsichtbares Gut, weit hinausgerückt über das Reich der sinnlichen Wahrnehmung, über das Gebiet des menschlichen Sehens, Empfindens, Fühlens, verborgen mit Christo in Gott, in Christo der selber der Sichtbarkeit entnommen ist, für uns vorhanden, — und für diese unsichtbare Welt ist der Glaube die Hand und das

Auge. Darum gilt es vor Allem, sie im Glauben zu ergreifen; „so Viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben;" es gilt, im Glauben an das Wort, das von ihr zeuget, sie festzuhalten, diesem Worte zu trauen, ihm die Ehre zu geben, daß es Wahrheit sei und eher alle Welt und das eigene Herz Lügen zu strafen, als auch nur ein Jota von seinen Verheißungen fahren zu lassen; es gilt, aus dem Worte sich täglich auf's Neue der Sündenvergebung zu trösten, täglich Gnade um Gnade zu holen. Das ist das Erste, das Nothwendigste: der Glaube. „So du glauben könntest, würdest du die Herrlichkeit Gottes schauen."

Zum andern nenne ich das Gebet; denn obgleich es der Geist des Sohnes ist, der uns die Kindschaft besiegelt und das Abba in uns ruft, so ist es doch hinwiederum das betende Herz allein, in welchem dieser Geist seine bleibende Stätte hat. Und damit meine ich nicht nur das laute Gebet mit Worten, sondern insonderheit das innere Zwiegespräch des Herzens mit Gott, den innern Lebens- und Liebesverkehr mit dem Herrn, der durch das ganze Leben eines jeden Christen hindurchgehen muß; in diesem stetigen Gebetsumgang mit Gott wird die Kindschaft bewahrt, der Glaube erhalten, das heilige Feuer der Liebe genährt, ja dieser Gebetsumgang ist selbst der wirkliche Vollzug der Kindschaft, ihre Wahrheit, ihr Leben in uns, wie ja ein Kind die Gemeinschaft mit seinen leiblichen Eltern eben dadurch bewahrt, daß es im Geiste mit ihnen verkehrt, auch wenn es durch weite Fernen von ihnen getrennt ist — der Geist des Sohnes aber ist uns niemals ferne, sondern so nahe als Du Dir selbst, am nächsten, wenn Du zu ihm betest. Darum wollt Ihr das theuer werthe Gut, das Ihr besitzt, nicht in der äußern Unruhe des Lebens verflüchtigen, nicht durch das Geschwätz des Lebens entweihen und ersticken lassen, so suchet täglich eine Stunde oder doch eine halbe Stunde des Morgens und des Abends zur Sammlung Eures Gemüthes, zur stillen

Einkehr in Euch selbst; da stellet Eure Himmelsleiter auf, da redet mit Eurem Vater, im Verborgenen — und ich sage Euch, Ihr werdet die Engel Gottes auf= und niedersteigen sehen, Ihr werdet das Wort des Herrn an Euch erfahren: „Ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen." Am Gebete liegt Alles; es ist das vornehmste Mittel zur Bewahrung der Kindschaft, der Quell, aus dem sie durch den heiligen Geist immer aufs neue in uns geboren wird. Und Ihr dürft ja beten; es gehöret gerade mit zu Euren Kindesrechten, daß Ihr es dürft. Wie unverantwortlich ist es also von Euch, wenn Ihr dieser gnadenreichen Erlaubniß nicht brauchen möget, wenn Ihr lieber als Knechte und Fremdlinge draußen vor der Thüre bleibt, lieber im Verkehr mit Euren eignen Gedanken, mit den Werken und Dingen und Gütern des Lebens umgeht, als mit dem Herrn, dessen Gemeinschaft Euch allezeit offensteht, zu der er selbst Euch einladet in seinem Wort. Wundert Euch nicht, wenn er am Ende zu Euch sagen sollte: „Ich kenne Euch nicht."

Das Dritte ist der Gehorsam und die Zucht. Das ist die Schule für die Freiheit und Machtvollkommenheit der Kinder, die wir droben so hoch gepriesen haben; um für sie reif zu werden, müssen sie erst dienen, erst den eignen Willen verleugnen, überwinden lernen; denn herrschen lernt man nur durch Gehorsam, durch Dienen. Darum thut uns Gott in diesem Leben unter die Zucht, von Außen und von Innen: von Außen unter alle die guten Ordnungen des menschlichen Lebens, unter die elterliche und häusliche Zucht, unter die Zucht des irdischen Berufs, der bürgerlichen, weltlichen Gewalten, Herrschaften und Obrigkeiten; von Innen unter die Zucht des Wortes, des Geistes, des Gewissens, in welchem sein Geist zu uns redet. Da heißt es: „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, als die Freien und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes" und abermal: „Allesammt seid unter einander

unterthan und haltet fest an der Demuth" und wiederum: „So Jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener und wer da will der Vornehmste sein, der sei Aller Knecht;" aber es heißt auch: „Lasset die Sünde nicht herrschen in euerm sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten, sondern begebet euch Gott und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit" und wiederum: „Machet keusch euere Seelen im Gehorsam der Wahrheit, durch den Geist zu ungefärbter Bruderliebe." In solchem Gehorsam haben wir unsere Kindschaft auf Erden zu beweisen — und welches Kind dieser heilsamen Zucht sich nicht willig unterwirft, sich nicht durch sie zubereiten und reinigen läßt, das wird ein mißrathener Sohn, eine verlorne Tochter, wie wir denn deren genug unter uns haben, die das weiße Kleid der Gerechtigkeit, das sie in ihrer Taufe empfingen, durch Sünden des Fleisches bis zur Unkenntlichkeit beschmutzt, die Güter des Vaterhauses ruchlos vergeudet, die Würde und Ehre der Kindschaft in Sünden der Eitelkeit, der Hoffahrt, der groben oder subtilen Fleischeslust mit Füßen getreten haben. — — Meinet Ihr, daß sie noch des Kindesnamens sich trösten dürfen? Die Schrift antwortet: „Was nimmst du meinen Bund in deinen Mund, der du doch Zucht hassest, und wirfst meine Worte hinter dich?" „Bin ich Vater, wo ist meine Ehre, bin ich Herr, wo fürchtet man mich?" Die Gottesfurcht ist die Schule der Kindschaft; ohne Heiligung wird Niemand den Herrn schauen, — „wer aber solche Hoffnung hat, der reiniget sich, daß er auch rein werde", sagt die Schrift.

O lieben Freunde! Wollt Ihr also das theuer werthe Gut der Gotteskindschaft bewahren, so haltet der Zucht des heiligen Geistes stille, laßt Euch von ihm richten, reinigen, zum Gehorsam der Wahrheit erziehen, und lernet endlich mit Christo leiden. Das ist die letzte, die unterste Stufe. „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." So tief geht also der Weg

herab; statt der Herrschaft die Selbstverleugnung, statt der Krone das Kreuz, statt der Ehre die Schmach mit Christo, die Gemeinschaft seiner Leiden und seines Todes. Das ist derselbe Weg, auf welchem Er selbst von seinem Vater zur Herrlichkeit geführt worden ist; es gibt auch für uns keinen andern, wir werden nur mit ihm leben und herrschen, so wir anders die Gemeinschaft seines Leidens und Sterbens theilen.

Gemeinde des Herrn! Du weißt nun, wie die Kindschaft bewahrt wird. Eine Ermahnung füge ich nicht hinzu. Ich erinnere nur noch einmal an den Werth dieses Gutes. Wem dieses Gut nicht so viel gilt, daß er um desselben willen sich selbst bewahren, im Glauben, im Gebet, im Gehorsam sich üben, der Treue und Gewissenhaftigkeit sich befleißigen will, der bleibe immerhin weg: es ist Gott mit einem großen Haufen nicht gedient. Wer aber selig werden will, der thue Buße und bete um den Geist der Kindschaft und lasse von diesem Geist sich treiben, so wird er durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zur letzten Zeit. Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, Christum zu wohnen durch den Glauben in eurem Herzen und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden; auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe, auch erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist denn alles Wissen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle. Dem aber, der überschwenglich thun kann über alles, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Die Liebe, des Gesetzes Erfüllung.

Gehalten am vierten Sonntage nach Epiphanias 1857.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch allen! Amen.

Röm. 13, 8—10.

8. Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet, denn wer den Andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet.

9. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Zeugniß geben, dich soll nichts gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.

10. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Die vorgelesene Epistel stellt uns heute selbst das Thema. Sie heißt uns predigen von der Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist. Von dieser Liebe haben bereits die Episteln der drei vorangegangenen Sonntage gehandelt: von der Bruderliebe, von der Nächstenliebe, von der Feindesliebe, und schon daraus könnt ihr ermessen, welch eine große Sache es um sie sei. Die Liebe ist die Krone des christlichen Glaubens, das wahre Christenthum die Religion der Liebe; die Liebe das Kennzeichen, das Unterscheidungszeichen der Kinder Gottes in der Welt und

von der Welt, wie denn der Herr selbst gesagt habe: „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt" (Joh. 13, 35). Und gerade hierin liegt die göttlich-menschliche Herrlichkeit des Christenthums; denn die Liebe ist das Höchste und Schönste, was es für den Menschen gibt, ja das wahrhaft Menschliche, wodurch der Mensch erst recht zum Menschen wird, was ihn zum Bilde Gottes macht und allen menschlichen Eigenschaften und Tugenden erst die Wahrheit und die Weihe gibt; denn der Mensch ist zum Bild der ewigen Liebe geschaffen. So dürfen wir denn wohl sagen, das Christenthum sei die wahrhaft menschliche Religion, weil es die Religion der Liebe ist. Aber da kommen sie nun und sagen: Wohl, so sei es, das nehmen wir an; daß die Liebe die Religion ist, das lassen wir gelten — und das allein: darum weg mit dem Glauben, weg mit den Glaubenslehren, die ihr uns predigt, und weg mit dem Bekenntniß der Kirche, mit seinen Glaubensgeheimnissen und Glaubensartikeln von einem menschgewordenen Sohne Gottes, von einer Versöhnung der Welt in Christo mit Gott: die mögen wir nicht, brauchen sie auch nicht. Predigt uns statt deß Allem die Liebe, dann wollen wir kommen und Euch hören, und dann wird es auch besser werden mit dem Christenthum in der Welt. So sagen sie, und dünken sich Wunder wie weise mit dieser Weisheit; sie vergessen nur, daß doch der Baum eine Wurzel haben muß, wenn er grünen und blühen soll — gerade so thöricht, wie diejenigen, die da wähnen, die Wurzel tauge etwas, die keine Zweige und Früchte treibt. Wider Beide ist unser heutiger Text gerichtet, der uns predigen heißt von der Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist.

O lieber himmlischer Vater, der Du die Liebe bist und von uns geliebt sein willst, weil Du uns zuerst geliebet hast, laß doch Deine Liebe ein Feuer in uns werden, das alle falsche, eitle und sündliche Liebe verzehrt, und gieße dagegen durch Dei-

nen Geist Deine Liebe aus in unsere Herzen, daß wir Dich wieder lieben und in Dir Alle, die Deine Liebe erlöset hat, umfaßt und trägt.

Der Gegenstand unserer heutigen Andacht sei:

Die Liebe, des Gesetzes Erfüllung.

Laßt mich Euch deshalb zeigen erstlich:

das Gesetz, das die Liebe als eine Schuldigkeit gebietet, und sodann:

die Liebe, die ohne Gesetz, das Gesetz erfüllt.

Das Gesetz, das die Liebe gebietet, das lautet so: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Diese Liebe gebietet das Gesetz allen Menschen als eine heilige Schuldigkeit, der sich Niemand entziehen kann noch darf, wer nicht ein Verächter Gottes und seines Wortes heißen will; es gebietet sie als die erste, oberste, ja als die alleinige Pflicht: „Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet,“ sagt der Apostel. Das ist das einzige, was das Gesetz verlangt, was Gott von Euch fordert — weiter nichts. Und so redet die ganze Schrift. Dem Pharisäer, der gefragt hat: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? gibt der Herr die Antwort: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüth. Dieß ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten“; und als er selbst von seinen Jüngern schied, um in den Tod zu gehen, da hinterließ er ihnen als ein Vermächtniß das Wort: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet“ (Joh. 15, 12). Daß der Apostel in unserm Text nur das Letzte, nur die Nächstenliebe nennt, macht keinen Unterschied; denn beide, Gottesliebe und Nächsten-

liebe, sind im Wesen Eins, zwei Strahlen Einer Flamme, zwei Seiten Einer Sache, unzertrennlich, unauflöslich in einander verflochten, dergestalt, daß wo das eine ist, auch das andere nicht fehlen kann, und wo das eine fehlt, da ist auch das andere nicht. St. Johannes, dessen ganzer Brief davon handelt, weiß nur von Einer Liebe: „Und dies Gebot, sagt er, haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe"; und Jacobus schreibt: „So ihr das königliche Gesetz erfüllet nach der Schrift: Liebe deinen Nächsten als dich selbst, so thut ihr wohl." Bleiben wir also mit unserm Texte bei der Bruderliebe stehen; sie ist das Einzige, was uns das Gesetz gebietet. „Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet."

Das mögen zunächst diejenigen bedenken, die da wähnen, es gebe ein Christenthum ohne Liebe, und sich trösten mit einem Glauben, der keine Liebe hat. Ich weiß nicht, ob solche unter uns sind; wenn aber, dann sage ich: Liebe Freunde, Ihr stehet in einem seelengefährlichen Irrthum; euer Christenthum ist ein bloßer Wahn oder ein leeres Wort. Und wäre eure Erkenntniß von christlichen und göttlichen Dingen noch so reich und umfassend, ihr kennet doch Gott nicht; denn heißt es in der Schrift: „Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe" (1 Joh. 4, 8), und thätet ihr Euch noch so viel zu gute auf eure Taufe, auf euern Glauben und auf euern Eifer für die Kirche Gottes, ihr gehöret doch Gott nicht an: „denn daran wird es offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind; wer nicht recht thut, der ist nicht von Gott, und wer seinen Bruder nicht lieb hat; wer seinen Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode" (1 Joh. 3, 10. 14). Und vermöchtet ihr noch so hoch von der Liebe Gottes in Christo zu reden und zu rühmen, es wäre doch alles nur Lügenwerk oder Selbstbetrug: „Denn wer da sagt, ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahr-

heit; sein Gebot aber ist dies, daß wir uns unter einander lieben sollen.“ Und daß ich's mit Pauli Worten zusammenfasse: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts;“ „denn in Christo gilt nichts, als der Glaube, der in der Liebe thätig ist.“ Nehmet das zu ernster Erwägung hin, geliebte Freunde! Laßt es heute euer Sonntagsgeschäft sein, diese großen Worte der Schrift prüfend an euer Christenthum zu legen; thut es daheim in der Stille vor Gott dem Herrn. Ich weiß wohl, daß sie ein Gericht über uns Alle sind, weiß aus eigner Erfahrung, daß sie wie Spieße und Nägel ins Gewissen dringen, daß sie auch ein redliches Gemüth fast bis zur Trostlosigkeit beschämen und beugen können; aber besser, viel besser, wir lassen uns von der Wahrheit strafen, als daß wir uns mit dem Schein eines liebeleeren Christenthums selbst betrügen. Und den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen.

Nach derselben Regel aber haben auch diejenigen unter uns ihr Christenthum zu messen, die da nichts vom Glauben und nichts von Christi Gnade wissen wollen, sondern nur von der Liebe, wie sie sagen. Vielleicht habt Ihr es Euch doch dabei gar zu leicht gemacht. Der Apostel gebietet in unserer Epistel freilich nur dieses Eine: „Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet.“ Aber warum denn eben nur dies? Hat er doch kurz vorher gesagt: „So gebet nun Jedermann, was ihr schuldig seid,“ hat er doch eine lange Reihe von Ermahnungen an die Christen gerichtet, wie sie ihre Leiber Gott zu einem wohlgefälligen Opfer begeben und unter allen menschlichen Verhältnissen sich wohl verhalten sollen — warum nennt er nun hier nur dieses Eine? Die Antwort lautet so: „Wer den Andern liebet, der hat das Gesetz erfüllt. Denn das

da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Zeugniß geben, dich soll nichts gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Worte verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." Das werdet Ihr, wenn Ihr anders noch euren Katechismusunterricht inne habt, nicht so äußerlich und oberflächlich verstehen, als ob der Apostel blos die Unterlassung der allergröbsten Sünden und Laster meine, die selbst das menschliche Urtheil mit Schande oder Strafe belegt, nicht so, als ob er damit den Pharisäer rechtfertigen wollte, der bei sich selber betet: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute — nein wahrlich, so dürftig und armselig sind die hohen Gedanken des Apostels von der Liebe nicht; setzt er doch sogleich hinzu: „Dich soll nicht gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist," sondern das ist seine Meinung: Alles was das Gesetz in seinen einzelnen Geboten verbietet, alle die argen Gedanken und fleischlichen Lüste des Herzens, aus welchen wie aus einer trüben Quelle die tausendfachen Sünden herfließen, die unser Leben vergiften und verderben: die Wollust, der Haß, der Geiz, die Lüge, die Hoffahrt, die Scheelsucht, — das Alles ist zusammen beschlossen und verboten in diesem Einen großen Gebot." Und alle die hohen Anforderungen, die Gottes Gesetz an uns richtet, alle die edeln Christentugenden, die er an uns sehen will: die Wahrheit, die Gerechtigkeit und die Keuschheit, die Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld, die sind alle zusammengefaßt in der Einen Liebe, die dem Nächsten nichts Böses thut noch Böses gönnt, die nicht das Ihre sucht, nicht nach Schaden trachtet, nicht der Ungerechtigkeit sich freuet, sondern den Bruder liebt wie sich selbst — das heißt, in der aufrichtigen, ungeheuchelten, herzlichen Liebe; denn was liebt man mehr als sich selbst? Deßhalb, weil es sich so mit dieser Liebe verhält, weil sie die Wurzel alles Guten, das Band der Vollkommenheit ist, deßhalb gebietet der Apostel sie, und weiter nichts als sie; denn in und mit dieser Liebe

sind auch alle andern einzelnen Gebote schon erfüllt, und nur wenn sie aus dieser Liebe heraus gehalten werden, sind sie wahrhaft erfüllt; sie aber gebietet er allen Menschen als eine heilige Schuld, ja als eine Schuld, die man niemals völlig abtragen und noch viel weniger abzahlen kann, als eine Schuld, die sich stets erneuert, die in dem Maße wächst, als man sie erfüllt, kurz, sie ist die Eine, hohe, unerschöpfliche Aufgabe des ganzen Christenlebens. Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet.

Da sehet nun Ihr zu, die ihr Euch eurer Liebe berühmt und meinet, in ihr das wahre Christenthum zu haben — ein Christenthum ohne Glauben; ihr dürft nun nur die einzelnen Gebote vor euch nehmen und fragen, ob ihr sie alle erfüllt habt, nicht bloß äußerlich, wie der Pharisäer, sondern mit der That und Wahrheit, so könnt ihr von selbst ermessen, wie es mit eurer Liebe steht; denn diese Gebote sind ja alle zusammengefaßt in der Liebe, welche ihre Erfüllung ist. Euch gilt das Wort der Schrift: „Daran merken wir, daß wir ihn kennen, so wir seine Gebote halten; wer da sagt, ich kenne ihn und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in dem ist keine Wahrheit; wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen," und abermal: „Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir seine Gebote halten" (1 Joh. 3, 3; 5, 2). Darnach also habt ihr Euch zu fragen. Und wenn da euerer Etliche den Muth hätten, zu sagen, sie hätten das Alles gehalten, so würde nicht nur Euer Gewissen wider Euch zeugen, sondern euere eignen Häuser, darinnen Ihr lebt und die da täglich eure Untugenden und Sünden sehen, würden Euch Lügen strafen, und eure Hausgenossen und Freunde und Nachbarn, die unter eurer Selbstsucht, eurem Zorn oder eurem Unmuth zu leiden und zu tragen haben, würden Euch Lügen strafen, und die Armen, vor denen Ihr euer Herz zugeschlossen habt, und die Verlassenen, die an eurer Thüre angeklopft haben und abgewiesen worden sind, wür-

den gegen Euch auftreten, und der Arbeiter Lohn, der von Euch abgebrochen ist, würde zum Himmel wider Euch schreien, und Gott im Himmel, der Herzenskündiger, würde wider Euch zeugen, daß Ihr sein Liebesgebot an eurem Nächsten nicht erfüllt hat. Und habt Ihr die Liebe zu dem Nächsten nicht, dann habt ihr auch die Liebe Gottes nicht; denn „wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?" Hinwiederum, wenn euer Wandel vor den Leuten noch so rechtschaffen wäre, und Ihr nähmet Euch selbst der Armen an und theiltet ihnen mit aus Eurem Ueberfluß, aber Ihr thätet es nicht aus Liebe zu ihnen, sondern etwa um der Leute willen, um nicht als lieblos zu scheinen, oder Ihr thätet es, um eure Schuldigkeit vor Gott gleichsam abzuzahlen: so hättet ihr doch die Liebe nicht. Denn die Liebe läßt sich weder mit schönen Worten noch mit etlichen Groschen oder Gulden abzahlen, sie läßt sich auch nicht mit einigen sanften Rührungen und Gefühlen abtragen, sie fordert vielmehr, daß man sein Herz dem Nächsten aufschließe, daß man des Bruders Wohl und Wehe zu seinem eigenen mache, daß man nicht blos sein irdisches, sondern sein ewiges Heil bedenke, daß man für ihn bete, wenn er irrt, ihm zurecht helfe, wenn er sündigt, ihn mit Wahrheit aber in Sanftmuth strafe, daß man ihn trage, mit ihm leide, daß man ihn liebe, wie sich selbst. Und von dieser Liebe finde ich wenig unter uns, am wenigsten bei denen, die so viel davon reden. — Höret darum auf, eures Liebes-Christenthums Euch zu berühmen, es ist doch ein werthloses, dürftiges Ding, und alle die Sprüche der Schrift, auf die Ihr Euch beruft wider den Glauben, sie treffen Euch selbst wie ein zweischneidiges Schwert und beschließen Euch unter das Gericht: „Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe" — „Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode" — und ohne Liebe kein Christenthum, so wenig als ein christlicher Glaube ohne Liebe. Hinweg also mit Heuchelei

und Selbstbetrug! Bekennen wir es lieber offen, daß unsere Liebe, ich will nicht sagen gar nichts, aber doch ein bleiches blasses Bild der wahren Liebe ist, die wir als Christen unserm Nächsten schulden: eine trübe Liebe, mit Selbstsucht, Eitelkeit und Fleischeslust gemischt, deren wir uns schämen müssen.

Und doch läßt sie uns nicht, doch hört sie nicht auf, mit ihrer dringenden Anforderung sich an uns zu wenden: Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet, so predigt unabläßlich das Gesetz, das die Liebe gebietet — und will und fordert Erfüllung.

Woher kommt also die Liebe, die das Gesetz erfüllt? Das laßt mich Euch noch mit Wenigem zeigen. Da ist aber vor Allem so viel klar, daß sie nicht aus dem Gesetze kommt, denn die Liebe läßt sich nicht gebieten, nicht befehlen — und wenn man auch immer und immer wieder sagt: „Du sollst“, so kommt sie damit doch nicht ins Herz hinein, sondern das Herz bleibt kalt und leer; sie läßt sich nicht erzwingen, denn das Wesen der Liebe ist Freiheit, sie ist der freie, tiefe, volle Zug des Herzens, und nur, wenn sie das ist, ist sie wahre Liebe; eine gebotene, gemachte, erzwungene Liebe ist keine. Die wahre Liebe kennt kein Gebot und keine Schuldigkeit, ihr ist das Lieben so natürlich, wie der Freude das Lächeln, wie dem Schmerz die Thräne, wie der Sonne das Scheinen und Wärmen; das Gesetz kann sie wohl gebieten, aber schaffen kann es sie nicht, die Kraft zu ihr hat es und gibt es nicht: Liebe wird nur aus Liebe geboren.

Wie soll sie also entstehen in unseren kalten, liebeleeren Herzen? Wo ist der Brunnen, aus dem sie quillt, wo das heilige Feuer, das sie in uns entzündet? Höret die Antwort: Gott ist die Liebe — und damit diese Antwort nicht als ein bloßes Wort, sondern als eine neubelebende, liebeschaffende Gotteskraft in eure Seele dringe, so gedenket zuvor noch ein-

mal an die große Schuld der unerfüllten und versäumten Liebe, die wir alle tragen, an die Sünden wider die Liebe, deren wir uns täglich gegen unsere Nächsten schuldig machen, auch an die Sünden wider die göttliche Liebe, wider Gottes treue Vaterliebe, die wir so oft versäumt, gekränkt, beleidigt haben; diese schwere Schuld, die uns verklagt und verdammt, stellet noch einmal vor eure Seele — und sehet von da aus auf das Kreuz, auf den, der am Kreuze stirbt: Jesus Christus, das Lamm Gottes, welches trägt die Sünde der Welt. Und das ist der eingeborne Sohn vom Vater, den der Vater aus Liebe um Euretwillen in die Welt, in den Tod dahingegeben hat, Euer Heiland und Erlöser, der aus Liebe zu Euch Euer Bruder geworden ist und Eure Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz und hat Euch mit seinem Blute erkauft von der Schuld der versäumten, verschmäheten Liebe, Vergebung der Sünden erworben und vertritt Euch noch heute mit seiner hohepriesterlichen Fürbitte bei Gott. Hier ist der Quell der Liebe, der Liebe Gottes in Christo, wie der Apostel sagt: „Darin stehet die Liebe, nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebet hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden" — eine große, freie Liebe, die nicht wie das Gesetz erst fordert und droht, sondern sie vergibt und gibt aus Gnaden Allen, die sie im Glauben aufnehmen.

Zu ihr fliehet, als zu dem rechten Gnadenstuhl vor der Verdammniß des Gesetzes. Von ihr laßt Euch heute wieder die Schuld der versäumten und gekränkten Liebe, die wir vorhin mit Schmerzen bekannten, vergeben; sie hat Euch schon so Viel vergeben, sie wird es abermal thun, weil sie ihr Leben an Euch gewendet, mit ihrem Blut Euch zum Eigenthum erkauft hat. Euer Vater-unser bürgt Euch dafür. Sie vergibt aus Gnaden, — und sie gibt aus Gnaden; ja ihr Vergeben ist selbst schon Geben, ist Erweisung, ist Geschenk, ist

Mittheilung der zartesten, heiligsten Liebe; und an dieser vergebenden Liebe, wenn sie im Glauben aufgenommen und erfahren wird, entzündet sich die Gegenliebe, die Liebe zu dem, der uns zuerst geliebet hat. Sie kann nicht ausbleiben diese Gegenliebe, so wenig als die Blüthe des Baumes, wenn die Triebkraft des Frühlings sich in seine Adern ergossen hat. Thue darum nur Du, mein Bruder, Dein Herz weit gegen sie auf im Glauben, laß sie nur hinein scheinen und hineindringen in Deine Seele die erbarmende, tröstende, rettende Gnade deines Heilandes — so wirst Du hingehen mit Maria, die mit Thränen zu den Füßen des Herrn lag und von der es heißt: Sie hat viel geliebt, weil ihr viel vergeben ist.

Aber wo bleibt denn nun die Nächstenliebe, von der wir doch reden wollten, welche die Erfüllung des Gesetzes ist? O Freunde, die haben wir dann schon ihrer Kraft und ihrem Anfang nach; denn wer die Liebe Gottes in Christo an sich erfahren hat, der möchte nichts lieber als alle Andern für dieselbe Liebe gewinnen, zu ihr hinführen und ihr ans Herz legen, damit sie daran erwarmen und selig werden. Das braucht man ihm nicht erst zu sagen, zu gebieten: es wäre seine Lust und Freude, wenn er es könnte, darum thut er wenigstens aus Kräften, was er kann, und danket Gott für jede Gelegenheit, die er ihm darzu darbeut.

Das ist die Liebe aus dem Glauben, des Gesetzes Erfüllung; die Quelle zu ihr steht uns Allen offen, sie liegt in dem Tode unseres Herren, in der menschgewordenen, sterbenden, segnenden Liebe Gottes. Theuere Miterlöste und Mitgeliebte, so laßt denn Alle die stehen, die da nichts vom Glauben und nichts von Christo wissen wollen; mögen sie zusehen, wie sie einst ohne ihn mit ihrer Liebe im Gericht bestehen! Wir wollen nicht mit ihnen gehen, wir wollen unsere Seligkeit nicht auf unsere arme Liebe, nicht auf unsere mangelhaften Liebeswerke setzen — denn damit würden wir uns nur selbst um

unser Heil betrügen: aber die Liebe, die uns von Sünde und Tod erlöset hat, die aus Christi Herzen quillt, die wollen wir glaubend und betend in unsere Herzen herüberleiten, sie wollen wir suchen, um sie für einander beten, in ihr die Hand einander reichen; so werden wir das Liebesgebot erfüllen: Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet. Amen.

Der Sieg des Herrn über die Macht des Todes.

Gehalten am Sonntag Judica 1857.

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, auf daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen Gottes und unsers Vaters, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Hebräer 2, 14 — 15.

14. Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Er es gleicher Maaßen theilhaftig geworden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel,

15. Und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten.

Gemeinde des Herrn! Wir haben in unserer letzten Passionsandacht von der Sünde und Schuld geredet und dem Herrn für die Erlösung davon gedankt; heute wollen wir vom Tode reden und den Herrn als den Todesüberwinder preisen. Denn Sünde und Tod sind unauflöslich in einander verflochten; so weit die Sünde reicht, so weit reicht auch der Tod, ja der Tod ist selbst eine laute thatsächliche Predigt von der

Sünde. „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen:" das sagt ihr Alle mit und nach; denn da ist wohl keiner unter uns, in dessen Leben nicht schon die kalte Hand des Todes hineingegriffen, keiner, der nicht eine blutende Wunde von ihm im Herzen trüge; aber wenn's auch das nicht wäre — der Tod sitzt uns ja allen im innersten Herzen, nagt wie ein Wurm an dem Mark unseres Lebens, zehrt unsere Gesundheit, unsere Kräfte allmählig auf und rastet nicht eher, als bis er sein Zerstörungswerk an uns vollbracht hat; dann legen wir uns hin und sterben. „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen:" das sind Gedanken, die einem Jeden von uns nahe treten. Um so mehr hoffe ich, willkommenen Eingang bei Euch mit unserm heutigen Passionstext zu finden, der uns den Sieg des Herrn über die Macht des Todes verkündigt, und eben dies soll der Gegenstand unserer heutigen Andacht sein.

Der Tod des Herrn der Sieg über die Macht des Todes.

Dabei wollen wir beides, die Todesmacht und den Todessieg, betrachten, denn beides lehrt uns unser Text.

I.

Es ist mit dem Tode nicht anders als mit der Sünde. Wie die wenigsten Menschen wissen, was das Wesen der Sünde ist, ob sie wohl die Sünde im eigenen Herzen tragen und täglich viel sündigen, so wissen sie auch nicht, was das Wesen des Todes ist, ob sie wohl mitten drinnen leben, ja gerade weil sie mitten drinnen leben. Und doch könnte uns schon die allgemeine Furcht vor dem Tode lehren, daß es etwas unendlich bitteres, schweres, widernatürliches sein muß um diesen letzten Feind. An diese Furcht erinnert uns auch der Apostel,

wenn er von Christo sagt, er habe diejenigen erlöset, „die durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten.“ Nun gibt es freilich Leute, die sich selbst bereden, als wären sie längst darüber hinaus und hätten sich mit dem Gedanken des Todes so völlig auseinandergesetzt, daß sie gar nicht mehr davon berührt oder beunruhigt werden, wie sie sagen; ja sie halten es für Schwachheit, auch nur davon zu reden. Aber warum ist es Euch dann doch so verdrieslich, wenn andre in eurer Gegenwart davon reden, warum geht Ihr Allem, was Euch daran erinnern kann, so weit aus dem Wege, warum sucht Ihr den Gedanken daran, so oft er Euch nahe tritt, wegzudenken, wegzuleugnen, vielleicht auch wegzuspotten und werdet seiner doch nicht los? Und wenn Eure Freunde erkranken und ihr seht, daß ihnen der Tod schon auf den bleichen Lippen sitzt und alle Hoffnung auf Wiedergenesung verschwunden ist, warum belügt Ihr sie dann doch über ihren Zustand, und sagt ihnen vor, es habe noch keine Noth und Eile mit ihnen, statt daß Ihr sie erinnern solltet, ihr Seelenheil zu bedenken und ihre Rechnung mit Gott zu schließen? Was ist das Alles anders, als Selbstbetrug? Ihr fürchtet Euch vor dem Tode, daß euch die Haut schauert, gerade Ihr am meisten, und wollt es nur nicht Namens haben vor Euch selbst und vor Andern; hilft aber dennoch nichts. Denn es gehet ein Grauen vor dem Tode durch alles Lebendige hindurch, und dieses Grauens brauchen wir uns nicht zu schämen, denn es ist eine rein natürliche, menschliche Empfindung, sollen uns auch nicht abstumpfen gegen den heilsamen erziehenden Ernst desselben, sondern daraus lernen, was es um das Wesen des Todes ist. Denn worin hat denn diese allgemeine Furcht ihren Grund und was macht uns denn so bange vor dem Tod? Die Trennung von den Freunden, die wir zurücklassen müssen, die Sorge für Weib und Kind, die dann vereinsamt im Leben stehen? Wohl, diese

Sorge kann uns die letzten Stunden trüben und erschweren, aber — ich rede als zu Christen — aber wir kennen doch Alle das Trostwort Josuas: „Siehe ich sterbe, aber Gott wird mit Euch sein", und wissen, daß die Verheißungen, die die Schrift den Wittwen und Waisen gibt, auch den unsrigen gelten. Was macht uns also so bange vor dem Tode? Der Abschied von dieser freundlichen Gewohnheit des Daseins, wie die Dichter das Leben nennen? Wohl; je freudenreicher ein Dasein ist, desto schwerer wird der Abschied von ihm werden; aber wir machen ja die Erfahrung, daß auch diejenigen nicht minder vor dem Tode zittern, deren Leben nichts anders ist als eine Kette von Noth, Elend und Mühsal. Und warum klammern denn die sich so fest an dieses arme, friedenlose Dasein, warum können auch die nicht loskommen von einem Leben, das ihnen fast nur Thränen und Schmerzen bietet? Sollte man nicht vielmehr erwarten, sie sehnten sich heraus aus diesem Jammerthal? Es muß also doch noch etwas ganz anderes dahinter liegen, was ihnen den Tod so unerwünscht, so bitter, so schwer macht — und was das sei, Andächtige, das kann ich Euch wohl sagen, oder vielmehr, Euer eigen Gewissen sagt es einem Jedem: es ist die Sünde und Schuld, die dahinter liegt; die macht den Menschen so bang vor dem Tode, wie auch der Apostel anderwärts sagt: „Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber ist das Gesetz" (1 Cor. 15, 45). Denn die Sünde scheidet den Menschen von Gott und erregt den Zorn Gottes wider den Menschen; das Gesetz aber ruft die Sünde wach und predigt dem erwachten Gewissen von einem Rächer der Sünde und von einem künftigen Gericht, — „welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun." Das ist der Stachel des Todes: die Sünde die uns vor Gott verklagt, die Aussicht auf ein Gericht,

das hinter dem Tode steht. „Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist, wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht?“ Daher die Furcht vor dem Tode, die mitten in Dein Leben hineingreift, und wenn Du auch vielleicht ihrer im Wachen Dich erwehren kannst, doch im Schlafe Dir nachgeht und in Deinen Träumen mit Dir redet und wie ein strafendes, drohendes Auge in Deine Seele hineinblickt. O geh' Du diesem Mark und Bein durchdringenden Blick Deines Gottes nicht aus dem Wege, mein Bruder, schlage Du diese bangen Gedanken, diesen Todesernst des Sterbens, diesen Stachel, den die Sünde in Dein Gewissen drückt, schlage Du Dir ihn nicht aus Sinn; lerne lieber bei Zeiten Dich nach einem Erretter aus dem Tode, nach einem Ueberwinder der Macht des Todes umsehen: einmal tritt er doch an Dich heran, — und wehe Dir, wenn Du dann keinen göttlichen Tröster und Helfer bei Dir hast; wehe Dir, wenn Du allein mit deinem, erschrockenem, zu spät erwachten Gewissen ihn bestehen mußt, den letzten schweren Strauß, den Anlauf des letzten Feindes.

Denn, sage ich weiter und führe Euch damit noch tiefer in die Macht des Todes hinein: das Gericht stehet nicht blos hinter dem Tode, sondern der Tod ist selbst der Sold der Sünde, das Strafgericht Gottes über die Sünde, das in dem ersten Adam unser Geschlecht betroffen hat, und seitdem wie der Cherub mit dem hauenden Schwert durch alle Zeiten hindurchschreitet, reißt auseinander, was von Natur zusammengehört, was für einander von Gott geschaffen ist und nur in seiner Einheit das rechte, gesunde menschliche Leben bildet: Leib und Seele, Körper und Geist, und scheidet den Leib von dem Leben und die Seele von Gott, also daß beide sterben d. h. verderben müssen, der Leib ohne die Seele, die Seele ohne Gott. Das ist die Macht des Todes. Was wir äußerlich davon sehen, so traurig und herzzerreißend auch der Anblick sei, ist

doch nur das Abbild seines innern Wesens, des innern Gerichtes, in welchem Gottes Zorn sich offenbart. „Das macht Dein Zorn, daß wir so vergehen, und Dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen,“ sagt der Psalmist. Und nun werdet ihr erst recht verstehen, woher das Grauen alles Lebendigen vor dem Tode kommt. Der Tod ist das Allerunnatürlichste und Widernatürlichste, was es gibt, ein Riß von Gottes Hand in die Natur des Menschen; darum entsetzt sich die Kreatur vor ihm! Wie wünschenswerth muß uns also eine Erlösung von diesem letzten Feind erscheinen!

Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen;
Wen suchen wir, der Hülfe thut, daß wir Gnad erlangen?

Und doch habe ich das Aeußerste noch nicht genannt. In unserm Texte heißt es, Christus habe „durch seinen Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel“ Ein dunkles, schweres Wort — vielleicht so schwer, daß es Etliche von uns noch nicht tragen können. Denn was heißt das, daß der Teufel des Todes Gewalt hat? Ist er es, der unserem Leben Ziel und Grenze setzt? Das sei ferne! Des Menschen Leben und Tod steht in Gottes Hand. „Der Mensch hat seine bestimmte Zeit, sagt Hiob, die Zahl seiner Monden stehet bei Dir, Du hast ein Ziel gesetzt, das werd' ich nicht übergehen,“ und der Psalmist betet: „Du, Gott, lässest Menschen sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder.“ Also noch einmal: Leben und Tod des Menschen stehet in Gottes Hand, nicht in der Hand des Teufels. Aber dennoch findet zwischen ihm und dem Tode ein verborgener Zusammenhang statt, wie die Schrift auf jeder Seite lehret. Denn einmal hat der Teufel den Menschen um seine Unschuld betrogen, zur Sünde verführt und damit das Gericht des Todes über ihn gebracht, darum heißt er der Lügner und Mörder von Anfang; sodann herrscht der Arge durch die Sünde über den Menschen und zieht ihn

an ihren Banden hinein in sein dunkles, nächtliches Reich, welches das Reich des Todes ist; darum heißt er der Fürst des Todes. Und weil sich der Mensch selbst durch die Sünde in seine Gewalt begeben hat, so hat er ein gewisses Recht an ihn; er hält den Sünder fest an diesem Bande und spricht zu Gott: Der ist mein, er gehört mir; denn er ist dem gerechten Gericht verfallen; darum heißt er der Verkläger der Menschen, der sie vor Gott verklagt Tag und Nacht (Offenb. Joh. 12) — das ist seine Macht, und kraft dieser Macht kann er auch noch im Sterben auf die Menschen, die seinem Reich angehören, Einfluß üben, Schrecknisse des Todes, Nachtgedanken voll Grauen, Verzweiflung an Gott, Lästerung gegen Gott in ihnen wirken, daß sie müssen hinunterfahren in's Verderben.

Das ist die Gewalt des Todes, von der der Apostel sagt, daß der Teufel sie hat, eine furchtbare, erschreckliche Macht. Wer kann sie denken und ermessen, ohne mit unserm Luther auszubrechen und zu beten:

Heiliger, starker Gott, du ewiger Gott, —
Laß uns nicht versinken in des bittern Todes Noth.

Auf der einen Seite die Gewalt des Argen, der durch den Tod hindurch mit seinen Schrecknissen auf den Menschen eindringt:

Mitten in dem Tod ansicht uns der Hölle Rachen,
Wer will uns aus solcher Noth frei und ledig machen?

auf der andern Seite die Macht der Sünde, die wider uns zu Gott um Rache schreit:

Mitten in der Höllen Angst unsere Sünd uns treiben;
Wo soll'n wir denn fliehen hin, da wir mögen bleiben?

Zu Dir, Herr Christ, alleine. Vergossen ist Dein theures Blut,
Das gnug für die Sünden thut.

Gottlob, daß wir so betend fortfahren dürfen, und daß wir zuversichtlich weiter bitten dürfen: „Heiliger Herre Gott, hei-

liger starker Gott, heiliger barmherziger Heiland, laß uns nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost."

Denn so sagt unser Text:

II.

„Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's gleichermaßen theilhaft worden, daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten." Da haben wir den Sieg über den Tod und alle Gewalt des Todes. Der Herr hat ihn erstritten, gewonnen durch seinen Tod. Denn sein Tod ist unser Tod — der Tod, der um der Sünde willen in die Welt gekommen ist, von welchem Gott gesagt hat: „welches Tages du davon issest, sollst du des Todes sterben"; ihn auf sich zu nehmen hat Er unser Fleisch und Blut an sich genommen, diesen Tod zu leiden, hat er sich in Jerusalem eingestellt, ihn zu sterben, hat er sich selbst in die Hände der Missethäter dahingegeben; er leidet ihn für uns, an unserer Statt! Er allein konnte ihn leiden, Er allein die ganze Bitterkeit und Unnatürlichkeit desselben durchfühlen und empfinden, allein den Stachel der Sünde, den Fluch des Gesetzes, die Kräfte des Argen und die Schrecknisse des göttlichen Zorns, die sich in diesem Kelche durchdringen, bis auf den letzten Tropfen schmecken und ausleeren, weil Er allein ohne Sünde war und deßhalb in seiner reinen zarten Menschennatur eine Empfänglichkeit und Empfindlichkeit für das Leiden des Todes hatte, von der wir gar keine Vorstellung haben, die wir der Sünde und des Todes gleichsam gewohnt sind. Er allein konnte ihn also leiden, unsern Tod, den Tod der Sünde. Und Er allein konnte ihn auch überwinden, weil er, obwohl unser Bruder nach dem Fleisch, doch der ewige Gott, der Herr aller Creatur, ja das Leben selber war und ist.

Ihr fühlet mit mir, daß wir hier an dem tiefsten aller Geheimnisse stehen, zu tief, als daß wir es durchschauen oder ausreden könnten. Auch die heilige Schrift redet wie von einem Mysterium davon. Aber einen Blick läßt sie uns doch hinein thun, damit wir wenigstens eine Ahnung davon gewinnen, was dieser Sieg dem Herrn gekostet hat: ich meine die Geschichte seines Leidens im Garten am Oelberg. Leset es daheim mit schweigender Ehrfurcht nach *). Sehet die Todesangst, die da den sonst so starken Helden in den Staub niederwirft wie einen Wurm und ihn so schwach und klein macht, daß er selbst den Trost seiner Jünger begehrt; höret sein dreimaliges Ringen mit Gott dem Vater, sein dreimaliges Flehen, daß der bittere Kelch an ihm vorübergehe, bedenket sein Schmerzenswort: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod"; bleibet vor diesem Worte sinnend eine Weile stehen, gehet von da nach Golgatha und höret das andere Wort, das vom Kreuze herab ertönt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" so wird Euch vielleicht eine Ahnung aufgehen von der inneren Tiefe dieser Todesnoth, die der Herr an unserer Stelle durchgekämpft hat.

Doch, ich will Euch heute nicht tiefer in das Geheimniß der Passion einführen. Meine Zeit ist kurz, auch steht uns der Charfreitag erst noch bevor. Bleiben wir also einfach dabei stehen: Christus hat durch seinen Tod dem Tode die Macht genommen, und freuen wir uns dieses seligen Geheimnisses mit dankbarer, demüthiger, zitternder Freude.

Aber auf eine Frage, die ich in Eurem Herzen höre, schulde ich Euch noch die Antwort: Wir sterben ja doch Alle, wie ist denn nun der Tod überwunden!

Darauf sage ich: Erstlich und vor Allem ist dem Tode

*) Matth. 26, 36—46. Luc. 22, 39—46.

der Stachel genommen, weil in dem Tode Christi die Schuld getilgt und Vergebung der Sünden erworben ist. Hinter dem Tode steht nun für Dich, der du an dieses Geheimniß zu glauben vermagst, nicht mehr das verdammende Gericht, sondern der Gnadenstuhl in dem Blute Christi; und eben damit bist du auch von der Furcht des Todes erlöst, die das Menschenleben zu einer unerträglichen Knechtschaft macht. Du kannst nun, wenn du sterben mußt, deine Hände falten und beten:

Darum will ich dieses Leben
Wenn es meinen Gott beliebt,
Auch ganz willig von mir geben —
Bin darüber nicht betrübt;
Denn in meines Jesu Wunden
Hab' ich schon Erlösung funden,
Und mein Trost in Todesnoth
Ist des Herren Jesu Tod.

Zum andern ist durch den Tod des Herrn der Satan überwunden, daß er dich nicht mehr vor Gott verklagen darf, und mit seinen feurigen Pfeilen, wenn auch noch bedrängen und ängstigen, doch nicht mehr zum Tode verwunden kann. Sein Anspruch an dich ist erloschen, denn der Schuldbrief, der wider dich zeugt, ist getilgt; sein Harnisch ist ihm ausgezogen; am Kreuze hat der Herr einen Triumph aus ihm gemacht. Du kannst nun, wenn der Verkläger in deiner letzten Stunde zu Dir tritt und Dich mit Vorhaltung deiner Sünden schrecken will, ihm den Schild des Glaubens entgegenhalten und mit dem Apostel sagen: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht; wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“

Zum dritten ist durch Christi Tod das Wesen des Todes zerstört; er scheidet nun die Seele nicht mehr von ihrem Leben, von ihrem Gott, er scheidet sie selbst nicht für immer von ihrem Leibe. Das Sterben ist nicht mehr ein Verderben. Du kannst nun, wenn es zum Ende mit Dir geht, Deinen Geist getrost in die Hände Deines Vaters empfehlen: „Du hast mich erlöset, Herr, du getreuer Gott", und Er hinwiederum wird seinen Engeln befehlen, daß sie ihn hinübertragen über die dunkle, weite Kluft in sein ewiges, seliges Reich. Und selbst deinen Leib kannst du dann getrost in's Grab hinsinken und der Verwesung anheimfallen lassen, denn er ruhet wie ein Saatkorn in der Tiefe auf Hoffnung. Die Hoffnung der Auferstehung ist über ihn hingebreitet. Wenn die Frühlingslüfte wehen, wird er verklärt aus der Tiefe hervorbrechen, auferstehen aus dem Schlaf, wenn das Zeichen dessen am Himmel erscheint, der zu St. Johannes gesagt hat: „Fürchte dich nicht, Ich bin der Erste und der Letzte, und der Lebendige. Ich war todt; und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes."

Was bleibt also noch übrig von dem Tode? Nichts als die äußere Hülle, als der Schatten des Wesens: seine Gewalt, die richtende, verdammende, von Gott scheidende Gewalt des Todes ist zerstört. „Tod wo ist deine Stachel, Hölle wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg verliehen hat durch unsern Herrn Jesum Christum."

Dürfen wir das wirklich mit dem Apostel sagen und rühmen, meine Brüder?

Niemand betrüge sich selbst. An dem Todessiege Christi hast du nur dann Antheil, wenn Du ihn im Glauben Dir zueignest. „So du glauben könntest, du würdest die Herrlichkeit Gottes schauen." Wer an mich glaubet, spricht der Herr, der

kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen.“ An Christum glauben aber heißt nichts anderes als Christo leben: das ist das Merkmal des Glaubens. Denn er ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist; Christo leben aber kann man nicht, ohne mit ihm zu sterben. „Sterben wir mit ihm, so werden wir mit ihm leben.“ Meine lieben Brüder, es hilft uns also wenig oder nichts, wenn wir von dem Todessiege unseres Herrn nur zu reden oder zu rühmen wissen. Das bloße Wissen erlöst nicht einmal von der Furcht Todes, geschweige, daß es uns in der Noth des Todes trösten und aufrichten könnte. Wir müssen, wenn wir unser Haupt getrost hinlegen wollen, noch etwas anderes haben, wir müssen die Kraft des Todes Christi an uns selbst erfahren haben in täglicher, rechtschaffener Buße, wir müssen wenigstens angefangen haben unseren alten Menschen abzusterben, wenigstens Ernst gemacht haben mit der Mahnung des Herrn: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach,“ mit dem Zuruf des Apostels: „Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden“, und das sei heute unser Dank gegen Ihn und unser Bund mit Ihm:

Ich will mich mit dir schlagen
An's Kreuz und dem absagen,
Was meinem Geist gelüst.
Was deine Augen hassen,
Das will ich fliehn und lassen,
So viel mir immer möglich ist.

Dein Seufzen u. dein Stöhnen
Und die viel tausend Thränen,
Die dir geflossen zu,
Die sollen mich am Ende
In deinen Schooß und Hände
Begleiten zu der ew'gen Ruh.

Amen.

Warum kommt die Wiedergeburt bei so Wenigen zur Kraft?

Gehalten am Sonntag Cantate 1857

Warum kommt die Wiedergeburt bei so Wenigen zur Kraft?

Gehalten am Sonntag Cantate 1837.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Epistel Jacobi 1, 16—21.

Irret nicht, lieben Brüder. Alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Er hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen. Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören; langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn. Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit; und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seelen selig machen.

Gemeinde des Herrn!

Es ist ein großes Wort, das Jacobus zum Preise Gottes in unserer Epistel ausspricht: „Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit," das heißt, er hat uns wiedergeboren durch die Kraft seines Wortes und Geistes, er hat den Anfang eines neuen göttlichen Lebens in uns geschaffen, durch welches wir Gottes Kinder sind. Und so reden die Apostel zu allen Gemeinden. So sagt Johannes in seinem ersten Briefe: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder";

so schreibt Paulus an die Galater: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu, denn wie Viele eurer getauft sind, die haben Christum angezogen“; „als die da wiederum geboren sind nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem Worte des lebendigen Gottes“, ermahnet Petrus seine Leser; und damit ihr nicht meinet, es sei das ein sonderliches Privilegium der hohen Heiligen, so leset die ganze Epistel Jacobi und höret, wie mancherlei und schwere Sünden er an den Gemeinden, an die er schreibt, zu strafen hat, und wie dürftig der Stand ihres Christenthums ist. Dennoch sagt er: „Gott hat Euch gezeuget nach dem Wohlgefallen seines Willens.“ Meine Geliebten, wir dürfen es also auch auf uns beziehen, was der Geist des Herrn den Gemeinden sagt; wir dürfen es glauben, daß auch wir wiedergeboren sind, weil wir getaufte Christen sind. Das stelle ich meiner Predigt voran als ein Wort großen Trostes und seliger Freude, hoffe auch, deßhalb mit ihr einen um so willigeren Eingang bei Euch zu finden; aber ich bitte Euch zugleich, aus dieser hohen Ehre Euch keinen falschen Trost zu machen. Denn seht, m. L., die Wiedergeburt ist eben erst der Anfang eines neuen Lebens; sie ist wie ein lebenskräftiges Saatkorn, das in den Boden gelegt wird, und nun erst sich ausgestalten und zur vollen Aehre reifen soll. Es kann auch wieder verwelken und verdorren, von der Sonne verbrannt, von Sturm und Wetter abgebrochen werden, und was vor der Zeit verwelkt oder am Ende keine Frucht hat, das ärntet man nicht ein in die Scheunen Gottes, sondern man sammelt es und wirft es in's Feuer. Lieben Freunde! Und wenn wir uns nun fragen nach dem Stand der Saat auf unserem Acker, da müssen wir uns wohl Alle schämen und bei Manchem verwandelt sich die Freude über den schönen Anfang in bittern Schmerz. Denn was ist aus jenem von Gott in uns gepflanzten Anfang geworden? wo sind die Zeichen von

der Kraft und Wahrheit der Wiedergeburt? Bei den Einen sind sie bis auf die letzte Spur verschwunden, bei Andern sind sie einmal dagewesen und wieder vergangen, wie ein schöner Traum der Jugend, bei weitem die Meisten aber klagen, daß es mit ihrem Christenthum kümmerlich steht und keinen gedeihlichen Fortgang damit nehmen will. Das ist eine betrübende Erfahrung, über die man wohl in Schrecken gerathen kann. Worin hat sie ihren Grund? Das sei der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung:

Warum kommt die Wiedergeburt bei so Wenigen zur Kraft?

I. Weil sie den Grund der Wiedergeburt, der bereits bei ihnen gelegt ist, vergessen;

II. weil sie das Mittel der Wiedergeburt, das Wort, das in uns gepflanzt ist, entweder nicht achten oder nicht in der rechten Weise sich dagegen verhalten;

III. weil sie die Reinigung von Sünden, welche die Wiedergeburt hindern, versäumen.

Heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit! Sieh uns in Gnaden an und laß heute Dein Wort nicht wieder leer zurückkommen, sondern sein wie den Regen und Schnee, der vom Himmel auf die Erde fällt, und macht sie fruchtbar und wachsend! Amen.

Der Grund, warum die Wiedergeburt bei so Wenigen zur Kraft kommt, ist der,

I.

daß sie den Grund, der bereits in ihnen gelegt ist, vergessen. Da meine ich diejenigen unter Euch, die es wohl wissen, daß ein Christ nicht bei den ersten Regungen des christlichen Lebens stehen bleiben darf, sondern daß er

vorwärts muß nach der Mahnung der Schrift: „Nehmet immer zu in dem Werke des Herrn; lasset uns wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus." Denn im geistlichen Leben ist Stillstand immer schon Rückgang; wer nicht vorwärts kommt, kommt zurück. „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat." Vorwärts also muß der Christ, das wisset Ihr wohl; und gewiß sind auch Solche unter Euch, die das nicht blos wissen, sondern sie möchten wirklich vorwärts kommen und trachten auch darnach, daß sie es thun; aber sie stellen sich so an, als ob sie selbst erst damit den Anfang machen und aus ihrem eigenen Innern heraus die Kräfte dazu schöpfen müßten. So beginnen sie jeden Morgen mit dem Vorsatz: Heute will ich einmal anfangen, ein neuer Mensch zu werden, beten auch wohl um ein neues Herz und um einen neuen und gewissen Geist, gehen mit diesen Vorsätzen an die Arbeit des Tages — und wenn der Abend herabsinkt, sind sie auch nicht um einen Schritt weiter gekommen, sondern es ist Alles beim Alten geblieben: die alte Sünde, die alte Trägheit, die alte Ohnmacht zum Guten. Und so geht es bei ihnen fort den einen Tag wie den andern. Es ist, als ob ihrem christlichen Leben die triebkräftige Wurzel fehlte, als ob der Bau ihres Hauses, den sie immer von neuem anfangen wollen und der ihnen doch immer wieder unter den Händen zusammenbricht, keinen sicheren Boden hätte, auf dem er stehen könnte. Darüber verlieren sie dann Muth, Freudigkeit und Lust, und lassen am Ende die Hände lässig sinken: es hilft ja doch nichts, ist doch Alles umsonst, es ist aus mit mir. Ich weiß, daß ich damit die innere Lebensgeschichte Vieler unter Euch erzähle. Aber was sagt unser Text? „Irret Euch nicht, lieben Brüder; alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von Oben herab, von dem Vater des Lichts." Oben, in der ewigen Welt, ist die Heimath des Guten, Oben hat

der Strom des Lichts seinen Ursprung, des natürlichen Lichtes, das von den Sternen und Sonnen des Himmels niederstrahlt, und des geistigen Lichtes, das in die Finsterniß des menschlichen Lebens scheint. Segnend und wärmend breitet es seine Strahlen aus über die weite Welt, in tausend guten Gaben bekundet es seinen himmlischen Ursprung, aber die beste von allen guten Gaben ist die, von welcher unser Text sagt: „Er hat uns gezeuget nach seinem Willen;“ Er, der Vater des Lichts, hat uns wiedergeboren nach dem Wohlgefallen seines gnädigen Willens durch die Kraft seines Geistes: das ist seine Gabe, seine That an uns — ein für allemal geschehen. Der neue Anfang, nach dem du täglich ringest, ist also bereits in Dir geschaffen, Du brauchst ihn nicht erst zu machen, dein Gott hat ihn Dir aus Gnaden geschenkt; der heilige Same des Lebens, aus dem der neue Mensch erwachsen kann und soll, ist schon in Dich hineingepflanzt; er liegt in Dir, freilich vielleicht wie ein Saatkorn, das noch nicht aufgegangen ist, vielleicht fast zertreten von den Füßen der Welt, die darüber hingegangen sind, vielleicht hat es schon einmal in Deiner Jugend geblüht und ist hernach wieder durch Deine eigene Schuld verkümmert oder verschüttet worden, aber es ist da, und kann immer wieder noch geweckt, ja zur Reife und Blüthe gebracht werden: der neue Mensch ist in Dir geboren. „Er hat uns gezeuget nach seinem Willen, daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen.“ Ihr dürft ihm das glauben, meine Lieben, denn ihr seid ja getaufte Christen, mit dem heiligen Geist getauft, aus Gottes Wort unterwiesen; Wort und Geist aber schaffen überall, wo sie eingehen, den neuen Menschen — und dieser neue Mensch ist für die Ewigkeit geschaffen und trägt die göttlichen Kräfte seines Ursprungs in sich. Warum siehst Du also, mein Bruder, immer nur auf Dein eigenes, natürliches Unvermögen, statt auf die Kraft, die Du von oben empfangen hast; warum immer nur auf die Sünde und

auf den Tod in deiner alten Natur, statt auf das Leben, das heimlich und verborgen in Dir lebt? warum stellst Du Dich an, als müßtest Du das erst schaffen oder erringen oder aus weiter Ferne herholen, als hätte Gott nicht schon das Größte und Beste an Dir gethan? Laß nur dem neuen Menschen in Dir Zeit zum stillen Reifen, thue nur die Hemmnisse hinweg, die sein Wachsthum hindern, halte Deine Seele nur nicht selber auf durch selbstgemachte Vielgeschäftigkeit, so nimmt das Werk der täglichen Erneuerung seinen, wenn auch langsamen — denn Gottes Bäume wachsen langsam — doch sichern Fortgang. Er will sein Werk nicht lassen, das er in Dir angefangen hat: Gottes Gaben und Berufung werden ihn nicht gereuen. Also weg mit dem siechen, kränkelnden Kleinmuth; an Dir selbst verzage, das ist recht. „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Aber aus dem, was Gottes Gnade an Dir gethan, nimm Dir Muth und Freudigkeit, aufwärts und vorwärts zu dringen, das laß Dir eine Bürgschaft sein für das, was seine Gnade noch an Dir thun will. „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie die Adler"; an das, was in Dich gepflanzet ist, halte Dich mit Deinem Glauben, daran knüpfe mit Deiner täglichen Arbeit an, so wirst Du nicht blos, wie bisher, jammern und klagen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen aus dem Leibe dieses Todes", Du wirst auch mit demselben Apostel rühmen lernen: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum; denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes." Nur meine nicht, mit deinen Händen selbst erst den Grund legen zu müssen. Das ist die Ursache, warum die Wiedergeburt bei Vielen nicht zur Kraft kommt. Aber auch

deßhalb nicht, weil sie das Mittel der Wiedergeburt, das Wort, nicht achten oder sich nicht in der rechten Weise dazu verhalten. Der neue Mensch wird aus dem Wort geboren. „Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit", das ist der göttliche Same der Wiedergeburt; „wiedergeboren nicht aus vergänglichem sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes", wie es anderwärts heißt. Wundert Euch nicht, And., daß ein Wort, das doch wie ein Schall ist, der in der Luft verhallt, so große Dinge thut — und nun gar dieses einfache, schlichte Wort des Evangeliums, dieses Wort von dem Gekreuzigten und Auferstandenen, das der Welt eine Thorheit und ein Aergerniß ist! Es hat der Vater des Lichts seinen Geist, den Geist der Wahrheit, in dieses Wort hineingelegt, die Gedanken seiner ewigen Liebe und Weisheit darein gefaßt; das wesentliche Wort, das im Anfang war und bei Gott war und Gott war und alle Dinge gemacht hat, welches das Leben und die Wahrheit selber ist, hat darin Gestalt gewonnen, redet und handelt daraus mit den Menschen; darum ist dieses Wort ein lebenskräftiges, lebensmächtiges Wort, darum schafft es, wo es aufgenommen wird, Leben, göttliches Leben — es ist das Mittel, durch welches der Geist Jesu Christi die Wiedergeburt wirkt, und wo irgend in sterblichen Menschen es zur Wiedergeburt gekommen ist, da ist es durch dieses Wort geschehen, anders nicht. Das braucht man nicht erst gegen die zu beweisen, die keine eigne Erfahrung davon haben. Die Erfahrung der Geschichte hat es ausgewiesen. Das erste Pfingstfest mit den dreitausend Seelen, die durch das Zeugniß Petri von Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen an Einem Tage für den Herrn gewonnen wurden; die Predigt Pauli, die durch die ganze Heidenwelt ergangen ist, aufzuthun ihre Augen, daß sie

sich bekehren von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünde und das Erbe sammt Allen, die da geheiligt werden; die viel Tausende, die durch diese Predigt dem Herrn geboren wurden wie der Thau aus der Morgenröthe, die Christengemeinden der apostolischen Zeit, die wie Lichter schienen mitten in der verkehrten Welt — das Alles sind Zeugen für die wiedergebärende Kraft dieses Wortes. Es hat die alte Welt neu gemacht oder vielmehr aus der alten Welt eine neue herausgeboren, die ewige, zukünftige Welt, die aber jetzt schon wirklich, obwohl nur erst unsichtbar, vorhanden ist; und einst in ihrer wunderbaren Gottesschönheit hervortreten wird: in diese neue Welt, in diese Menschheit Gottes, sind auch die Christen, an die Jacobus schreibt, hineingeboren; Er hat sie gezeugt zu Erstlingen seiner Creaturen, seiner neuen Schöpfung. — Ist es nun, meine Geliebten, dieses Wort der Wahrheit, wodurch der neue Mensch geschaffen wird, so ist es auch das Mittel und zwar das einzige, wodurch er erhalten, genährt und großgezogen wird; denn er wächst und erstarkt nur aus den Kräften seines Ursprungs, aus dem göttlichen Samen seines Wesens.

Darum kommt Alles darauf an, daß wir dieses Wort auch hören und in uns aufnehmen. „Ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören" sagt Jacobus. Das ist das Erste, Nothwendigste, wenn die Wiedergeburt zur Kraft in uns kommen soll. Ihr braucht also gar nicht erst zu fragen, warum es denn gegenwärtig weithin in der christlichen Kirche so dürr und erstorben aussieht, während es draußen in der schönen Gotteswelt blüht und grünt; wie sollte denn auch der Frühling in unsere Gemeinden hereinkommen, wenn sie dem Thau und Sonnenschein des Himmels, ich meine, wenn sie dem Wort, das allein die Saat des Geistes befruchten und beleben kann, wenn sie diesem Worte Augen und Herzen verschließen und verachten es

so gründlich, daß sie es nicht einmal hören mögen, wenn es verkündigt wird, geschweige denn, daß sie es das Licht und den Leuchter in ihren Häusern sein ließen? Darüber wundere ich mich nicht. Auch darüber nicht, daß es bei Dir so kümmerlich steht und zu keinen hoffnungsreichen Ansätzen im Christenthum kommen will, der Du zwar Deine Seele nährest mit all den Bildungsmitteln, welche die Gegenwart darbietet und mit allem, was man Geist und geistreich nennt, aber für das rechte göttliche Bildungs- und Erziehungsmittel, für das Lebensbrod, das den inwendigen Menschen nährt, den Geschmack verloren hast. Woher soll denn da Gesundheit und männliche Stärke kommen? Und da hilft auch alles Weitere nichts; nichts, wenn Du es auch mit frommen Gefühlen oder Empfindungen versuchen, in religiöse Rührungen und Stimmungen Dich hineinarbeiten wolltest — es wird doch kein gesundes Gewächs, kein fruchtbarer Baum; ja wenn Du es selbst mit Flügeln der Andacht vom Himmel herunterholen oder auf den Knieen von Gott erbeten wolltest: ohne das edle klare Wort bleibt dein Christenthum immer ein sieches, kümmerliches, kränkelndes, empfindsames, unbeständiges Ding — es kommt nicht zur Kraft und Wahrheit. Denn Gott der Herr hat einmal die Wirksamkeit seines heiligen Geistes an das Wort gebunden, er will nicht ohne Mittel mit Dir handeln, er will sich nur da von Dir finden lassen, wo er seinen Namen, seine Zeugnisse, seine Sakramente hingestellt hat: Wer mein Wort höret und glaubet an mich, der hat das ewige Leben. Das Hören ist also das Erste, das Nächste, was Noth thut. „Ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören“.

Aber freilich kommt es darauf an, daß man in der rechten Weise höre, nicht nur äußerlich mit dem Ohr, sondern mit voller Bereitwilligkeit, mit innerer Lust und Hingabe, im täglichen, treuen Umgang mit dem Wort, wie der Psalmist sagt: „Ich habe Lust zu Deinen Zeugnissen; Deine Zeugnisse sind

mir lieber als Gold und viel feines Gold, sie sind meines Herzens Wonne; Deine Rechte sind mein Lied im Hause meiner Wallfahrt"; und abermals: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht". — O ihr lieben Freunde, ihr jungen Theologen, was müßte das für eine Theologie sein, die in dieser Schule geboren wird! „Ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören", aber — „langsam zu reden und langsam zum Zorn" setzt der Apostel hinzu.

Langsam zu reden, denn das Wort fordert nicht blos ein bereitwilliges, sondern ein stilles Gemüth, das sich seiner Wahrheit hingibt und seiner Zucht sich überläßt; es will uns die großen Gedanken Gottes zum Verständniß bringen — und Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken; es will uns innerlich richten und strafen — und gerichtet werden, thut dem Fleische nicht sanft und wohl; es will der Wahrheit zum Sieg verhelfen, über alles Lügenwesen und Scheinwesen, das in uns ist, damit wir selber licht und wahrhaftig werden; es will den Glauben an die ewige Wahrheit und Liebe Gottes in uns schaffen, und in diesem Glauben uns immer tiefer hineinführen in die vollkommene Gerechtigkeit und in die selige Gemeinschaft Jesu Christi unseres Herrn. So will es den neuen Menschen zur Reife bringen, und dazu bedarf es eines stillen Gemüthes, das sich wie Maria zu den Füßen des Herrn setzt. Da setze du dich auch hin, mein Christ, und lausche mit Ehrfurcht dem Worte seines Mundes, und nimm es hin als Gottes wahrhaftiges Wort und laß Dir jedes derselben Ja und Amen sein, so wirst Du die Segensmacht desselben bald an Dir erfahren. Aber wenn Du nun, statt zu hören, redest, mit deinen eignen Gedanken darein redest, statt Dich darunter zu beugen sofort mit deinem Urtheil bei der Hand bist, wo es

deinem fleischlichen Sinn oder deiner Thorheit nicht zusagt, widersprichst, Deine eigne Weisheit dagegen setzest oder gar Dich darüber stellst und darüber richtest: dann bringst Du Dich selbst um den ganzen Segen des Wortes. Vor dem großen Geräusch deiner eignen Weisheit kann seine Stimme in Dir nicht laut werden, kein einziges Körnlein fällt in deine arme Seele, es geht Dir wie Israel, von dem es heißt, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht hören und sich nicht zu ihm bekehren. Darum ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam zu reden. Es gibt aber noch eine andere Art zu reden, nämlich nicht so wohl gegen, als über das Wort und seine Wirkungen zu reden, welche dem christlichen Leben nicht minder gefährlich ist. Damit meine ich die schlimme Unart, daß man die heilsamen Erfahrungen, die uns das Wort, sei es über die Tiefen unseres eignen Verderbens oder über die Höhen der erbarmenden Liebe Gottes machen läßt, die Gnadenzüge des heiligen Geistes, die seligen Tröstungen und Erquickungen, die es uns gewährt, daß man die sofort zum Gegenstand des Redens und Rühmens macht, statt sie wie ein stilles, seliges Geheimniß zwischen sich und zwischen Gott zu bewahren. Das ist eine Entweihung des innersten Heiligthums, damit streift man den zarten Blüthenduft von jenen Erfahrungen ab — und nicht nur das: das ganze Christenthum treibt nach Außen und Oben, während es sich doch vorerst in die Tiefe einsenken und da seine reinigende, umbildende, heiligende Gotteskraft erweisen sollte. Auf diesem Wege werden Schwätzer oder Heuchler. „Darum ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, aber langsam zu reden und langsam zum Zorn".

Zum Zorn; das ist die hoffärtige Gesinnung, da man sich dünken lässet, aller Welt Lehrer sein zu können und sich herausnimmt, über aller Menschen Wesen und Leben richten und urtheilen zu dürfen, statt daß man erst selbst vom Worte sich hätte

gründlich belehren lassen, dann aber doch keinen Widerspruch ertragen und kein Wort der Bestrafung hören kann, ohne darüber erbittert zu werden, sondern, sobald das Wort den alten Menschen antastet, bricht man unwillig und zornig hervor. Gewiß, Andächtige! so wenig es möglich ist, mit solch einem bittern, hoffärtigen Herzen erhörlich zu Gott zu beten, so wenig kann das Wort da eine heilsame Wirkung haben, wo ihm diese Gesinnung in uns entgegentritt; sie läßt es nicht zur Kraft in uns kommen. Die Frucht der Gerechtigkeit wird gesäet im Frieden. Seid also schnell zu hören, langsam zu reden, langsam zum Zorn.

III.

„Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit", fährt der Apostel fort und nennt uns damit den letzten Grund, warum die Wiedergeburt bei so Vielen nicht zur Kraft kommt: weil sie die Reinigung von Sünden, die dieselbe hindern, versäumen. Er hat da zunächst die Sünden des Fleisches im Auge, die Sünden der Unreinigkeit, welche wider die Seele streiten und den göttlichen Adel der menschlichen Natur entweihen. Der Geist Gottes aber ist ein zarter, heiliger Geist, ein Geist der Zucht und Reinheit, der will ein reines Haus, eine unbefleckte Werkstätte um drinnen zu wohnen. „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott und seid nicht euer selbst; denn ihr seid theuer erkauft, darum so preiset Gott an eurem Leibe und an eurem Geiste, welche sind Gottes". Aber wenn du nun diesen Leib, den theuer erkauften, mit Sünden befleckst, dann betrübst du den heiligen Geist, der in Dir ist, und treibst ihn von Dir hinaus; nicht daß er sofort mit einem Male von Dir wiche: er kommt noch immer wieder, klopft noch fortwährend mahnend und strafend bei Dir an; aber je länger du fortfährst in Deinem bösen Wesen, desto seltner wird

sein Anklopfen, desto leiser seine Stimme in Deinem Gewissen — und verstummt sie erst ganz in Dir, dann hast du daran ein Zeugniß, daß auch der letzte Rest des edeln Lebens, den Gott in deine Seele gesenkt hat, in Dir erstickt ist, erstickt im Sumpf der Gemeinheit. So ist das Letzte mit Dir ärger geworden denn das Erste. O wie viele Menschen gibt es, deren Zustand ein trauriges Zeugniß für diese Wahrheit ist; eine Stätte, in der auch einst Gottes Geist sein heiliges Werk hatte, nun aber ein faulender Sumpf.

Doch Jacobus meint nicht blos diese Sünden des Fleisches; es gilt dasselbe von dem Neid, von dem Geiz, der das Menschenherz hart wie einen Stein macht, von dem Hochmuth, der es in sich selbst verblendet und gegen Gott abschließt, von der Bosheit, von der es (Kap. 3) heißt: „Habt ihr aber bittern Neid und Zank in euren Herzen, so rühmet euch nicht und lüget nicht wider die Wahrheit, denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herabkommt, sondern irdisch, menschlich, teuflisch.“ Es gilt überhaupt von jeder Sünde, die du als Sünde erkennst und doch innerlich festhalten willst wider dein Gewissen — die legt sich wie ein Bann auf Dich und läßt die Wirksamkeit des Geistes und Wortes Gottes nicht zur Kraft in Dir kommen. Meine lieben Freunde! Ich kenne euer verborgenes Leben nicht, ich weiß nur, daß Viele unter Euch immerfort klagen, daß es mit ihrem Christenthum nicht vorwärts will und das Wachsthum ihres innern Menschen keinen gedeihlichen Fortgang nimmt; aber sehet zu — es liegt gewiß daran, daß Ihr auf die Frage des Herrn: „Willst du gesund werden?“ kein aufrichtiges Ja zur Antwort habt, sondern vielleicht ein halblautes oder halbunsicheres Ja im Munde, etwa in der Beichte oder beim Gebete — im Herzen ein heimliches Nein: ich will's nicht lassen, ich will mit dieser Sünde nicht brechen, weil sie meinem Fleische so sanft und wohl thut, obwohl mein Gewissen dagegen zeuget.

Und an diesem Nein hält Euch der Teufel fest als an einem Strick und zieht Euch daran hinein und immer tiefer hinein in sein Reich, welches ist die Obrigkeit der Finsterniß.

Das sind die Hindernisse, warum bei so Vielen die Wiedergeburt nicht zur Kraft kommt. Und wenn wir nun von da aus noch einmal auf den Anfang zurückblicken, den Gott in unsere Seelen gepflanzt hat, und nach der Ausreifung und Ausgestaltung desselben fragen, — wie traurig und thränenreich ist nun der Ausgang. Und soll dies der Schluß unserer Predigt sein?

Der Apostel schließt anders: „Nehmet das Wort mit Sanftmuth an, welches in Euch gepflanzt ist, welches kann eure Seelen selig machen", als wollte er sagen: Seht, das Wort ist noch immer da mit seinem Geist und Gaben; und so lange durch dieses Wort noch Buße und Glaube in der Welt gepredigt wird, so lange ist auch für jeden Menschen die Möglichkeit gegeben, daß er noch errettet, herumgebracht, bekehrt, ja ein fruchtbarer Lebensbaum werde. Am Worte liegt's nicht, wenn wir verloren gehen; das Wort kann unsere Seelen selig machen.

Darum nehmet das Wort mit Sanftmuth an, auch wenn es Euch wehe thut, auch wenn es wie ein zweischneidiges Schwert Mark und Bein durchdringt, auch das Wort meiner heutigen Predigt. Lege Gott seinen Segen darauf, lasse er sie wie Feuer in eurem Herzen brennen. Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Amen.

Die Hoffnung der künftigen Herrlichkeit.

Gehalten am vierten Sonntage nach Trinitatis 1857.

Und an diesem Reiz hält Euch der Teufel fest als an einem Strick und zieht Euch daran hinein und immer tiefer hinein in sein Reich, welches ist die Obrigkeit der Finsterniß.

Das sind die Hindernisse, warum bei so Vielen die Wiedergeburt nicht zur Kraft kommt. Und wenn wir nun [illegible] noch einmal auf den Anfang zurückblicken, [illegible] Gott in unsere Seelen gepflanzt hat, und nach der Ausbreitung und [illegible] desselben fragen, — wie traurig und [illegible] ist nun der Ausgang. Und soll dies der Schluß unserer Predigt sein?

Der Apostel schreibt anders: „Nehmet das Wort mit Sanftmuth an [illegible] Geist und Gaben; und [illegible] in der Welt [illegible], so lange ist auch für jeden Menschen die Möglichkeit gegeben, daß er noch errettet, herumgebracht, bekehrt, ja ein fruchtbarer Lebensbaum werde. Am Worte liegt's nicht, wenn wir verloren gehen; das Wort kann unsere Seelen selig machen [illegible]

Darum nehmet das Wort mit Sanftmuth an, auch wenn es Euch wehe thut, auch wenn es wie ein zweischneidiges Schwert Mark und Bein durchdringt, auch das Wort meiner heutigen Predigt. Lege Gott seinen Segen darauf, lasse er sie wie Feuer in euren Herzen brennen. Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Amen.

Der Gott des Friedens heilige Euch durch und durch, daß Euer Geist ganz, sammt Seele und Leib unsträflich erfunden werde bis auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi! Amen.

Epistel Römer 8, 18—23.

So halten wir es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll geoffenbaret werden. Denn das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohne ihren Willen, sondern um deßwillen, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung. Denn auch die Creatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung.

Gemeinde des Herrn!

Es ist ein Trostwort, das der Apostel in dieser Epistel an die Christen richtet, dergleichen kaum ein anderes in der Schrift enthalten ist. Er stellt dem gegenwärtigen Leidensstande den künftigen Freudenstand gegenüber, der gegenwärtigen Qual der Sünde und des Todes die künftige Erlösung des Leibes und die herrliche Freiheit der Kinder Gottes; so legt er beides gegen einander auf die Wagschale und zieht den

Schluß daraus: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll geoffenbaret werden“. Das ist sein Trost, ein Trost, wie der des Psalmisten: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten; einen Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude.“ Und was noch wunderbarer ist: er nimmt die Creatur das heißt die leblose Natur um uns her zur Gehilfin seiner Predigt, gibt ihr Empfindung und Sprache, daß sie gleichsam ihren Mund aufthut, und das Leid, das sie im Herzen trägt, und die Sehnsucht, die sie in ihren geheimen Tiefen hegt, wie ein Klagelied laut werden läßt, und durch dieses Klaglied hindurch klingt eine stille Hoffnungsfreude, ein leises Warten und Harren auf den Tag der Freiheit: „Denn auch die Creatur frei werden wird von dem Dienste des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.“ So setzt der Apostel die Natur den leidenden Christen zur Trösterin, zur weissagenden Predigerin einer künftigen Erlösung. Man könnte denken, das sei Poesie — und allerdings ist es der Grundton aller ächten menschlichen Dichtung, an der sich unser Gemüth erfreut; aber nicht menschliche Phantasien, sondern Gedanken der ewigen Wahrheit sind es, die diesen Worten zu Grunde liegen, Gottesgedanken über den geheimnißvollen Zusammenhang, in dem der Mensch mit der Natur und mit dem Leben der Natur steht, und über den Zusammenhang ihres Geschicks mit dem seinigen. Denn wie unsere Seele zu dem Leibe gehört und mit ihm eine lebendige Einheit bildet, so gehört unser Leib mit zur Natur, als deren Krone und Blüthe der Mensch von Gott erschaffen wurde. Wie viel Sinnreiches und Belehrendes ließe sich darüber sagen; und wie viel mehr noch über den künftigen Herrlichkeitsstand der Christen, dem auch die äußere Natur zum Schmuck und zur Zierde dienen soll, nachdem sie, wie unser Luther sagt, ihr Werkelkleid, das sie gegenwärtig trägt, aus-

gezogen, und ihr Feierkleid, ihr Pfingstkleid angelegt haben wird. Wahrlich Freunde, es sollte mir ein Leichtes sein, gegenüber der Eitelkeit und dem Tode dieser sichtbaren vergänglichen Welt Euch diesen zukünftigen Freudenstand als ein liebliches Bild vor die Augen zu malen, einen rechten Freudenspiegel des ewigen Lebens. Die Weissagungen der Propheten von der Erlösung der Gefangenen Zions, die Predigt der Apostel von der Auferstehung und Verklärung der Leiber, die Verheißung der Schrift von dem neuen Himmel und von der neuen Erde, auf der Gerechtigkeit wohnt, die Gesichte der Offenbarung von der ewigen Gottesstadt mit ihren Gründen und Thoren, mit ihrer Leuchte und ihrem Lebensstrome — das Alles sollte mir reichen Stoff dazu geben, und mein Bild sollte Wahrheit sein. Aber was hülfe es am Ende? Die Einen sähen es an, wie ein schönes Bild, an dem man sich erfreut, und giengen dann wieder hinweg, wie man eben von einem Bilde hinweggeht; — die Anderen machten sich einen falschen Trost daraus wider das Elend des irdischen Lebens. Darum frage ich lieber: Wer darf sich der künftigen Herrlichkeit getrösten, wer hat ein Recht sie zu hoffen? Das ist die Frage, an welcher Alles liegt, die rechte Gewissens- und Lebensfrage für den Christen. Denn, meine Geliebten, zwischen dem Vollbesitz dieser ewigen Herrlichkeit, die der Kinder Gottes am Ende wartet, und zwischen der ewigen Verdammniß liegt nichts in der Mitte, kein Mittelort, kein Mittelding zwischen Seligkeit und Unseligkeit, sondern eine weite Kluft, die beide von einander scheidet auf immer. Und wie es auf Erden nur zwei Wege gibt, einen schmalen und einen breiten Weg, — sehe Jeder zu, auf welchem von beiden er wandelt — so gelangt Jeder am Ende entweder zur seligen Gottesherrlichkeit, oder an den dunkeln Ort, über dessen Grauen die Schrift einen Schleier gebreitet hat. So frage ich denn Angesichts dieser ernsten Wahrheit:

Wer darf sich der zukünftigen Herrlichkeit der Erlösten getrösten?

Darauf antworte ich nach unserem Text:

I. Wer ein Mitgefühl hat für die gegenwärtige Eitelkeit und Sehnsucht der Creatur;

II. wer eine Erfahrung hat von der Sünde und dem Tod in der eigenen Natur;

III. wer die Erstlingsgabe des h. Geistes hat, die zum Kinde Gottes macht.

Das sind die drei Stufen zum Besitz jener Herrlichkeit.

Du aber, Herr Gott himmlischer Vater, der Du uns berufen hast zu Deiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, sende uns auch heute den Geist Deines Lebens, das Unterpfand unseres Erbes, und laß ihn in uns kräftig und wirksam werden zu rechtschaffener Buße und fröhlichem Glauben. Amen.

I.

Der zukünftigen Herrlichkeit darf sich getrösten, wer ein Mitgefühl hat für die Eitelkeit und Sehnsucht der Creatur. Das ist die erste Stufe. Unter der Creatur ist hier nicht zu verstehen der Mensch, sondern die körperliche, bewußtlose Schöpfung, dasselbe, was wir die leblose Creatur zu nennen pflegen, die uns umgibt, in der wir leben, das Haus unsrer Wallfahrt, darinnen wir wohnen. Von ihr sagt der Apostel, „daß sie der Eitelkeit unterworfen, daß sie dem Dienste des vergänglichen Wesens anheimgegeben sei." Damit will er freilich nicht leugnen, daß der Natur auch jetzt noch eine Lieblichkeit und Schönheit innewohne, in der sich die Weisheit und Güte des Schöpfers spiegelt, und an welcher des Menschen Auge und Herz sich erfreuen soll. Er kennt ja auch das Wort des Psalmisten: „Herr mein Gott, du bist sehr herrlich, du bist schön und prächtig geschmückt. Licht ist dein Kleid, das du

anhaft, du breitest aus den Himmel wie einen Teppich, du wölbest es oben mit Wasser, du fährest auf den Wolken, wie auf einem Wagen und gehest auf den Fittigen des Windes. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündigt seiner Hände Werk. Herr, wie sind deine Werke so groß und so viel, du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter" (Psalm 104). Das weiß der Apostel auch. Aber seine Anschauung von diesen Dingen ist doch eine ganz andere, als die der Naturvergötterer, welche die sichtbare Welt mit ihren sichtbaren Dingen für ein Paradies halten und wähnen, darin die Sehnsucht ihres Herzens befriedigen zu können, und sprechen: Hier ist gut sein, hier lasset uns Hütten bauen. Er sieht vielmehr mitten durch diese schöne Gotteswelt einen dunklen Schatten hindurchgehen, er sieht in ihr eine feindliche, zerstörende Gewalt, eine Todesmacht, die Allem, was da lebt, wie ein Wurm an der Wurzel nagt, und die ganze Creatur in ein Grab des vergänglichen Wesens verwandelt; ähnlicherweise, wie auch der Leib des Menschen, der ja mit zur Natur gehört, ein Leib des Todes ist, noch während er lebt. Das ist die Anschauung, die der Apostel von der Creatur, von der Welt um uns her hat. Deßhalb dünken ihm auch die Dinge und Güter dieser Welt nicht so gar lieblich und schön; sie geben dem Menschen das Genüge nicht, das er in ihnen sucht, sie stillen den Durst des Herzens nicht, sie befriedigen das tiefe Bedürfniß nicht, das dem Geiste des Menschen kraft seines Ursprungs aus Gott einwohnt. Indem er die Hand darnach ausstreckt, um sie zu fassen, gleiten sie ihm unter den Händen weg, indem er seine Seele mit ihnen sättigen will, muß er zu seinem Schmerz erfahren, wie leer und eitel, ja wie bitter sie sind. Wer wüßte das nicht aus eigener Erfahrung? wer hätte je Frieden für seine Seele, Heilung für seine Wunden in dem, was von Unten ist, in den Dingen, in denen der Tod haust, gefunden? „Es ist Alles

eitel, es ist Alles ganz eitel unter der Sonne," sagt der Prediger,— und der war doch ein Mann, der da wohl wußte, was es um das Leben und um die Freuden des Lebens ist.

So aber hat es Gott der Herr selbst geordnet; er hat der Creatur diese Todesmacht in's Herz gesenkt, er hat sie unter diesen Bann des vergänglichen Wesens gethan und damit in das irdische Dasein eine unauflösliche Kette von Sünde und Leid, von Noth und Schmerzen eingeflochten, ja er hat das ganze menschliche Leben zu einer Schule der sauern Arbeit, zu einer Schule der Zucht und Mühsal gemacht, damit uns das fleischliche Behagen an den irdischen Dingen vergehe, damit wir uns da nicht einbürgern mit unsrer Liebe, noch ansässig machen mit unsrer Hoffnung. Wir sollen die Leerheit, das Unbefriedigende, die Ruhelosigkeit, die dem vergänglichen Wesen anhaftet, von allen Seiten fühlen, wir sollen den Stachel, der in jeder irdischen Lust liegt, empfinden, damit wir innerlich los davon werden, damit wir mit unsrer Sehnsucht daraus hinwegeilen nach etwas Besserem und Bleibendem. So will uns Gott selbst durch die ganze Gestalt der Natur und durch die ganze Erfahrung des Lebens hinleiten zum Verlangen nach einer Erlösung und Befreiung — wornach auch sie selbst, die Creatur, einen verborgenen Zug in sich trägt, wie der Apostel hinzusetzt: „Wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns und ängstiget sich noch immerdar." Meine Geliebten, und wer nun gar nichts von dieser Eitelkeit des vergänglichen Wesens mitempfände, und gar nichts von diesem Sehnen nach Erlösung theilte, sondern fühlt sich satt und reich in der Umgebung, in der er sich befindet, und stillt den Durst seiner Seele an löcherichten Brunnen, die doch kein Wasser geben, treibt Buhlschaft mit der Welt und ihrem Wesen, und macht den Bauch zu seinem Gott, oder das Geld zu seinem Mammon, oder die Natur zu seinem Götzen, in die er sich verliebt und an die er sich hängt, als wäre sie das höchste und beste Gut: der darf sich der künf-

tigen Herrlichkeit der Erlösten nicht getrösten. Er macht sich selber untüchtig dazu, er erstickt die Empfänglichkeit dafür in sich; denn das himmlische Erbe fordert einen himmlischen Sinn. Wo des Menschen Herz ist, da ist auch sein Schatz, und wie sein Schatz, so ist auch sein Herz. Er bleibt in die Welt, von der er sich hat knechten lassen, verflochten, und theilet am Ende ihr Geschick; „denn alles vergängliche Ding muß ein Ende nehmen und die damit umgehen, fahren auch mit dahin." Darum sagte ich: der zukünftigen Herrlichkeit darf sich nur getrösten, wer ein Mitgefühl hat für die gegenwärtige Eitelkeit und Sehnsucht der Creatur.

II.

Indessen, Andächtige, ist dies doch nur die erste, unterste Stufe, mit welcher noch wenig gethan ist. Man kann das Alles, was ich bisher genannt habe, haben, man kann ein tiefes Gefühl von der Vergänglichkeit des Irdischen haben, man kann das Elend und Leid des menschlichen Lebens schmerzlich empfinden, man kann sich daraus heraussehnen nach Befreiung und Erlösung,— wer thäte das nicht?— aber das Alles macht das Herz noch nicht frei vom Dienst des vergänglichen Wesens, das erlöst die Seele noch nicht von den Banden der Sichtbarkeit, von der Knechtschaft des Fleisches, von der Vergötterung der Creatur· Solche Sehnsucht ist vielmehr meistens nichts Anderes, als eine Ausgeburt des fleischlichen Sinnes, welcher Kreuz und Leiden scheut und der heilsamen Schule Gottes entlaufen möchte, wie der ungerathene Sohn der Zucht des Vaters, oder es ist ein leeres Spiel der Phantasie, wie ihr es in tausend Büchern lest. Um von dem Götzendienste der Creatur frei zu werden, um eine rechte, selige Lebenshoffnung zu gewinnen, stark genug um diese Bande zu zerreißen, braucht es eine ganz andere Erfahrung: **Die Erfahrung von der Sünde und dem Tod in der eigenen Natur.** Das ist die zweite Stufe. Zu dieser Erfahrung

könnte uns zunächst schon die Creatur selbst hinleiten. Denn daß sie der Eitelkeit unterworfen ist, daß ein Verderben an ihr haftet, das ist nicht der ursprüngliche Zustand, in dem sie von Gott erschaffen wurde, sondern ursprünglich war sie mit einer Schönheit und Lieblichkeit geschmückt, von der man jetzt kaum noch einen Schatten an ihr sieht: ein Garten Gottes, ein Eden, voll Paradiesesherrlichkeit und Gottesschönheit, voll Lebensbäume und Lebensquellen. Nachdem aber der Mensch, durch den Satan verführt, von seinem Schöpfer abgefallen war, da hieß es: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen, Dornen „und Disteln soll er dir tragen und sollst das Kraut auf dem „Felde essen; mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein „Lebenlang, bis daß du wieder zur Erde werdest, von der du „genommen bist." Das ist der Fluch, den Gott um der Sünde willen auf die Creatur gelegt hat, und das meint der Apostel, wenn er sagt, „sie sei der Eitelkeit unterworfen ohne ihren Willen und durch den, der sie unterworfen hat." Hierin liegt nun allerdings ein tiefes Geheimniß verborgen, welches noch keine menschliche Wissenschaft, keine Naturforschung ergründet hat, auch nicht ergründen, sondern höchstens ahnen kann; aber die Thatsache selbst steht fest, bezeugt durch Schrift und Erfahrung, die Thatsache, daß die Creatur mit leidet unter unsrer Schuld. Sie trägt, ohne es selbst zu wissen und zu fühlen, den Zorn Gottes mit, der auf unserm abtrünnigen Geschlechte ruht. So hält sie uns denn selbst einen Spiegel unseres tiefen Abfalls vor; sie prediget von des Menschen Schuld und Sünde. Wenn die menschlichen Gewissen schwiegen, wenn die menschliche Sprache verstummte, wenn die Menschheit so tief im Schlafe läge, daß kein Sündenbekenntniß mehr laut in ihr würde: die Natur mit ihrem Ringen und Sterben, mit ihrem Leben und Verderben würde uns fort und fort an unsere Sünde mahnen, damit wir Gottes Zorn verdienen und an unsern Tod, den wir um der Sünde willen in unserm eigenen Leibe tragen,

und den sie mit uns theilt. Allein es bedarf dieser stummen Predigt nicht. Wir haben eine laute Predigt davon in unserm eigenen Gewissen und eine noch viel lautere und gewaltigere in dem göttlichen Wort. Denn Gottes Wort und Urtheil beschließt alle Menschen unter die Sünde und mit der Sünde unter den Tod: „Welche Seele sündigt, die soll sterben" — so lautet sein Gericht. Es ist nun allerdings möglich, daß ein Mensch in Selbstgerechtigkeit und Selbstbetrug gegen diese Predigt sich verschließe, es ist möglich, daß einer Jahre lang, gebe Gott, daß nur Keiner unter uns sein Lebenlang — darunter hingehe, ohne sich in seinem Gewissen beunruhigt zu fühlen: sorglos, sicher, ruhig, todt in seinen Sünden. „Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben." Aber wenn nun doch einmal das Wort des Herrn wie eine Posaune des Gerichtes in sein Ohr erklingt und ihn aufweckt aus seinem dumpfen Schlafe, wenn es wie ein zweischneidiges Schwert in seine Seele dringt und den faulen Fleck seines Lebens trifft, wie dann? Dann — und gebe Gott, daß ich aus eurer eigenen Erfahrung herausrede — dann fängt man an einerseits sich vor Gott zu fürchten, daß einem die Haut schauert; man erkennt seine eigene Schuld und Sünde, man erkennt seine Verdammungswürdigkeit vor Gott: „Herr, wenn du willst „Sünde behalten, wer kann bestehen?" man fühlt, was es um den Zorn der beleidigten Majestät Gottes ist, welcher hinunterbrennt bis in die Hölle: „Ach strafe mich nicht in deinem Zorn „und züchtige mich nicht in deinem Grimm", und man fängt andererseits an wider die Sünde zu kämpfen und zu streiten; man möchte ihrer los werden, dieser bitteren, seelenmörderischen Feindin, die uns von Gott und von dem Frieden Gottes scheidet, man flieht sie, man betet wider sie, man ringt wider sie. Und — indem man das thut, — wird man es erst recht inne, wie unser ganzes Wesen von der Sünde durchdrungen, unsere ganze Natur von ihr vergiftet ist, man erfährt jetzt erst recht, wie

stark, wie fast unzerreißbar ihre Bande sind; man haßt sie, und kommt doch nicht von ihnen los, man will sie zerreißen, und sie legen sich nur um so stärker um uns, wie eine Schlange, die den Menschen mit ihren Windungen umstrickt. Und gelingt es uns auch im Glauben unter die Flügel des Heilands uns zu flüchten, durch Gottes Gnade die Sünde aus unserem allerinnersten Wollen und Herzen herauszuwerfen — sie ist doch noch immer da, in unserm Fleische, in unserm Leibe, in unserer Seele, und streitet wider die Seele und nimmt uns gefangen unter der Sünde Gesetz. Wenn wir schlafen gehen, legt sie sich mit uns nieder, wenn wir am Morgen erwachen, steht sie mit uns auf und blickt wie hohnlachend in unser Gebet herein: o daß ich sie wegbeten, daß ich sie wegtilgen könnte aus meinem Herzen, aus meinem Leben! — und ich kann es nicht. Dazu der Welt und des Teufels böser Wille, der mit dem Willen des eigenen Fleisches sich verbindet: so lernt man in der Sünde den Tod, in dem Tode die Sünde fühlen; denn der Tod im Herzen ist selbst nichts Anderes, als die Macht der Sünde, welche entweder als fleischliche Trägheit, wie ein schwerer Grabstein auf uns liegt, oder wie ein unheimliches Feuer als Fleischeslust oder Hochmuth in uns brennt: beides gleich verdammlich, gleich tödtlich. Das ist der Tod im Herzen. Und an diesem Tode lernt man dann weiter die eigene Ohnmacht erkennen, man lernt an aller eigenen Kraft verzagen, ja an sich selbst verzagen — und ach wie müde, wie todesmüde wird die Seele unter diesem langen, schweren Streit: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!"

Meinet nicht, And., daß ich damit die Erfahrung unbekehrter Menschen beschreibe, ich rede heraus aus der Erfahrung des hohen Apostels, wie er sie selbst kurz zuvor (Kap. 7 unsers Briefs) beschrieben hat, ich rede heraus aus der Lebensgeschichte aller Heiligen Gottes, wie sie in ihren eigenen Bekenntnissen und in Bußliedern unserer eigenen Kirche aufgezeichnet

sind, aus der Erfahrung meines — ich hoffe eures eigenen Lebens. Denn diese Erfahrung, wie schmerzlich sie auch sei, ist noch lange kein Zeichen eines rettungslosen Zustandes, noch lange kein Zeichen, daß es mit aller Hoffnung für den Menschen aus sei; sie ist jedenfalls unendlich hoffnungsreicher, als der kampflose Friede des alten Menschen, oder als die lächelnde Ruhe selbstgerechter Frommen; sie ist vielmehr die Quelle jenes ängstlichen Harrens und Sehnens, welches die Kinder Gottes theilen mit der ganzen Kreatur. Und das müssen auch wir theilen, And., wollen wir anders der Hoffnung der künftigen Herrlichkeit uns getrösten. Denn die Herrlichkeit der Kindschaft wird Niemanden zu Theil, es sei denn, daß er aus der Sünde, die in seinem Fleische wohnt, und aus dem Tode, der in seiner Natur wohnt, heraus mit heißem Verlangen sich sehne, es sei denn, daß er mit allen Kräften seines Geistes und Lebens sich ausstrecke nach Freiheit von diesen erschrecklichen Banden: „Ich habe die Gnade mit Kummer gesucht, ich habe die Sünde von Herzen verflucht." Und das thut Niemand und kann auch Niemand thun, außer wer die Last, die Qual derselben im selbsteigenen Kampf mit ihr erfahren hat. Wer nichts von diesem Schmerze weiß, der bleibet im Tode. — Nun denn Andächtige, wenn's denn doch einmal gestritten und gelitten sein muß, so will ich lieber wider die Sünde für meine Seligkeit streiten, als im Bund mit der Sünde wider meine eigene Seele, so will ich lieber leiden mit den Kindern Gottes unter der Sünde nach dem Wort des Apostels: „Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden;" denn im Weinen und Leiden der Kinder Gottes ist mehr Lust und Leben, als in dem fröhlichsten Leben der Kinder dieser Welt, selbst durch ihre Klagelieder geht ein leiser Freudenton hindurch, ein Klang der Hoffnung.

III.

Dennoch aber, meine Geliebten, liegt selbst darin, an sich betrachtet, noch keine sichere Bürgschaft jener seligen Herrlichkeit. Denn die selbsteigene Erfahrung der Sünde überwindet ja noch nicht die Sünde, und so lange ich unter ihrer Knechtschaft stehe, bleibe ich im Tode. Wer von nichts Anderem weiß, als von Sünde und Tod im Herzen, der mache sich keine Hoffnung. Auch der Kampf mit der Sünde allein thut es nicht, so hochnothwendig er auch ist, denn „es wird Niemand gekrönet, er kämpfe denn recht;" auch die Sehnsucht nach Freiheit von Sünde und Tod thut es nicht, denn deine ohnmächtige Sehnsucht macht dich nicht frei davon, sie macht dich nur willig, dich davon befreien zu lassen; und noch weniger thut es der Schmerz des Lebens und die Erfahrung von der Eitelkeit aller irdischen Dinge; sondern was uns die Hoffnung der künftigen Herrlichkeit verbürgt und wirklich gewiß macht, das ist nur Eines, — nämlich was der Apostel sagt: daß wir des Geistes Erstlinge, das heißt die Erstlingsgabe des heiligen Geistes haben. Daran liegt Alles, und das ist genau genommen, auch das Einzige, was Paulus in unserer Epistel den Christen zum Troste sagen will. Denn daß die ganze Creatur sich mit uns sehnet nach der Offenbarung der Kinder Gottes und daß der alten Welt am Ende eine Neugeburt wartet, das haben längst die Propheten auch schon geweissagt, aber die Gabe des heiligen Geistes, der Besitz dieser Gabe, der macht den Christen erst der künftigen Herrlichkeit gewiß, ja er ist das Siegel und Unterpfand derselben.

Denn, meine Geliebten, und das bitte ich Euch wohl zu bedenken, dieser Geist ist der heilige Geist, der Geist des Vaters und des Sohnes, der Geist unseres Herrn Jesu Christi. Er gehet von Ihm in die Herzen der Menschen aus und bringt sie in die Gemeinschaft mit Ihm. Er wirkt in uns den Glau-

ben an Christum, und durch den Glauben ergreifen wir Christum; im Glauben eignen wir uns Christum an; durch den Glauben werden wir Kinder Gottes, denn „wer da glaubet, daß Jesus der Christ ist, der ist von Gott geboren," sagt der Apostel. In diesem Geiste, der von Christo ausgeht und, den Glauben wirkend, uns mit Ihm verbindet, in diesem Geiste haben wir also Christum selbst. Wir haben Ihn, sage ich, mit der Schrift; in Christo aber — und ich bitte Euch abermals, was ich weiter zu sagen gedenke, im Glauben an Ihn zu hören und hinzunehmen — in Christo hast du, der du an Ihn glaubest, die Vergebung der Sünde, die in deinem Fleische wohnt, mit der du streitest und ringst und die dir so bange macht in deinem Leben; du hast sie in Ihm, denn Er hat sie dir mit seinem Blute erworben; im Glauben an Ihn ist sie dein; sein Wort, dein Vaterunser bürgt dir dafür: „Wer an Ihn glaubet, der ist gerecht". — In Christo hast du die Freiheit von der knechtenden Macht der Sünde, nach der du dich sehnest: „denn der Herr ist der Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit". — In Christo hast du das Leben mitten in dem Tode, der dich umgibt und der in deinem eigenen Leibe wohnt; denn Er ist das Leben: „Wer an Ihn glaubet, der hat das ewige Leben". — In Christo hast du die leibliche Auferstehung des Leibes; denn sein Leib ist bereits ins unsterbliche Wesen verklärt, und du bist eingepflanzt in dieses seines Leibes Gemeinschaft durch den heiligen Geist in deiner Taufe: „So nun der Geist dessen, der Jesum von den Todten auferweckt hat, in euch wohnet, so wird derselbige auch euere sterblichen Leiber lebendig machen um deßwillen, daß sein Geist in euch wohnt". — In Christo hast du den Herrn der Herrlichkeit, dem die künftige Welt, die neue Welt, die Welt der Verheißung gehört; hast du Ihn hier im Glauben, so wird sie dir wahrlich am Ende nicht fehlen: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herr=

lichkeit sehen, die du mir gegeben hast"; ja vielmehr, du hast diese künftige Herrlichkeit schon gegenwärtig in Ihm, denn in Ihm ist sie beschlossen, verborgen, wie auch das Leben der Christen mit Christo in Gott verborgen ist; es währt nur noch eine Weile, bis Er aus seiner Verborgenheit in die Sichtbarkeit und Erscheinung heraustritt: „Wenn aber Christus unser Leben offenbar wird, dann werden wir auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit." Nicht also in der Zukunft, meine Liebsten, liegt die Bürgschaft der Herrlichkeit, nicht vor uns in weiter Ferne der Zeiten, auch nicht in uns, nicht in unsern Erfahrungen und Kämpfen, nicht in unserer Ohnmacht oder Stärke — Gottlob, daß sie da nicht liegt! — sondern in Christo liegt sie, in Ihm allein, in Ihm ganz und völlig. Wer Christum im Glauben hat, der darf sich ihrer so gewiß getrösten, als sähe er sie schon mit Augen, als hätte er sie schon in Händen, als wäre er schon hindurch durch den Kampf mit der Sünde, schon hinüber aus der Welt des Todes in die selige Welt der Freiheit. „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist."

So bezeugt es uns sein eigen Wort und sein Wort ist die Wahrheit. Lasset auch Euch es Ja und Amen sein.

Das Band aber, das uns mit Christus verbindet, das in uns die Gemeinschaft mit Ihm durch den Glauben wirkt, kraft deren Er in uns wohnet und wir in Ihm, dieses Band ist der heilige Geist, die Gabe des heiligen Geistes, wie der Apostel sagt, das Unterpfand unserer Erlösung, das Siegel unseres Erbtheils

„Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein" (Röm. 8,8).

Habt Ihr also diesen Geist? — das ist die Frage, die sich nun schließlich an euch richtet; an ihr hängt Leben und Tod. Nehmet sie auf euer Gewissen, nehmet sie mit nach Hause, in

euer Kämmerlein, suchet und forschet nach der Antwort. Ich will euch heute diese Frage nicht beantworten, ich gebe euch nur drei Merkmale, an denen ihr euch selbst prüfen möget: Du hast den Geist Jesu Christi, wenn du an Ihn als an deinen Heiland von Herzen glaubst; du hast den Geist Jesu Christi, wenn du Ihn als deine Liebe aufrichtig liebst; du hast den Geist Jesu Christi, wenn du mit Wahrheit sagen und beten kannst, was wir heute gesungen haben:

In meines Herzens Grunde
Dein Nam und Kreuz allein
Funkelt allzeit und Stunde,
Drauf will ich fröhlich sein.

Ja, mein Christ, wenn du dieses Zeugniß in deinem Herzen hast, dann gehe getrost des Weges deiner Wallfahrt: das verheißene Ziel, die Erlösung des Leibes von dem Tode, die selige Unsterblichkeit, die volle Freiheit und Herrlichkeit der Gotteskinder in der Stadt des lebendigen Gottes, es wird dir am Ende nicht fehlen. Laß dich die Sünde nicht überwinden, ihr Gehorsam zu leisten in deinen Gliedern; du hast in Christo den Geist, der dich frei machen kann von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Bewahre ihn nur treu im Glauben, so wird zwar die Sünde nicht aufhören, dich zu bedrängen, zu ängstigen und wider dich zu streiten, aber unter die Füsse treten wird sie dich nicht; du wirst in jeder Versuchung sagen und beten dürfen: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Laß dich die Welt mit ihrem eiteln Wesen nicht verlocken; „die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit“! Laß dich die Bürde des Lebens und die Trübsal der Zeit nicht weich machen noch entmuthigen: „Siehe, die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden.“ Darum richtet auf

die lässigen Kniee und stärket die müden Hände und thut gewisse Tritte mit euern Füssen, damit nicht Jemand strauchle wie ein Lahmer. Sehet auf Jesum, den Anfänger und Vollender eures Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Von Ihm, dem Herrn der Herrlichkeit, ist der Geist, der in euch wohnt, er ist von daher, wohin eure Sehnsucht eilet; laßt ihn walten in euch, er schwellt die Segel eueres Glaubens, er lenkt das Steuer euerer Hoffnung. Er wird euch, wenn ihr ihn bewahret, vor der unruhigen Hast jeder blos menschlichen Hoffnung, aber auch vor der Trägheit des Fleisches behüten; in ihm möget ihr warten und eilen zu der Zukunft des Herrn: warten in Geduld, bis es ihm gefällt euch zu erlösen, eilen in fröhlicher Gewißheit, denn die Zukunft des Herrn ist nahe. „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes". „Die Erlösten des Herrn werden wiederkehren gen Zion mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Schmerz und Seufzen wird weg müssen" (Jes. 35, 10). Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein, wie die Träumenden; dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen gethan, der Herr hat Großes an uns gethan; deß sind wir fröhlich. Amen.

Was haben wir an unserer Taufe?

Gehalten am 6. Sonntage nach Trinitatis 1857.

Was haben wir an unserer Taufe?

Gehalten am 6. Sonntage nach Trinitatis 1857.

Der Gott des Friedens heilige Euch durch und durch, daß Euer Geist ganz, sammt Seele und Leib unsträflich erfunden werde bis auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi! Amen.

Röm. 6, 3—11.

3. Wisset ihr nicht, daß Alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?

4. So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln.

5. So wir aber sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein:

6. Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen.

7. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde.

8. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden;

9. Und wissen, daß Christus, von den Todten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen.

10. Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu Einem Mal; das er aber lebet, das lebet er Gott.

11. Also auch Ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu unserm Herrn.

So weit unsere heutige Epistel. Du aber, Herr Gott, himmlischer Vater, sende uns Deinen heiligen Geist und erleuchte durch ihn die Augen unseres Geistes, daß wir das Geheimniß Deiner Gnade verstehen, das Du uns heute in Deinem Worte verkündigen läßest. Gieb mir, dem Diener des Worts, Licht und Kraft, die Gemeinde zu erbauen, Deiner Gemeinde ein offenes Herz und Ohr, das Wort zu hören, zu fassen und in sich kräftig werden zu lassen zu rechtschaffenen Früchten der Buße und des Glaubens. Amen.

Wolle Gott selbst sein Amen zu unserm Amen sprechen. Denn unsere Epistel gehört nicht nur zu denjenigen Abschnitten der heiligen Schrift, deren Verständniß schon an sich schwierig ist, sondern noch viel schwerer ist es, sie so auszulegen und ins Licht zu stellen, daß sie ihren Gottestrost und ihre Gotteskraft an den Herzen bewähre; sie zeigt uns den Trost und die Kraft, die für den Christen in der Taufe liegt; aber so selig und herrlich dieser Trost ist, — Luther sagt, daß es keinen größeren auf Erden gibt, — so lauten doch die Worte des Apostels so, daß sie, falsch verstanden, ein aufrichtiges und um seine Seligkeit bekümmertes Gemüth um allen Trost der Gnade, um alle Freudigkeit des Glaubens, ja bis zur Verzweiflung an sich selber bringen könnten. Denn der Apostel sagt ja hier von allen getauften Christen: „Wir sind mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod", er sagt: „wir sind mit ihm der Sünde gestorben", so völlig gestorben, daß die Sünde ganz für uns weg= und abgethan ist. Und wenn nun ein Christ, ich meine, ein aufrichtiger Christ, der sich über den Zustand seines eigenen Herzens nicht belügt, sich sagen muß, er spüre in sich weder die Freiheit von der Sünde, noch die Kraft des neuen Lebens, von dem hier der Apostel redet, sondern die Sünde wohne auch noch in seinem Herzen und habe auch noch in ihm ein Leben — wie leicht kann er da auf den Gedanken kommen: So ist denn die

Taufe an mir vergeblich gewesen, denn ich sehe und fühle ja nichts an mir von ihren Früchten, und ist meine Taufe fruchtlos geblieben, dann ist es überhaupt mit meinem ganzen Christenthum nichts; denn das wahre Christenthum ist ja nichts anderes als eine fortwährende Uebung der Taufe. Bewährt sich das nicht auch an mir, was hier der Apostel von allen getauften Christen schreibt, dann bin ich eben auch noch kein Christ. Wer weiß, ob ich's jemals noch werde, ob ich nicht schon ein verdorrter Zweig an dem Baum des Lebens bin! Solche Gedanken über unsern Text könnte sich gar wohl ein Christenmensch machen, der es ernst mit sich selbst und mit dem Worte Gottes nimmt, wäre jedenfalls besser, als stumpf und gleichgültig an dem gewaltigen Text mit seinen Gewissensmahnungen vorüber zu gehen: aber freilich hätte er sich damit um den ganzen Trost und um die ganze Kraft desselben gebracht — weil er ihn falsch verstanden hat. Denn, meine Brüder, was hier der Apostel von der Taufe sagt, das ist nicht eine Sache, die man nach dem Augenschein, auch nicht nach der eigenen Lebenserfahrung und Lebensempfindung bemessen könnte: es ist eine Gabe und Gnade Gottes, die geglaubt werden will; es ist überhaupt nicht unser Thun und Verhalten, wovon hier die Rede ist, sondern was Gott an uns in unserer Taufe gethan hat. Und das, Andächtige, wollen wir heute lernen, dann wird uns beides, der Trost und die Kraft der Taufe, zum Gegenstand unseres fröhlichen Lobes und Preises werden. Das zu lernen aber thut Noth; denn freilich der Apostel setzt voraus, daß jeder Christ wisse, was er an seiner Taufe habe. „Wisset ihr nicht, sagt er, daß Alle, die in Jesum Christ getauft sind u. s. w.“; aber ich irre gewiß nicht, wenn ich sage, daß gerade über das Wesen der Taufe unter uns eine große Unwissenheit besteht, daß die Wenigsten wissen, welch' ein großes Gut sie an ihr haben, und noch Wenigere, wie sie derselben zum Heil gebrauchen sollen. Lasset uns also erwägen,

Was wir an unserer Taufe haben.

Unser Text antwortet:

Wir haben an ihr I. eine That Gottes, die an uns geschehen ist, und zwar II. eine That, die uns in die Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung Christi versetzt hat; deßhalb III. eine That, in welcher für den Christen der seligste Trost, aber auch IV. die dringendste Aufforderung liegt, der Sünde abzusterben und Gott in Christo zu leben.

Auf die Frage, was wir an unserer Taufe haben, antworte ich also:

I.

Eine That Gottes, die an uns geschehen ist, und will damit meinem Texte Bahn machen in Eure Herzen und die Hindernisse wegräumen, die sein Verständniß hindern oder ganz unmöglich machen. Es ist aber ein zwiefacher Irrthum, den ich dabei im Auge habe. Der erste ist der allergewöhnlichste. Denn wenn ich, meine Geliebten, unter Euch umhergehen und fragen würde, was denn Ihr von der Taufe haltet, da würden, fürchte ich, nicht Wenige antworten: wir halten sie für einen guten, menschlichen Brauch, wodurch man in die christliche Kirche aufgenommen wird, ein äußerliches Zeichen, eine sinnreiche Ceremonie, die einmal an uns geschehen ist und von der wir nichts weiter mehr haben als den Christennamen und den Taufschein. Das ist die Meinung Vieler, und dieser Meinung sollte man sich billig schämen in einer christlichen Gemeinde. Denn wer auch nur etwas in der heiligen Schrift bewandert ist, wer nur noch das Wort des Herrn im Gedächtniß hat: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden", oder den Spruch des Apostels: „Gott hat uns selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heil. Geistes, welchen er über uns ausgegossen

hat reichlich durch Jesum Christum unsern Heiland" — der könnte sich sofort überzeugen, daß die Taufe etwas ganz Anderes und viel Höheres ist, als ein blos äußerlich menschlicher Brauch; ja jeder Confirmand könnte die Unwissenheit eines solchen Christen beschämen durch die Katechismusantwort: „Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefaßt und mit Gottes Wort verbunden". Bei diesem Irrthum halte ich mich also nicht länger auf — er ist zu oberflächlich und unchristlich, als daß er eine Widerlegung verdiente.

Dagegen ist die Vorstellung Anderer die: daß die Taufe ein Bund zwischen Gott und Menschen sei, darin Gott dem Menschen seine Gnade verheiße und der Mensch hinwiederum Gott Gehorsam und Glauben angelobe; wenn nun der Mensch seinen Bund mit Gott halte, das heißt recht glaube und christlich lebe, dann werde auch Gott der Herr nach seiner Verheißung an ihm thun und ihm die Treue halten, die er ihm in der Taufe zugesagt hat; er werde ihn zum Kinde annehmen, ihn als sein Vater lieben und einst ewig selig machen. Das ist nun schon besser und würdiger von der Taufe geredet, liegt aber freilich wenig Trost darin. Denn da ist die Taufe nichts weiter als eine schöne Verheißung — ihr ganzer Segen fiele in die Zukunft, und hienge überdieß ganz von meinem Gehorsam, von meiner Treue ab. Und damit ist mir armen sündigen Menschen noch wenig gedient, denn was hilft mich die Erinnerung an eine vergangene Verheißung und die Mahnung an meine, in der Taufe übernommene, Schuldigkeit, wenn mir nicht auch die Kraft dazu im Voraus geschenkt ist?

Aber das Alles reicht eben auch nicht entfernt an die großen und erhabenen Gottesgedanken, die der Apostel davon hat. Der redet ja in unserm Texte gar nicht zunächst von dem, was wir thun sollen, sondern er sagt, was Gott durch die Taufe an uns gethan **hat**, was in ihr an

uns, an allen Christen geschehen ist ein für allemal; er sagt: „Wisset ihr nicht, daß Alle, die in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?"; er sagt: „So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln. Sind wir mit Christo gestorben, so glauben wir auch, daß wir mit ihm leben werden." Ihm, dem Apostel, ist also die heilige Taufe eine That Gottes an dem Menschen, eine große Gnadenthat, die am Anfang unseres Lebens, jenseits unseres persönlichen Wissens und Wollens liegt, und uns in die Gemeinschaft Christi eingepflanzt hat. Das ist ihr Wesen, das Wesen der Taufe. Bedenket das, meine Geliebten, dann werdet ihr im Voraus ermessen, daß sie voll Heil und Segen ist, daß ihr Segen nicht auf dem beruht, was wir dazu mitbringen und dabei thun, sondern auf der freien, zuvorkommenden Gnade dessen, von dem die Schrift bezeugt: „Welcher seines einigen Sohns nicht verschonet, sondern ihn für uns Alle dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?" Eine That Gottes am Menschen — ein für allemal geschehen! Und doch, wie Viele wissen es nicht, wie Viele fragen nicht einmal darnach! So groß ist der Undank und die Gleichgültigkeit gegen Gottes größte Gnade.

II.

Was ist es aber für eine That? Darauf antworte ich: **Eine Gottesthat, die uns in die Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung Christi versetzt hat.** Das kann ich Euch jetzt mit Wenigem erklären. „So Viele Euer getauft sind, die sind in Jesum Christ getauft", d. h. hineinversetzt in die Gemeinschaft Christi, hineinverpflanzt in ihn, wie man ein Reis von einem wilden Baum abbricht und in einen guten, lebenskräftigen Stamm hineinpfropft,

wodurch es in Eins mit ihm zusammenwächst und seines Saftes und seiner Kraft theilhaftig wird: so sind wir durch unsere Taufe in Christum eingeleibt, Glieder seines Leibes, Reben an ihm, dem Weinstock, geworden, Ihm an= und zugehörig, der unser Mittler, unser Versöhner, unser Heiland ist; getauft in Christum, und das bitte ich Euch recht buchstäblich zu fassen. Unser Mittler und Heiland aber ist Christus durch seinen Tod und durch seine Auferstehung. Durch seinen Tod hat er unsere Sünden gesühnt, durch seine Auferstehung Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Von seinem Tode spricht er selbst: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und sein Leben gebe zur Erlösung Vieler", von seiner Auferstehung: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." „Er ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden," sagt der Apostel. Sind wir also in Jesum Christ getauft, so sind wir eben damit in seinen Tod und in seine Auferstehung getauft. In seinen Tod; das ist das Erste, woran uns der Apostel erinnert. „Wisset ihr nicht, daß Alle, die in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?" Was heißt das, meine Geliebten? Es heißt nicht nur, wir haben Antheil an dem Segen dieses Todes, es heißt, sein Tod ist unser Tod geworden, er gehört uns so völlig an und wir sind so ganz in ihn hineinversenkt, daß wir darin auch mitgestorben und mitbegraben sind. Wie ein Gestorbener in das Grab hineingelegt und damit ganz von der Welt und von dem Leben der Welt geschieden wird, so völlig sind wir in Christi Tod der Sünde los; sie scheidet uns nicht mehr von Gott, sie verdammt uns nicht mehr vor Gott — es ist als stünde sie nicht mehr zwischen uns und Gott; beides, ihre Schuld, die uns verdammt, und ihre Macht, die wie ein

Bann auf uns liegt, ist getilgt, beides miteinander in Christi Tod verschlungen, wie in ein tiefes Grab versenkt. Das ist an uns geschehen in unserer Taufe: wir sind sammt Christo gekreuzigt, gestorben, begraben. — Dünket Euch das zu hoch, zu viel? so hoch und wunderbar, daß ihr es kaum zu fassen, kaum zu glauben wagt? Der Apostel sagt noch mehr: „So wir sammt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein". Wo das Eine ist, kann auch das Andere nicht fehlen. So gewiß unser Herr und Heiland in dem Tode, den er für uns gestorben ist, nicht bleiben konnte, sondern als Sieger über Tod und Grab hervorgegangen, zum unsterblichen Leben, zum Leben der Kraft und Freiheit hindurchgedrungen ist, wie es sogleich in unserer Epistel weiter heißt: „Wir wissen, daß Christus, von den Todten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen; denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Male, das er aber lebet, das lebet er Gott" — eben so gewiß haben wir, die wir in seinen Tod getauft sind, an seiner Auferstehung Theil; sein Leben, das Leben des Auferstandenen, wird unser, oder daß ich's mit andern Worten sage: sein Geist, der Geist des Lebens, theilt sich uns mit und wird zur Kraft eines neuen die Sünde und den Tod überwindenden Lebens in uns. Das ist es, was durch die Gottesthat der Taufe an uns geschehen ist: sie hat uns in die Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung Christi versetzt. So meint es unsere Epistel, so lehrt es die heilige Schrift, so glaubt und bekennt unsere Kirche, welcher Gott das rechte Verständniß der Geheimnisse seines Reichs und insbesondere der Sacramente eröffnet hat. Darum sage ich sogleich:

III.

Die Gottesthat der Taufe ist der seligste Trost, den es für die Christen gibt. Wollte Gott, ich könnte ihn

Euch recht lebendig vor die Augen malen, recht tief in eure Herzen hineinpredigen — wie bald würden sie fröhlich und selig werden über dem großen Trost. Aber freilich, Andächtige, und das will ich gleich hier ausdrücklich gesagt haben, dieser Trost ist nur für aufrichtige Christen, die es wagen, dem Herrn auf sein Wort zu trauen, auch da zu trauen, wo sie seine Gnade noch nicht mit Augen sehen und mit Händen betasten können; nur für solche, denen sein Wort höher steht und gewisser ist als die eigene Erfahrung, ja mehr als das Rein des eigenen Herzens. Sehet Ihr, lieben Freunde, in euer Herz hinein — was findet ihr da? Da findet ihr erstlich jenes tiefe, natürliche Verderben, welches von der Geburt her allen Menschen eignet, die angeerbte Sünde, die allein schon hinreichend ist, uns Alle unter den Zorn Gottes zu beschließen; da findet ihr ferner eine ganze Reihe von bösen Neigungen und Begierden, Früchte des Fleisches, welche wider die Seele streiten und wider welche ihr selbst auch streitet, aber welche ihr noch lange nicht überwunden habt; und aus dieser bösen Wurzel heraus — wie viele täglich mit unterlaufende Fehler, Uebertretungen und Sünden, deren jede den ewigen Tod verdient. So findet es der getaufte Christ in sich. Mit Schmerzen bekennt er es täglich vor seinem Gott. Auch der hohe Apostel hat diese Erfahrung gemacht und bekennt von sich selbst im siebten Kapitel unseres Briefes: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes; denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, und das Böse, das ich nicht will, das thue ich.“ Was gibt es Bitterers, als diese Erfahrung für einen Menschen, der Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit erkennt? was Trostloseres als dieses Bekenntniß, das uns allesammt unter die Sünde und den Tod beschließt? — und was möchten wir lieber, als dieser Last entledigt, von dieser Schuld, die uns wie M   ühlstein in den ewigen Tod hinabzuziehen droht, erlöst zu sein? Ist das dein aufrichtiges und sehnliches Be-

gehren, mein Christ, nun so siehe deinen Herrn Christum an, der für deine Sünden gestorben ist: „das Blut Jesu Christi machet rein von aller Sünde“, und siehe deine Taufe an, in der Du mit Ihm gestorben und begraben bist: da hast Du die Vergebung deiner Schuld, die Reinigung von der Sünde, nach der Du Dich sehnst. Sie hat nun kein Recht, keinen Anspruch mehr an Dich, womit sie Dich vor Gott verklagen könnte; in der Taufe hat sie ihn verloren. Das laß deinen Trost sein, mein lieber Christ, mitten in der Angst und Noth der Sünde, die Dich umgibt, darauf hin bete fröhlich dein Vaterunser im Glauben, das halte fest, wenn Deiner Seele bange werden und ihr jeder andere Anhaltspunkt verschwinden will, in den Zeiten der Anfechtung, wenn du keine Freudigkeit, kein Gefühl göttlicher Gnade in Dir empfindest, wenn selbst das Wort der Predigt, der Trost des Evangeliums in deinem Herzen nicht mehr fahen will, wenn es Dir ist, als habe Gott sein Angesicht vor Dir völlig verborgen: das bleibet dennoch stehen, daß Du auf Christi Tod, auf Christi Blut und Gerechtigkeit getauft bist; denn das ist eine That Gottes, ein für allemal an Dir geschehen — und keine Macht des Abgrunds kann Dir den Quell des Heils verschließen, der Dir damit aufgethan worden ist. O meine Freunde, und wäre einer unter uns, der bereits weit von seinem guten Hirten abgekommen wäre, einer der sich tief hinein in die Wege der Sünde verirrt, ja bis an den Abgrund des Verderbens fortgeschritten wäre — und er käme heute wieder ein verlorener Sohn, eine verlorene Tochter, mit zerschlagenem Herzen, mit heilsamer Beschämung, mit aufrichtiger Reue: um seiner Taufe willen stünde ihm der Zugang zur Gnade immer noch offen, er könnte heute noch in dem Blute Christi Errettung und Vergebung finden: „denn so Viele unser in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft“. O daß doch diese Kraft der Taufe an ihrer Vielen als ein Zug zur Buße sich bewährte, daß sie allen bekümmerten und

angefochtenen Seelen Muth und Freudigkeit zum Glauben gäbe, daß sie uns Allen zum fröhlichen Danklied würde gegen den Vater des Lichts, welcher uns errettet hat aus der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Und doch ist das nur die eine Hälfte des Trostes; es liegt noch eine andere darin, deren wir ebenso sehr bedürfen. Denn, meine Geliebten, wer es weiß, was die Sünde ist, der begehret nicht bloß Vergebung ihrer Schuld, er will von der Sünde selbst geschieden sein; innerlich, in seinem innersten Leben will er los sein von ihrer knechtenden Macht, von ihrem Bann, mit dem sie sich auf den Menschen legt und ihn in ihr dunkles Reich beschließt. Denn so lange dich die Sünde in ihrer Macht hat, gehörst du noch nicht Gotte, sondern du gehörst dem Argen an, dem Teufel, der der Lügner und Mörder von Anfang ist. O dieses unheilvolle, von den Mächten der Finsterniß geflochtene, unauflösliche Band — wenn auch das erst gelöst und durchschnitten wäre, wie fröhlich und selig könnten wir sein! Und ich sage Dir, du getaufter Christ, auch das ist gelöst in deiner Taufe; obwohl die Sünde noch in deinem Leibe, ja in deinem Herzen wohnt, obwohl Du ihre Macht noch täglich an Dir erfährst, dennoch hat dein alter Mensch, der Mensch der Sünde, in der Taufe den Todesstoß empfangen, daß er nicht mehr über Dich herrschen kann, wenn Du nicht selbst ihn über Dich herrschen lassen willst, dennoch ist dein innerstes Leben, das Leben deines neuen, aus Gott gebornen Menschen von dem knechtenden Zusammenhang mit dem Fleische gelöst; indem Dir die Schuld der Sünde vergeben wurde, ist zugleich ihre Macht über Dich gebrochen; Gottes Zorn hält Dich nicht mehr an ihr fest: in Christi Tod ist sie mitbegraben, und sein Leben, der Geist des Lebens Jesu Christi, hat sich

in das deinige eingesenkt. Das meint der Apostel, wenn er sagt: „Wir sind sammt Christo begraben durch die Taufe in den Tod; wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuzigt ist, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen; sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir auch, daß wir mit ihm leben werden." Du fragst mich abermal: Wie geht das zu, mein Bruder? und ich antworte abermal mit unserm Text: Es ist geschehen einmal für immer; Du darfst es mit Zuversicht glauben, mit derselben Gewißheit, als Du an die Vergebung deiner Sünden glaubst, ja Du sollst es glauben, wie der Apostel sagt: „Haltet Euch dafür, d. h. sehet Euch an als solche, die der Sünde abgestorben sind und leben Gott in Christo Jesu unserm Herrn." Das eine ist so wahr als das andere. Gottes Wort und Gottes That bürgt mir dafür. O mein Christ, und nun halte Du deine Seele nicht länger auf mit dem Bedenken, daß Du noch so wenig eigene Erfahrung, noch so wenig Gefühl und Empfindung davon hast. Was liegt am Fühlen und Empfinden? Am Glauben liegt's: „so Du glauben könntest, Du würdest die Herrlichkeit Gottes schauen". Nimm also den Trost, den ich Dir gepredigt habe, nimm ihn im Glauben hin: er wird Dir zu einer Kraft des neuen Lebens werden, er wird Dich vorwärts treiben, er wird Dir Muth und Freudigkeit verleihen, der Mahnung des Apostels zu folgen: „So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten; auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern begebet euch selbst Gott, als die da aus den Todten lebendig sind, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit." Denn — und das ist das letzte, was ich noch von unserer Taufe zu sagen habe,

IV.

Sie ist die dringendste Aufforderung für den Christen, auch seinerseits der Sünde abzusterben und in einem neuen Leben zu wandeln.

Darauf ist das ganze Absehen unseres Textes gerichtet: „Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde?" fragt der Apostel, und die Antwort lautet: „Das sei ferne, wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind?" Oder meinet Ihr, Christus habe deßhalb sein Blut an uns gewendet, damit wir es unbußfertig verachten und mit Füßen treten, Gott habe deßhalb in der Taufe uns von unsern Sünden abgewaschen, damit wir in dem alten sündigen Wesen bleiben und seine Gnade auf Muthwillen ziehen, und also das Letzte ärger mit uns werde, denn das Erste? Wahrlich nein! sondern weil wir als getaufte Christen nicht mehr sündigen müssen, weil wir durch unsere Taufe von der Sünde Fluch und Herrschaft frei geworden sind, so soll nun auch unser ganzes Leben nichts anderes sein als eine fortwährende Uebung in der Kraft der Taufe, eine unabläßige Arbeit der Selbstverleugnung und der Buße, ein stetiger Kampf mit dem alten Menschen, ein tägliches Sterben, „eine tägliche Taufe", wie unser Luther sagt, „einmal angefangen und immer darinnen gegangen". Das ist unser Christenberuf, ein schwerer, ernster aber auch seliger und herrlicher Beruf, weil er von der Taufe her die Bürgschaft hat, „daß, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbe uns auch vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen wird„, weil er die Verheißung hat: „Nehmet immer zu in dem Werk des Herrn und wisset, daß Eure Arbeit nicht vergeblich sei in dem Herrn".

O hütet Euch wohl, Andächtige, diesen theuern Schatz göttlicher Gnade auf Muthwillen zu ziehen, hütet Euch insbesondere vor der Versuchung des Argen, der Euch bethören will, mit eurer Bekehrung bis ans Ende zu warten und unterdessen eurer eignen

verkehrten Lust und Neigung zu leben, in der seelenmörderischen Hoffnung, am Ende könntet ihr noch immer selig werden durch die Kraft und den Bund euerer Taufe. Darauf antworte ich zum Schluß mit Luther: „Ja freilich ist es also groß Ding um die Taufe, daß, wenn du wiederkommst von Sünden und der Taufe Bund anrufest, deine Sünden vergeben sind. Siehe aber zu, wenn du so freventlich und muthwillig sündigst auf die Gnade, daß dich das Gericht nicht ergreife und deinem Wiederkommen zuvorkomme, und, ob du schon wolltest glauben an die Taufe oder vertrauen, durch Gottes Verhängen deine Anfechtung so groß werde, daß der Glaube nicht bestehen möge. Denn so die schwerlich bleiben, die nicht sündigen oder je aus lauter Gebrechlichkeit fallen, wo will dein Frevel bleiben, der die Gnade versucht und verspottet hat?"

„Darum stelle sich Keiner, als dürfte er immer bleiben, wie er war, und leben, wie ihn gelüstet, und also die herrliche Taufe sich nur zu einem Schanddeckel machen, als wäre er darum berufen zum Reich der Gnaden, daß er Macht sollte haben, zu thun, was er wollte und gleichwohl darauf sich verlassen, daß Gott gnädig sei und sich also beschönen: „Ich bin ein gebrechlicher Mensch, Gott wird es mir wohl zu gut halten und vergeben ꝛc." — Nein, nicht also, lieber Bruder, den Weg hab ich dir nicht gewiesen, daß die Taufe soll Freiheit geben zu Sünden, sondern das Blatt umgekehrt: Darum sind dir die Sünden abgelassen und bist nun zu Gnaden kommen (der zuvor um der Sünde willen in Ungnade war), daß du nun ein ander Leben führest und von Sünden lassest: es reimt sich nicht miteinander, getauft sein und in Sünden bleiben. Darum laßt uns mit Furchten wandeln, daß wir den Reichthum göttlicher Gnaden mögen mit einem festen Glauben behalten und seiner Barmherzigkeit fröhlich danken immer und ewiglich." Amen.